

**Das Schulgebäude und seine Umgebung:  
Analyse der Aussenraumgestaltung von Schulgebäuden  
des Architekten Werner Kuenzi**



Nachdiplomarbeit MAS Denkmalpflege und Umnutzung  
Berner Fachhochschule, Burgdorf  
betreut von PD Dr. Dieter Schnell

**Maria D'Alessandro**

27. September 2012



# INHALT

<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>3</b>
<b>1. AUSGANGSPUNKT NACHKRIEGSMODERNE</b> .....	<b>7</b>
1.1 DER SCHULHAUSBAU IN AUSSTELLUNGEN UND PUBLIKATIONEN .....	7
1.2 KONZEPTE DER 1950ER-JAHRE: DIE VERKNÜPFUNG VON ARCHITEKTUR UND AUSSENRAUM .....	13
<b>2. DIE SCHULANLAGEN VON WERNER KÜENZI</b> .....	<b>15</b>
2.1 ANALYSE DES AUSSENRAUMS UND SEINER ELEMENTE .....	15
2.1.1 <i>Einbettung der Anlage ins Gelände</i> .....	17
2.1.2 <i>Die Erschliessung</i> .....	22
2.1.3 <i>Der Pausenplatz und seine Möblierung</i> .....	26
2.1.4 <i>Bepflanzung</i> .....	32
2.1.5 <i>Spiel und Sport</i> .....	37
2.1.6 <i>Der Schulhausbrunnen</i> .....	40
2.1.7 <i>Kunst am Bau</i> .....	43
2.2 DIE ENTWICKLUNG DES AUSSENRAUMS .....	47
2.2.1 <i>Höfe und Plätze in der Anordnung der Gebäudeteile</i> .....	47
2.2.2 <i>Negierung von Hierarchien</i> .....	48
2.2.3 <i>Gestalterische Leitmotive</i> .....	49
2.2.4 <i>Exkurs: Die Rasterfassade</i> .....	50
2.3 WANDLUNGSTENDENZEN IM AUSSENRAUM .....	53
2.3.1 <i>Erweiterungen der Anlagen</i> .....	53
2.3.2 <i>Veränderungen in der Platzmöblierung</i> .....	53
2.3.3 <i>Grünanlagen und deren Pflege</i> .....	55
2.3.4 <i>Sportplatz und Sportgeräte</i> .....	56
2.3.5 <i>Detaillierung und Farbgebung</i> .....	57
2.3.6 <i>Kunst am Bau</i> .....	57
2.3.7 <i>Jüngste Tendenzen</i> .....	58
2.4 DENKMALPFLEGERISCHE RICHTLINIEN .....	59
<b>3. DER AUSSENRAUM IM VERGLEICH: ZEITGENÖSSISCHE POSITIONEN</b> .....	<b>62</b>
3.1 ARCHITEKTONISCHE VORBILDER.....	62
3.2 ZWISCHEN EIGENKREATION UND MAINSTREAM .....	65
<b>SCHLUSSWORT</b> .....	<b>67</b>
<b>LITERATUR UND QUELLEN</b> .....	<b>69</b>
<b>ABBILDUNGEN UND ANHANG</b> .....	<b>74</b>



## Einleitung

Die Idee zum Thema der Aussenraumanalyse von Schulanlagen des Architekten Werner Küenzi (1921-1997)<sup>1</sup> entstand im Rahmen der Inventarisierungstätigkeit für die Denkmalpflege des Kantons Bern. Vor ein paar Jahren stiess ich auf das Erstlingswerk des Architekten, auf das Schulhaus in Tännlenen bei Schwarzenburg von 1954 (Abb. 2). Als erster gewonnener Architekturwettbewerb verhalf die Realisierung des Schulhauses Tännlenen dem jungen Architekten zum Einstieg in die berufliche Unabhängigkeit. Werner Küenzi entwarf in der Folge bis in die frühen 1980er-Jahre fünfundzwanzig Schulanlagen im Raum Bern, sowie vier Kirchen und eine Abdankungshalle, drei Verwaltungsgebäude, ein Wohnhochhaus und zwölf Einfamilienhäuser. Bei vielen seiner Schulanlagen fallen die gut durchdachten und schön gestalteten Aussenräume auf, die sich zu einer näheren Betrachtung anbieten.

Werner Küenzi zählt zur Nachkriegsgeneration, welche im Wesentlichen dieselben Anliegen wie die Architektengeneration der Zwischenkriegsmoderne vorbrachte: Die Überwindung der Mängel und Schwächen der älteren Schulhaustypen. Herkömmliche monumentale und repräsentative Schulhausbauten sollten den neuen, mehrteiligen, wenn möglich pavillonartigen Anlagen weichen. Das neue Schulhaus, grosszügig von Grünraum umgeben und kinderfreundlich gestaltet, sollte ganz den Bedürfnissen des Kindes gerecht werden. Im Kontext dieser neuen Auffassung von Erziehung und somit vom Raum, wo und wie diese stattfinden sollte, spielte der Aussenraum eine bedeutende Rolle. Einschliesslich des Pausenplatzes zum Spielen und Verweilen mit Brunnen und Bänken durften die grosse Spielwiese und die Turnanlagen nicht fehlen. Die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Schulhausbau legten wichtige Weichen für die Schulhausarchitektur der darauf folgenden Jahrzehnte. Wie sich diese damals dogmatischen Vorstellungen im Frühwerk des Architekten abzeichneten und wie diese sich im Verlauf der technischeren und rationelleren Auffassung von Architektur in den 1960er- und 1970er-Jahren weiterentwickelten, ist eines der zentralen Themen dieser Arbeit.

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, Aussenräume von Schulanlagen des Architekten Werner Küenzi auf den phänomenologischen und entwicklungsgeschichtlichen Aspekt hin zu analysieren und diese in einen grösseren Kontext einzuordnen. Der Fokus wird dabei auf die Gestaltung des Aussenraums und deren Verhältnis zur Architektur gerichtet, ein Thema, das bisher wenig Beachtung fand und oft in der Forschung wie auch in der denkmalpflegerischen

---

<sup>1</sup> Ausführliche biografische Angaben im Anhang 1.

Praxis etwas stiefmütterlich behandelt wird. Dies kann bei Architekturwürdigungen, aber auch beim Unterhalt und bei Umbauten geschehen. Mit der Umgebung falsch zu verfahren ist ebenso fatal wie der unprofessionelle Umgang mit der historischen Bausubstanz. Ein unpassender Aussenraum schwächt die Erscheinung und schmälert die Bedeutung des Bauwerks. In Bezug auf den denkmalpflegerischen Umgang mit der jüngeren Architektur soll diese Arbeit dem Verständnis von Konzepten und Ideen im Schulhausbau der 1950er- bis 1970er-Jahren im Sinne einer Sensibilisierung dienen. Das Wissen um die spezifischen Eigenheiten und Qualitäten einer Anlage ermöglicht überlegte und bewusste Eingriffe bei Sanierungen und Restaurierungen.

Für die Analyse wurden acht Schulgebäude aus drei Jahrzehnten ausgewählt. Mit Ausnahme des Schulhauses Tännlenen besteht die Auswahl aus allen in den städtischen und kantonalen Inventaren verzeichneten Schulanlagen des Architekten.<sup>2</sup> Diese Auswahl umfasst Objekte aus drei Jahrzehnten und bietet somit eine repräsentative Auswahl aber ist nicht als vollständigen Überblick über die Schulhausbauten von Werner Küenzi zu verstehen. Die zu untersuchenden Anlagen sind die Schulen Rossfeld in Bern (1954-1956), Mösli in Ostermundigen (1959-1968), Schwabgut in Bern-Bümpliz (1959-1967), Vechigen (1961/62), Jegenstorf (1968), Selhofen in Kehrsatz (1969-1972), Byfang in Thunstetten (1972) und Kirchenfeld in Lyss (1974). Die Gebäude sind in den Inventaren als *erhaltenswert* eingestuft. Eine Ausnahme bildet das Mösli, das als einziges als *schützenswert* klassifiziert ist, während das Kirchenfeld aufgrund seines jungen Alters lediglich im Anhang des Inventars figuriert.<sup>3</sup> Im Gegensatz zu den eingestuften Inventarobjekten hat dieser Anhang in seiner hinweisenden Funktion kaum eine rechtliche Wirkung.

Das zur Analyse des Aussenraums angewendete Vorgehen fusst auf drei Schritten. Der erste Schritt besteht in der Betrachtung der genannten Anlagen vor Ort unter folgenden spezifi-

---

<sup>2</sup> Davon ausgenommen sind Schulhauserweiterungen und das Zeichenschulhaus in Bümpliz, das einen typologischen Spezialfall darstellt.

<sup>3</sup> Definition von **schützenswert** im Bauinventar: *Wertvoller Bau von architektonischer und/oder historischer Bedeutung, dessen ungeschmälertes Weiterbestehen unter Einschluss der wesentlichen Einzelheiten wichtig ist. An Renovationen, Veränderungen oder Ergänzungen sind hohe Qualitätsanforderungen zu stellen, und sie bedürfen besonders sorgfältiger Abklärungen unter Einbezug fachlicher Beratung. (vgl. Art. 10a Abs. 2, Art. 10b Abs. 1-2 BauG).* Definition von **erhaltenswert**: *Ansprechender oder charakteristischer Bau von guter Qualität, der erhalten und gepflegt werden soll. Veränderungen, die sich einordnen, und Erweiterungen, die auf den bestehenden Bau Rücksicht nehmen, sind denkbar. Sollte sich eine Erhaltung als unverhältnismässig erweisen, so muss ein allfälliger Ersatz in Bezug auf Stellung, Volumen, Gestaltung und Qualität sorgfältig geprüft werden. Zu dieser Kategorie können auch einst schützenswerte Gebäude gehören, die durch bauliche Eingriffe verändert oder entstellt worden sind und die sich sachgerecht wiederherstellen lassen (vgl. Art. 10a Abs. 3, Art. 10b Abs. 1,3 BauG).*

schen Aspekten: Lage und Einbettung, Kontext zur Bauzeit, Gebäudegrundriss, Kubatur und Dachgestaltung, Fassadengestaltung, allgemeine Struktur des Aussenraums, Zufahrten und Wege, Laufgänge und gedeckte Zugänge, Pausenplätze, Sitzgelegenheiten, Sport, Spiele, Bepflanzung und grössere Gesteine, Einfriedungen, Mauern und Geländer, Brunnen, Rampen und Treppen, weitere Elemente wie Lampen und Uhren, Kunst am Bau, Sichtbezüge, die Beziehung zwischen Aussen- und Innenraum und offenen und geschlossenen Räumen. Die Beobachtungen wurden auf Fangblättern festgehalten.

Diese Fangblätter bilden die Arbeitsgrundlage für den zweiten Schritt, den Vergleich der Anlagen in Kapitel 2.1. Die Kapitel 2.1.1 bis 2.1.7 sind daher wie ein Handbuch aufgebaut, in dem das jeweilige Thema bei jedem Objekt beschrieben ist. Den Beschreibungen geht eine Synthese voraus, die im Text grau hinterlegt ist. Ähnlichkeiten, Unterschiede und das Spezifische des Aussenraums werden herausgearbeitet. Der Vergleich der Befunde bildet eine wichtige Grundlage für die Ermittlung eines annähernd originalen Zustands.

Als dritter Schritt werden die Folgen aus den Veränderungen im Aussenraum im Hinblick auf den denkmalpflegerischen Umgang qualifizierend ausgewertet. Die wichtigsten Schlüsse daraus sind, dass die Eigenheiten des Aussenraums wie die Orthogonalität bei Eingriffen respektiert und die wichtigsten Elemente, wie etwa die originale Platzmöblierung, prominente Bäume und die Begrünung erhalten und gepflegt werden sollen.

Zum Schluss werden die Ergebnisse mit wichtigen Schulhausbauten aus der Zeit wie dem Schulhaus Letzi (1952-1956) von Ernst Gisel oder dem Schulhaus Riedhof (1961-1963) von Alfred Roth in Zürich verglichen, wobei besonders das Thema des Schulhausbrunnens einer näheren Betrachtung unterzogen wird. Das Ziel ist dabei die Einordnung der Anlagen von Küenzi in einen grösseren Kontext und die Erkenntnis, dass der Architekt mit seinem Werk einen wichtigen Beitrag zum Schulhausbau und dessen Aussenraum geleistet hat.

Die Quellen, die zur Rekonstruktion des Ursprungszustands des Aussenraums benutzt werden, sind Architekturpläne, Fotografien aus der Bauzeit, Kostenvoranschläge und Abrechnungen. Letztere liefern Hinweise zu den einzelnen beim Bau verwendeten Materialien oder Gegenständen. Archivalien und Archive sind im Literatur- und Quellenverzeichnis aufgeführt. Beiträge in der Zeitschrift *Werk* und in der *Schweizerische[n] Bauzeitung*<sup>4</sup> aus den

---

<sup>4</sup> Beide aufrufbar über das Online-Portal [retro.seals.ch](http://retro.seals.ch).

1950er- und 1960er-Jahren sowie die Begleitschriften zu den Ausstellungen *Das neue Schulhaus* in Zürich 1953 und *Bernische Schulbauten* in Bern 1962 sind aufschlussreiche historische Publikationen. Eine jüngere Publikation, die einen Beitrag zur Frage des Aussenraums leistet, ist das 1995 erschienene Buch *Aufbruch in die fünfziger Jahre* von Bernhard Furrer. Als weitere wichtige Grundlage werden die Kurzdokumentationen der Bauinventare der städtischen und kantonalen Denkmalpflege verwendet, die im Anhang 2 beigelegt sind.

Die Ausgangslage des Themas Aussenraum im Schulhausbau bildet das pädagogische Gedankengut wie auch die Notwendigkeit von Schulhausbauten als Folge der Babyboomjahre der Nachkriegszeit. Diese werden im Kapitel 1.1 dargestellt. Das Kapitel 1.2 behandelt die spezifischen Aussenraumkonzepte der 1950er-Jahre. Wie sich jene Konzepte im Werk von Werner Küenzi niederschlagen und wie sich das Zusammenspiel von Gebäude und gestaltetem Aussenraum vollzieht, ist Bestandteil der Kapitel 2.1 und 2.2. Tendenzen und Veränderungen im Aussenraum und Gedanken zum denkmalpflegerischen Umgang werden im Kapitel 2.3 und 2.4 erläutert. Im Kapitel 3.1 und 3.2 geht es anschliessend um die Eigenleistungen des Architekten unter besonderer Berücksichtigung seiner Brunnengestaltungen im Bezug zu den architektonischen Vorbildern. Der Anhang enthält die biografischen Daten zu Werner Küenzi und die Inventarblätter zu den Schulanlagen.

## 1. Ausgangspunkt Nachkriegsmoderne

### 1.1 Der Schulhausbau in Ausstellungen und Publikationen

Die Bedeutung des Schulhausbaus als wichtige öffentliche Bauaufgabe findet in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz in zwei Ausstellungen zum Thema seinen Ausdruck. Die Ausstellungen fanden 1932 und 1953 im Zürcher Kunstgewerbemuseum statt, dazwischen lagen die Landesausstellung von 1939 und der Zweite Weltkrieg. Die Ausstellung *Der neue Schulbau* von 1932, zusammengestellt unter anderem von Max Ernst Haefeli, Werner Max Moser und Siegfried Giedion, kritisierte den repräsentativen Monumentalbau im historistischen Stil und dessen Nachteile (Abb. 1).<sup>5</sup> Vermittelt wurde dieser kritische Standpunkt durch eine Gegenüberstellung von „guten“ und „schlechten“ Beispielen. Jüngste pädagogische Erkenntnisse, welche die ganzheitliche Entfaltung des Kindes anstrebten, schlugen sich in der kleinräumigeren, kleinteiligeren und der dem kindlichen Massstab angepassten Architektur nieder. Dabei war der Naturbezug äusserst wichtig, und der Typus des Pavillon-schulhauses bot hierfür als wesentliche Errungenschaft zusammen mit dem Flachdach die Lösung für den modernen Schulhausbau. Freiluftschulen aus Holland und England galten als Modellschulen. Der Klassenraum sollte aus einem quadratischen Schulzimmer bestehen, denn gemäss zeitgenössischer Ansicht war dieser Grundriss besonders für die mobile Bestuhlung mit zweiseitiger Belichtung geeignet. Schliesslich sollten die Fassaden so gestaltet werden, dass grosse Verglasungen möglich waren und dadurch die Schulräume – gemäss der Vorstellung von *Licht, Luft und Sonne* – freundlich und hell erschienen. Zugleich wollte man im Kind den Sinn für die funktionale Ästhetik wecken:

*„Diese eine Frage der Eingliederung eines Schulbaus in sein Gelände ist symptomatisch für den Geist seiner ganzen Gestaltung, und allein in dieser Frage schon verdanken wir der modernen Architektur unendliche Anregungen: die Zwanglosigkeit ihrer Baukörper durch den Verzicht auf Fassade und Symmetrie, ihre Anpassung an gewachsenes Gelände. Aus demselben befreienden Geiste ihr radikaler Verzicht auf leere Stilspielereien, die Sauberkeit ihrer Formen, wie es für die Jugend vor allem wichtig ist, um sie von so vielen eingewurzelten Vorstellungen zu befreien und ihr so erst den Weg zu echter und notwendiger Kunst zu ermöglichen.“<sup>6</sup>*

---

<sup>5</sup> Meyer 1932, S. 129-159. Max Ernst Haefeli (1901-1976), Werner Max Moser (1896-1970) und Siegfried Giedion (1888-1968) gehörten in den Kreis von Architekten und Architekturtheoretikern, welche die Moderne und das Neue Bauen in der Schweiz massgeblich mitprägten.

<sup>6</sup> Meyer 1932, S. 150 und 151.

Nicht nur das Schulhaus sollte im Grünen stehen, auch der Schulweg sollte durchs Grüne führen. Dieser musste sicher und vom Kind zu bewältigen sein. Das Schulgebäude selbst sollte in mehrere funktionale Trakte und das Grundstück in die Bereiche Schulgarten, Turn- und Sportplatz aufgeteilt sein. Die Möblierung des Aussenraums sollte nicht aus grossen Steinbänken, sondern aus Holzbänken bestehen, denn das Material Stein galt als grob und starr und somit als unflexibel.

Auch aus Publikationen der 1950er-Jahre, wie etwa *Schweizer Architektur. Ein Überblick über das Schweizerische Bauschaffen der Gegenwart* von Hans Volkart, ist zu entnehmen, dass der Schulhausbau eine zentrale Aufgabe der aktuellen Bautätigkeit darstellte. Zu den Errungenschaften des modernen Schulbaus äusserte sich der Autor wie folgt:

*„Am stärksten unterscheidet sich das neue Schulhaus vom alten durch die differenzierte Gestaltung seiner Umgebung. Noch um 1900 schrieb eine Zürcher Behörde für einen Wettbewerb lediglich vor: ‚Die durch die Gebäude nicht beanspruchte Bodenfläche ist als Spielplatz zu verwenden.‘ Heute besteht der ‚Umschwung‘ einer schweizerischen Normal- schule aus einem gut entwässerten Pausenplatz, einer Spielwiese, einem Schulgarten und einem Turnplatz. Dazu kommt, als Raum zwischen Haus und Garten, eine überdeckte Pausen- halle. Je einfacher die bauliche Gestaltung dieser meist zwei- bis höchstens dreigeschossigen Schulanlagen wird, desto grössere Bedeutung kommt der Planung und gärtnerischen Durch- bildung ihrer Umgebung zu. Die Gärten und Höfe vieler Schweizerischer Schulen geben dem Kind, was das Elternhaus nur in seltenen Fällen geben kann: ein eigenes wohnliches, vom Leben und Weben der Natur umschlossenes Reiche, einen Lebensschauplatz, der sich ihm für immer ins Gedächtnis prägt.“<sup>7</sup>*

Der Anschluss an Grünflächen und an die Landschaft als Ausgangspunkt hatte die Verlage- rung an den Siedlungsrand zur Folge, wobei das Kleinschulhaus oder der Schulpavillon für die 1. bis 3. Klasse, das Normalschulhaus für die 4. bis 6. Klasse und das Grossschulhaus für die 7. bis 9. Klasse erstellt werden sollten. Hans Volkart rühmte ausserdem die freie und lockere Bepflanzung.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Volkart 1951, S. 79.

<sup>8</sup> Volkart 1951, S. 79.

Angetrieben wurden die theoretischen und praktischen Schulhausfragen in der Nachkriegszeit vor allem vom Architekten Alfred Roth. 1953 kam die zweite Ausstellung mit dem Titel *Das neue Schulhaus* zustande, die in einer umfassenden und reich bebilderten Begleitschrift mit Beiträgen unterschiedlicher Autoren dokumentiert wurde. Eindeutig geht aus dieser Publikation der erneute Tadel am Monumentalschulhaus, an der Unmassstäblichkeit und an der daraus für das Kind entstehenden fremden Umgebung hervor. Für Alfred Roth war die Schulhausfrage eine Angelegenheit von grosser Bedeutung und er erkannte in ihr eine der wichtigsten Bauaufgaben für die Schweiz.<sup>9</sup> In der Ausstellung wurden die Konzepte der 1930er-Jahre aufgenommen, ergänzt und verfeinert. Die Vision war weiterhin das massstabgerechte Schulhaus im Grünen, welches auch unter anderem das ästhetische Empfinden der Schülerinnen und Schüler wecken sollte. Der Bericht zur Ausstellung hatte einen bleibenden Eindruck hinterlassen, denn 1966 erschien er in der 4. Auflage.<sup>10</sup> Die Konzepte der 1930er-Jahre wurden demnach in den 1960er-Jahren noch immer berücksichtigt. Die konkreten Konzepte des neuen Schulbaus, die im Heft *Das neue Schulhaus* behandelt wurden, kann in den folgenden wichtigsten Punkten zusammengefasst werden:

- Das Schulhaus sollte sich in einer optimalen Lage befinden. Dies will heissen abseits vom Verkehrslärm und möglichst günstig im Gelände situiert. Die Beziehung zum Wohngebiet, d.h. Länge und Sicherheit des Schulwegs, sollten berücksichtigt werden, denn der Verkehr wurde nicht nur als Störung, sondern auch als Gefahr wahrgenommen.
- Die bevorzugte Bauweise war die rationelle Skelettbauweise, die zur Rationalisierung des Schulbaus beitragen sollte.
- Aufgrund des Vorteils des direkten Umgebungsbezugs wurde der Typus der Pavillon-schule als geeigneter befunden als die herkömmliche Form des Riegelschulhauses mit Korridorerschliessung.
- Die Umgebung sollte kindgerecht mit Spiel-, Pausen-, Turn- und Schattenplätzen eingerichtet sein.
- Das Schulhaus sollte ausserdem ausgewiesene Freizeiträume haben; aus heutiger Sicht Anzeichen des aufkommenden Wohlstandes.
- Die Massstäblichkeit musste gewahrt sein.
- Die Ausrichtung der Klassenzimmer sollte für eine optimale Belichtung immer nach Süd-Südosten erfolgen.
- Der Sonnenschutz z.B. durch Vordächer sollte beim Bau integriert werden.

---

<sup>9</sup> Roth et.al. 1953, S. 32.

<sup>10</sup> Werk, Bd. 70, Heft 5, 1983, S. 32.

- Vor den Schulzimmern sollte es Rasenflächen als weiche Lichtreflektoren geben.
- Die Integration von Oberlichtern und Schiebefenstern garantierte eine gute Belüftung.
- Für den Freiluftunterricht sollten verglaste, verschiebbare Wände eingerichtet werden.
- Der Lärmschutz war durch Laufgänge und gedeckte Pausenhöfe zu optimieren und anstelle der geschlossenen Gänge sollten kleine Korridore und offene Lauben eingerichtet werden.
- Die Organisation und eine gute Orientierung sollten durch unterschiedliche Zugänge gewährleistet sein. Diese erlaubten zudem eine bessere Verteilung der Schülerinnen und Schüler und somit die Vermeidung einer Lärmpegelkonzentration auf einen Ort. (Der Lärm in den Schulhäusern der vorhergehenden Jahrzehnte galt als weiterer Nachteil der Monumentalarchitektur).
- Als optimal galt für die freie Bestuhlung der quadratische Grundriss des Klassenzimmers.
- Auch Spezialtrakte sollten gebaut werden.
- Als Teil des Budgets war die Kunst am Bau vorgesehen.

Wie wichtig das Thema Schulhausbau und Erziehung in der Nachkriegszeit war, zeigt sich anhand der zahlreichen Artikel in der Zeitschrift *Werk*. Von 1952 bis 1976 war jährlich eine von zwölf Ausgaben dem Schulhausbau gewidmet. In den Beiträgen wurden Werke vieler bekannter Exponenten der Schweizer Architekturszene präsentiert, darunter auch jene von Alfred Roth und Ernst Gisel. Der Schulhausbau konnte sich für eine Architektin oder einen Architekten zum Profilierstück entwickeln. Und die Nachfrage war gross: Durch den Babyboom von 1954 bis 1964 und der Verdichtung der Agglomeration wurden schnell viele Schulhäuser benötigt. Ab Ende der 1960er-Jahren bis ca. Mitte der 1970er-Jahre brauchte es wesentlich mehr Volksschulen,<sup>11</sup> womit der Schulhausbau eine der zentralsten öffentlichen Bauaufgaben der Nachkriegszeit darstellt. Auf diesen Trend folgte auch der vermehrte Bau von Gymnasien, Hochschul- und Universitätsbauten. In der Publikation *Bernische Schulbauten 1962*, die anlässlich der gleichnamigen Ausstellung gedruckt wurde, äusserte sich der damalige Regierungsrat und Erziehungsdirektor Virgile Moine im Vorwort zu Wirtschafts- und Kinderboom wie folgt:

*„Dieses umsichtige Vorgehen des Kantons (Subventionen für die Gemeinden bezüglich Einwohner) hat zahlreiche Gemeinden ermutigt, neue Schulbauten zu errichten, die den Forderungen der Erziehung und Gesundheitspflege genügen. In manchen Gegenden ist da-*

---

<sup>11</sup> Perrenaud 2010.

*raus eine wahre Hebung der Schulen erwachsen. Es steht fest, dass ein neues Haus, das gut geplant, hell belichtet, modern eingerichtet, mit einem Sportplatz ausgerüstet und vom Motorenlärm entfernt ist, den Unterricht wesentlich begünstigt. [...] In den letzten zehn Jahren hat das Bernervolk von Meiringen bis Pruntrut schwere Opfer für die Schule gebracht: über 350 Millionen. Davon sind 250 auf die Gemeinden und 105 auf den Staat entfallen.“<sup>12</sup>*

In derselben Publikation konstatierte der Schulinspektor Heinz Balmer aufgrund von Bevölkerungsverschiebungen einen Nachholbedarf bei Schulhausbauten in Agglomerationsgebieten.<sup>13</sup> Am 2. Dezember 1951 war vom Erziehungsdirektor, dem späteren Bundesrat Dr. Markus Feldmann, ein neues Primarschulgesetz geschaffen worden und am 3. März 1957 ergänzte Regierungsrat Moine das Mittelschulgesetz. Die beiden Gesetze bildeten die Grundlage für die finanzielle Unterstützung von Seiten des Kantons an die Gemeinden. In der Ausstellung, die vom 19. Januar bis zum 30. Juni 1962 in der Berner Schulwarte gezeigt wurde, wurde der Schulhausbau im Raum Bern thematisiert. Die Ausstellung behandelte unter anderem auch eine Lockerung folgender allgemeingültiger Grundsätze:<sup>14</sup>

- Für die Oberstufe durfte der Grundriss des Klassenzimmers wieder längsrechteckig sein. Der quadratische Grundriss, der sich besonders für die freie Bestuhlung auf drei Reihen eignete, war vor allem in den Anlagen der Unterstufe anzuwenden.<sup>15</sup>
- Während die Orientierung der Klassenzimmer nach Südosten, Osten oder Süden nicht verändert werden durfte, wurden die zweiseitige Belichtung (unklar ob für den quadratischen oder den längsrechteckigen Grundriss des Klassenzimmers) wie auch die Querlüftung nicht mehr als zwingend erachtet. Das Lüften nach jeder Schulstunde sollte ausreichen.
- Der Bau von schlecht belichteten, unmassstäblichen Repräsentationsbauten, damals etwas abschätzig „Schulkasernen“ genannt, war noch immer verpönt. Doch vor allem aus finanziellen Gründen sah man sich zu einer Lockerung der Vorgabe vom Bau der Pavillonschulen gezwungen. Zwei wichtige Ansprüche waren aber weiterhin die Verbindung pädagogischer Anforderungen mit der Architektur und eine überzeugende baukünstlerische Gestaltung.

---

<sup>12</sup> Bernische Schulbauten 1962, S. 5.

<sup>13</sup> Bernische Schulbauten 1962, S. 10.

<sup>14</sup> Bernische Schulbauten 1962, S. 13-15. Diese Lockerung hatte bereits Anfang der 1950er-Jahre begonnen. Siehe dazu Volkart 1951, S. 80.

<sup>15</sup> Das quadratische Klassenzimmer eher für die Unterstufe geeignet, konnte für die vierreihige Bestuhlung verwendet werden. Der längsrechteckige Grundriss konnte zum Beispiel 7.2 x 9-9.5m messen und galt in diesen Massen als nicht zu tief.

Die Diskussionen um den Schulhausbau, die in Zürich geführt worden waren, fanden auch in Bern statt. Nicht nur das Vorwort der Begleitpublikation zur Ausstellung, auch der Katalog zu den von 1952 bis 1962 errichteten und subventionierten Schulhausbauten in allen Ämtern des Kantons ist äusserst aufschlussreich. Die quantitative Auszählung der Architekten hat ergeben, dass vom Architekten Werner Kuenzi weitaus die meisten Schulbauten erwähnt und vor allem auch dokumentiert sind. Anfang der 1960er-Jahre hatte Kuenzi bereits sieben Schulhäuser errichtet, die zu einem Grossteil mit Plänen, Bildern und Modellen in der Publikation Eingang fanden und folglich auch in der Ausstellung präsentiert wurden.<sup>16</sup> Dies ist insofern von Interesse, als dass die Schulhäuser von Kuenzi mit Ausnahme des Rossfeldschulhauses in den Architekturzeitschriften kaum gezeigt wurden, und dieser Katalog einen wichtigen Teil seines frühen Schaffens dokumentiert (Abb. 2-6). Tätig war Werner Kuenzi bis dahin in den damaligen Amtsbezirken Bern-Stadt, Bern-Land und Schwarzenburg.

Dass man sich in Bern an die damals für die Schweiz und auch international gültigen Richtlinien hielt, wird durch die Wettbewerbsunterlagen von 1957 zur Primarschulanlage Mööslin in Ostermundigen deutlich. Einem Protokoll der Preisgerichtssitzung ist zu entnehmen, dass sich der damalige Schulinspektor zur Form des Schulzimmers äusserte. Im Gegensatz zur allgemeinen Überzeugung sagte er aus, dass er aus seiner Erfahrung nicht den quadratischen Grundriss, sondern die „gemässigte Rechteckform“ mit der dreireihigen Anordnung vorziehe, obwohl er sich einst für den quadratischen Grundriss eingesetzt habe. Daraufhin wurde ihm entgegnet, dass für die oberen Klassen sicher die Rechteckform geeignet sei, nicht jedoch für die unteren, da der rechteckige Grundriss zu militärisch anmute.<sup>17</sup> Somit sind wir wieder bei der „Schulkaserne“, die spätestens seit der Ausstellung von 1932 im Kunstgewerbemuseum Zürich zum Feindbild erklärt worden war. Die weitere Diskussion innerhalb der Preisgerichtskommission um die Form des Klassenzimmers erstreckte sich nicht nur über mehrere Seiten des Dokuments, sie entfachte sich auch zwischen Nutzern und Theoretikern. Sie zeigt auf, wie

---

<sup>16</sup> Bernische Schulbauten 1962, S. 37: **1.** Rossfeld, Neubau Primarschule, 1954/56, Turnhalle, Turnplatz, Hauswartwohnung, Kosten: 2'645'000.-, Subvention des Staates: 125'300.-; S. 37: **2.** Schwabgut, Neubau Primarschule und Sekundarschule, mit Hans und Gret Reinhard, 1959 bezogen, 20 Klassenzimmer Sekundarschule, Singsaal, Haushaltungsschule, Spezialräume, 2 Turnhallen, 8 Klassenzimmer Primarschule, Hauswartwohnung, Turnplatz. Kosten: 9'291'000, subventioniert mit 603'600.-; S. 40: **3.** Primarschule Kirchlindach 1958/59, 6 Klassenzimmer, Singsaal, Haushaltungsschule, Turnhalle, Turnplatz Lehrerwohnhaus. 1'254'000.-; Subv. 542'000.-; S. 42: **4.** Ostermundigen Mööslin, Neubau Primarschulhaus, 1959/61, 22 Klassenzimmer, Singsaal, Turnhallen, Hauswartwohnung, Turnplatz, 2'750'000.-, Subv.: 822'000.-; S. 42: **5.** Neubau Sekundarschule, Wohlten, Uetligen, 5 Klassenzimmer, Spezialräume, Turnhalle, Hort, Singsaal, Haushaltungsschule, Turnplatz. 1'700'000.-, Subv. 768'000.-; S. 46: **6.** Tännlenen, Primarschulhaus, 1945/55, 4 Klassenzimmer, Lehrerwohnhaus, Turnplatz, 668'500.-, Subv. 357'500.-; **7.** Schulhaus Vechigen (nicht aufgelistet, jedoch dokumentiert).

<sup>17</sup> Protokoll der „Sitzung des Preisgerichtes für die neue Primarschulanlage vom Mittwoch, den 15. Mai 1957, 15:00 Uhr, im Sitzungszimmer des Schulhauses 3“, Bauarchivakten der Gemeinde Ostermundigen.

stark Alfred Roths Lehrsätze aus der zweiten Zürcher Ausstellung rezipiert wurden und wie sehr man bemüht war, die am meisten geeignete Form des Schulhausbaus zu finden. Auch wenn schliesslich nicht an den von der Wettbewerbskommission festgelegten Massen von 7.5 x 7.5m festgehalten wurde, hat der Architekt Küenzi die Vorgaben annähernd umgesetzt. Auf dem Grundriss hat er die vierreihige Anordnung eingetragen, wobei zwei unterschiedliche Bestuhlungsformen abgebildet sind (Abb. 4). Dass man sich nicht strikte an alle Forderungen des modernen Schulhausbaus hielt, zeigt der Umstand, dass drei- und nicht zweigeschossige Pavillons errichtet wurden. Hingegen die Ausrichtung nach Südosten gemäss den Vorgaben der Preisgerichtskommission war eingehalten worden, wie auch die Grösse des Rasenplatzes von 60 x 90m.<sup>18</sup>

## **1.2 Konzepte der 1950er-Jahre: Die Verknüpfung von Architektur und Aussenraum**

Laut den eingehenden Untersuchungen von Bernhard Furrer von 1995 zur Architektur der 1950er-Jahre in Bern ist die Mehrteiligkeit ein wesentliches Charakteristikum des Schulhausbaus jener Epoche.<sup>19</sup> Die Schulanlage besteht aus mehreren, ihrer Funktion angepassten Bauten, die eine Verbindung mit ihrer Umgebung eingehen. Die Mehrteiligkeit war offenbar eine Antwort auf den Repräsentationsbau als Solitär. Durch die Verflechtung vom Inneren und Äusseren entwickelte sich laut Furrer der Umgebungsbezug gar zum zentralen Thema des Schulhausbaus der Nachkriegszeit. Auffallend sei die

*„[...]intensivere Verflechtung von Innen und Aussen oder die Schaffung von Aussenräumen und raumhaltigen Fassadenteilen [...]“<sup>20</sup>*

Furrer weist darauf hin, dass die Disposition der einzelnen Gebäude innerhalb der Gruppe und die Bauten meist nicht rechtwinklig aufeinander ausgerichtet, sondern offenwinklig waren:

*„In grossflächigen Gesamtanlagen wurden die Bauten im Gegensatz zu den meist rechtwinkligen, häufig auf Symmetrien aufbauenden Situationslösungen der Zwischenkriegszeit oft frei angeordnet. Die Bauten weichen von einer geradlinig gereihten oder rechtwinklig gruppierten Anordnung ab, oft nur leicht, fast unmerklich. Diese Abweichungen sind in den qualitätvollen Beispielen stets aus den Gegebenheiten des Bauprogramms, der Topographie*

---

<sup>18</sup> Protokoll der „Sitzung der Preisgerichtskommission vom Mittwoch, den 17. Juli 1957, 16:00 Uhr im Sitzungszimmer des Schulhauses 3“, Bauarchivakten der Gemeinde Ostermundigen.

<sup>19</sup> Furrer 1995, S. 43ff.

<sup>20</sup> Furrer 1995, S. 33.

*oder der bestehenden Vegetation entwickelt und keineswegs Ergebnis von formalen Zufälligkeiten.*

*Meist spannen solche in der Situation leicht offenwinklig gesetzte Bauten andeutungsweise einen Aussenbezug oder einen eigentlichen Aussenraum auf. Dies ist auch dort der Fall, wo die einzelnen Bauten in grösseren Anlagen durch offene Laufgänge verbunden sind, an welche die einzelnen Baukörper wohl rechtwinklig, indessen in freier Abfolge, angeschlossen sind. Auch dies ist als Versuch einer nicht-starren, abwechslungsreichen Anordnung von Bauten zu verstehen.*“<sup>21</sup>

Verbindende Elemente – wie etwa Laufgänge, Wege, Mauern, Grünflächen, Baumreihen und Baumgruppen sowie die Umfassung des Aussenraums durch zurückgesetzte Zwischenkörper, Gebäudeversätze, Abwinkelungen und Gegenüberstellungen – prägen den neuen Aussenraum. Die enge Verbindung zwischen Baukörper und Aussenraum verläuft meist über mehrere räumliche Stufen, über überdachte Vorbereiche wie zum Beispiel dem Flugdach, über offene Loggien oder Vorhallen, grossflächig verglaste, oft vorgeschobene Windfänge und Eingangshallen.<sup>22</sup>

Die Maxime, eine Gebäudegruppe in Einzelbauten aufzulösen und diese mit ihrer Umgebung zu verbinden, wurde von Werner Küenzi schon in seinem Erstlingswerk, dem Schulhaus Tännlenen von 1954 umgesetzt. Der offenwinklige Grundriss ist gegeben, und die Glaswand der Pausenhalle erlaubt die Transparenz zwischen innen und aussen (Abb. 2). Die Verbindung der Einzeltrakte durch Laufgänge und die Offenwinkligkeit wird der Architekt jedoch später zugunsten frei stehender Volumen aufgeben. Während noch im Buch *Schweizer Architektur* vor allem anhand der Beispiele aus den 1940er- und 1950er-Jahren die typischen amorphen Formen der Plätze, die frei anmutenden Formen der Wegzugänge (schmale, sich schlängelnde Treppchen und Wege) und die breiten, flachen und einladenden Treppen vorgestellt sind, wird sich im Verlauf der darauf folgenden Jahrzehnten tendenziell eine linearere und rationellere Auffassung von Schulhausarchitektur durchsetzen.

---

<sup>21</sup> Furrer 1995, S. 41-43. Beispiele für den offenen Winkel in der Anordnung der Gebäudevolumen finden sich auch in Volkart 1951. Vielfach waren dies zueinander versetzte Baukörper, zuweilen leicht abgewinkelt.

<sup>22</sup> Furrer 1995, S. 48.

## 2. Die Schulanlagen von Werner Küenzi

### 2.1 Analyse des Aussenraums und seiner Elemente

Für die Analyse des Aussenraums im Schaffen des Architekten Werner Küenzi wurden folgende acht Schulanlagen aus drei Jahrzehnten, die ausserdem in den Bauinventaren der städtischen und kantonalen Denkmalpflege figurieren, ausgewählt:

- 1954-1956 Primarschulanlage Rossfeld<sup>23</sup>** (Abb. 7)  
Reichenbachstrasse 101-105, Bern. Wettbewerb 1953/54
- 1959-1968 Primarschulanlage Mösli,<sup>24</sup>** (Abb. 8)  
Kirchgrundstrasse 25/25A-E, Ostermundigen. Wettbewerb 1957
- 1959-1967 Sekundar- und Primarschulanlage Schwabgut<sup>25</sup>** (Abb. 9)  
Keltenstrasse 37-43, Bern, Bümpliz. Wettbewerb 1957  
1959-1961: Sekundarschulhaus und Turnhalle  
1965-1967: Primarschulhaus und eingeschossiger Verbindungstrakt
- 1961/62 Sekundarschulanlage Vechigen<sup>26</sup>** (Abb. 10)  
Bernstrasse 42, Boll-Sinneringen, Vechigen. Wettbewerb 1960
- 1968 Sekundarschulanlage Jegenstorf<sup>27</sup>** (Abb. 11)  
Iffwilstrasse 8/10, Jegenstorf. Wettbewerb 1963
- 1969-1972 Primar- und Sekundarschulanlage Selhofen<sup>28</sup>** (Abb. 12)  
Selhofen 21A, B-C, Kehrsatz. Wettbewerb 1964

---

<sup>23</sup> Bauinventar Engehalbinsel 1997.

<sup>24</sup> Bauinventar Ostermundigen 2005.

<sup>25</sup> Bauinventar Bümpliz 1996.

<sup>26</sup> Bauinventar Vechigen 2003.

<sup>27</sup> Bauinventar Jegenstorf 2003

<sup>28</sup> Bauinventar Kehrsatz 2004.

- 1972**      **Primarschulanlage Byfang**<sup>29</sup> (Abb. 13)  
Sonnhaldestrasse 14, Thunstetten, Wettbewerb 1969  
zusammen mit Fritz König<sup>30</sup>
- 1974**      **Primarschulanlage Kirchenfeld**<sup>31</sup> (Abb. 14)  
Kirchenfeldstrasse 3, 3A-D, 5, 5A-B, Lyss, Wettbewerb 1968  
zusammen mit Willy Brechbühl<sup>32</sup>

Die Schulen sind in dieser Arbeit nach der ursprünglichen Unterrichtsstufe, also Sekundar- oder Primarschule, gemäss Plänen und Publikationen benannt. Der Einfachheit halber werden sie nur mit Eigennamen aufgeführt (Rossfeld, Mösli, Schwabgut, Vechigen, Jegenstorf, Selhofen, Byfang, Kirchenfeld) oder nach dem Ort (Ostermundigen, Kehrsatz, Thunstetten, Lyss). Der Aufbau der folgenden Kapitel besteht aus einem grau hinterlegten zusammenfassenden Teil zu einem Thema und den daran anschliessenden Erläuterungen zu jedem einzelnen Schulhaus. Die Idee dieses Aufbaus entspricht einer Nutzung als Handbuch, worin die wichtigsten Punkte zum Thema in den grau hinterlegten Texten zusammenfassend abgehandelt sind, aber im Detail für alle Anlagen nochmals nachgelesen werden können. Zur besseren Auffindbarkeit sind die Namen der Anlagen im Text fett gedruckt.

---

<sup>29</sup> Bauinventar Thunstetten 2006.

<sup>30</sup> Auskunft von Hans Walmann, Architekt und Verfasser des zweiten Klassentraktes in Thunstetten.

<sup>31</sup> Bauinventar Lyss 2003.

<sup>32</sup> Keine weiteren Angaben zum Architekten gefunden.

### 2.1.1 Einbettung der Anlage ins Gelände

Aus der Darstellung der Auseinandersetzung mit dem Schulhausbau in der Nachkriegszeit geht hervor, dass einer der grossen Themenkreise die Einbettung der Anlage ins Gelände ist. Da die Schulhäuser häufig am Siedlungsrand gelegen sind, ist der geforderte Anschluss der Gebäude an Grünflächen und Landschaft in den meisten Fällen gegeben (vgl. Abb. 15-22). Die Standorte der Schulanlagen scheinen so gewählt, dass die (sichere) Erreichbarkeit gemäss dem Konzept des kurzen und gefahrlosen Schulwegs durchs Grüne gewährleistet und genügend Platz für den Umschwung einer Anlage vorhanden ist. Der Architekt wusste die Topographie geschickt zu nutzen und ordnete die Schulgebäude in jenen Bereich der Parzelle ein, wo das Schulhaus vom Verkehr geschützt war, ohne von seiner Umgebung abgeschlossen zu sein. Es bildete sich ein der Schülerschaft zugewiesener, klar definierter und umrissener Raum, der einsichtig und somit nicht abgeschlossen ist.

Die frühen Anlagen Rossfeld, Mösli, Schwabgut und Vechigen stehen auf einer Ebene, während ab Mitte der 1960er-Jahre die Gebäude stärker noch ins Gelände eingepasst und die Zugänge auf unterschiedlichen Niveaus angeordnet wurden (Jegenstorf und Selhofen). Bereits Ende der 1960er-Jahre scheint das Interesse an dieser Art der Gebäudeeinbettung bei Werner Küenzi wieder etwas nachgelassen zu haben (Byfang und Kirchenfeld). Unter dem Bodenniveau wurden allgemein etwa Turnhalle, Werkräume, und grosse Luftschutzanlagen gebaut.

Die Ausrichtung nach Südosten ist mit Ausnahme von Thunstetten immer gegeben. Der Architekt entwickelt ausserdem unterschiedliche Schulhaustypen, die entsprechend vielförmig im Raum angeordnet sind.

Im Rückbereich des erhöht liegenden **Rosfeldschulhauses** befinden sich Wald und die Aare (Abb. 3 und 15). Das Hauptgebäude ist nach Südosten ausgerichtet. Die Grenze der Anlage bildet die in einem Segmentbogen verlaufende Strasse. Die Anlage befindet sich etwas ausserhalb des Stadtkerns im gleichnamigen Quartier. Bereits 1954 wurde auf die dank dem nicht existierenden Durchgangsverkehr ruhige Lage hingewiesen.<sup>33</sup> Gemäss Siegfriedplänen wurde die damals bestehende Strasse zwischen 1930 und 1940 mit der heute immer noch existierenden, leicht bogenförmigen ersetzt. Im Westen liegt rechtwinklig zum Hauptbau die Turnhalle. Die Anlage ist der damals gängigen Vorgabe als offenwinklige Anlage aus zwei zueinander versetzten längsrechteckigen Baukörpern konzipiert. Der Westliche für die Ober-

---

<sup>33</sup> SBZ, Bd. 74, 1956, Sonderheft zum zweiten Kongress der FEANI, Zürich, 11.-14. Oktober 1956, S. 625.

stufe ist dreigeschossig und der Östliche für die jüngeren Schüler eingeschossig. Zwischen den zwei Trakten besteht ein Verbindungsraum.

Auch das **Mösli-Schulhaus** in Ostermundigen wurde auf freiem Feld gebaut, respektive auf dem Land mit einem Gehöft (Abb. 16). Heute liegt es mitten im Wohnquartier. Die Stadt verkaufte der damaligen Viertelsgemeinde Ostermundigen das Gebiet von 199.20 Aren für den Bau einer Primarschulanlage.<sup>34</sup> Aussergewöhnlich ist das Schulhaus aufgrund seiner Typologie: Es handelt sich um vier frei stehende Kuben, die einem Pavillonsystem entsprechen (Abb. 4). Die vier Pavillons stehen radial versetzt zueinander. Die Anordnung wirkt etwas zufällig, doch die Verbindung mit den Laufgängen lässt eine geplante Gliederung der Baukörper erkennen. Der Platz bildet mit einer Plattform und dem darum herum angeordneten Laufgang das Zentrum der Anlage. Die quadratische Struktur des Platzes und die quadratischen Grundrisse der Gebäude weisen mit den Ecken in die vier Himmelsrichtungen in der Form von stehenden Vierecken. Alle Pavillons sind so ausgerichtet, dass die Klassenzimmer hauptsächlich nach Südosten weisen. Die Turnhalle, die mit der Hauptfassade nach Nordosten ausgerichtet ist, flankiert die Anlage auf der Westseite.<sup>35</sup> Vor dem südlichsten Pavillon befindet sich ein kleiner Lehrerzimmertrakt. Die langrechteckige Parzelle orientiert sich an der Kilchgrundstrasse, die damals das Quartier an der Bantigerstrasse auf der Westseite begrenzte. Durch die geschlossene Seite der Turnhalle, dem davor stehenden Fahrradunterstand (erneuert) und der Anordnung der Anlage gegen Osten wird die Schule von der Quartierstrasse abgeschirmt. Sie bildet eine Art Oase. Laut Siegfriedkarte war das Gebiet um 1940 abgesehen vom westlich der Schulanlage gelegenen Quartier an der Bantigerstrasse, frei stehend.<sup>36</sup> Im Norden war das Gebiet mit Ausnahme des Bauernhauses weitgehend unverbaut.

Die Anlage **Schwabgut** befindet sich auf relativ ebenem Gelände und ist Teil der Gesamtüberbauung der Hochhaussiedlung Schwabgut in Bern-Bümpliz (Abb. 6 und 17). Dem Wettbewerbsprojekt zufolge stand eine grosse Freifläche zur Überbauung zur Verfügung.<sup>37</sup> Es handelte sich um eine mehr oder weniger quadratische Parzelle umgeben von Quartierstrassen, die auf den Luftaufnahmen nach der ersten Bauetappe im Hintergrund zu erkennen

---

<sup>34</sup> *Bern, Oberamt Kaufvertrag mit Parzellierung. Der Staat Bern verkauft der Viertelsgemeinde Ostermundigen für Fr. 597'600.—ein Teilgrundstück (199.20 Aren) seiner Liegenschaft im „Mösli“.* Urkunde, Bern, Oberamt, 29.01.1957, StAB (URL: <http://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=28246>).

<sup>35</sup> Im Nordwesten der Anlage steht ausserdem ein jüngerer Kindergarten.

<sup>36</sup> Nicht direkt anschliessende Bebauungen bestanden am südlich zur Schule verlaufenden Moosweg, an der Sophienstrasse, an der Unteren Zollgasse, an der Parkstrasse, am Lilien- und am Tulpenweg östlich und nordöstlich davon.

<sup>37</sup> SBZ, Bd. 78, Heft 25, 1957, S. 401ff.

sind (Abb. 23). Auf der Nordostseite steht das Mehrfamilienhausquartier und, nach der Keltenstrasse, die Schwabgutüberbauung. Es handelt sich um eine strenge, rechtwinklige Siedlungsausrichtung auf der Nordwest-Südost-Achse, wobei die Grundstücksform und die Bethlehemstrasse die Nordostgrenze bilden. Der Raster wird durch die Schwabstrasse und die Keltenstrasse übernommen. Wichtig war bereits zur Bauzeit die ausreichende Distanz zu den umschliessenden Strassen, daher sind die Gebäude zurückversetzt und die Klassenzimmer öffnen sich auf die hauptsächlich im Inneren der Parzelle liegenden Schulplätze. Im Wettbewerb wurde die Anordnung der beiden Schulhäuser zueinander und ihre Beziehung zu den Turnhallen und den Spielplätzen als vorteilhaft beurteilt. An den Kubus mit Innenhof für die Sekundarschule, der dem Hofschulhaustypus mit stillem Hof entspricht, schliesst senkrecht der schmalere längsrechteckiger Schulzimmertrakt in Form eines Riegels für die Primarschule an. Die Ausrichtung der meisten Klassenzimmer nach Südosten, wird wie in Ostermundigen, beim quadratischen Grundriss durch das in Bezug zu den Himmelsrichtungen stehende Viereck ermöglicht. Die beiden Gebäudevolumen sind durch einen Laufgang verbunden. Zwischen den beiden Komplexen liegt das Haus des Hauswarts mit Gartenstreifen und hohem Kamin. Dieser bildet einen räumlichen Vertikalakzent. Im Innenhof des Kubus liegt in den Boden versenkt der Singsaal mit Pultdach. Die Turnhalle steht senkrecht zu den Gebäuden und bezeichnet zusammen mit dem Gartenstreifen der Hauswartwohnung die Mitte des Geländes. Baukörper und Grundrisse sind streng orthogonal angeordnet. Ähnlich wie beim Rossfeldschulhaus wird zwar eine Schule errichtet, die sowohl Unterstufe- wie auch Oberstufe enthält, doch sind die Trakte visuell wie auch räumlich getrennt. Jede Anlage hat einen eigenen Pausenplatz, während Turnhalle, Spielwiese und Aussengeräte der gemeinsamen Nutzung dienen.

Das Schulhaus **Vechigen** ist in eine Art Talmulde eingebettet und steht am nördlichen Hangfuss von Sinneringen. Von Feldern umgeben, liegt es etwas abseits vom Siedlungskern (Abb. 5 und 18). Die Rückseite weist zum Hang: Hier befinden sich Velo- und Autoparkplätze, während die Klassenzimmer nach Südosten ausgerichtet sind. Die Parzelle weist eine Rhombenform auf, wobei sich das Schulgebäude am nördlichsten Rand der Parzelle befindet. Hier steht es geschützt vor einem Feldhang und somit an dem von der Staatsstrasse am weitesten entfernten Punkt. Die L-förmige Anlage mit leicht rückversetztem Eingang besteht aus zwei im rechten Winkel zueinander stehenden längsrechteckigen Baukörpern, dem Schulhaus und der Turnhalle mit Hauswartwohnung. Der Klassentrakt besteht aus einem kurzen Gebäuderiegel. Die Trakte sind durch einen gedeckten Hof mit Pausenhalle und dem darüber liegenden

Singsaal miteinander verbunden. In der Diagonalen zum Schulgebäude ist der dazugehörige Aussenraum aufgrund der vorgegebenen Parzellenform leicht asymmetrisch angeordnet.

Eine grosse Ähnlichkeit in der Komposition besteht zwischen den Schulanlagen Vechigen und **Jegenstorf**, wobei letzteres ins ansteigende Gelände gebaut ist. Das Schulhaus Jegenstorf liegt am nördlichen Rand der dörflichen Kernbebauung, hinter den älteren Dorfschulhäusern. Die Anlage ist im abgetreppten Gelände auf drei unterschiedlichen Niveaus angeordnet, die nach Nordwesten hin ansteigen. Wie in Vechigen sind die Trakte rechtwinklig zueinander gestellt, wodurch im Gesamtgrundriss eine L-Form des Riegelschulhauses von oben erkennbar ist (Abb. 19 und 24). Die Disposition weicht aber insofern von jener in Vechigen ab, als die Turnhalle in der Verlängerung des Schultraktes nach Südosten und somit als räumlicher Puffer zur Strasse dient und nicht direkt an den Schultrakt angebaut ist. Die Turnhalle und der nach Südosten ausgerichtete Klassentrakt sind mit einem Laufgang verbunden.

Das Schulhaus **Selhofen** in Kehrsatz liegt etwas abgelegen, von Zentrum und Bahnlinie etwas entfernt, in einer Geländemulde. Es ist in den Abhang gebaut. Da es sich aber in unverbautem Gelände befindet, geniessen die Schülerinnen und Schüler die freie Sicht auf das Kulturland vor dem Flugplatz Bern-Belp und auf die Alpenkette. Die Schulanlage befindet sich in einer Hanglage, wobei das Primarschulklassegebäude gestaffelt als terrassierte Anlage auf drei Niveaus in den Hang errichtet wurde (Abb. 20). Bei der Errichtung bestand hier ein freies Feld. Auf der Rückseite befindet sich die Strasse und noch etwas weiter in nordöstlicher Richtung eine Wohnsiedlung in Hanglage. Geplant waren ursprünglich zusätzlich ein grosses Schwimmbad, ein Altersheim und ein Kindergarten. Das Schulgelände hätte also einst Teil einer grösseren Überbauung werden sollen (Abb. 25). Die Parzelle ist annähernd rechteckig. An der Südostseite liegt eine Landstrasse. Die Arealerschliessung erfolgt auch von Norden, Westen und Osten her. Das Besondere dieser Anlage ist wie beim Schwabgut in zwei unterschiedlichen Schulhaustypen auszumachen (Abb. 26). Die beiden Trakte stehen nebeneinander, sind aber nicht miteinander verbunden. Das Primarschulhaus besteht aus parallel zueinander stehenden, abgetreppten Riegeln mit begrünten Dächern. Zwischen den Riegeln befinden sich Lichthöfe mit Sanitärinstallationen. Das Sekundarschulhaus hingegen ist ein mehrstöckiger Bau mit versetzter Frontfassade. Beide Gebäude sind Flachdachanlagen aus Sichtbeton. Die Klassenzimmer sind nach Südosten ausgerichtet. Das Sekundarschulhaus weist eine clusterartige Zusammensetzung der Klassenzimmer auf, wodurch im Inneren eine asymmetrische Halle entsteht. Zwischen Primar- und Sekundarschule, an das Primarschulhaus anschliessend,

besteht der Singsaal mit dem begehbaren Dach als Verlängerung des Pausenplatzes mit Spielen und Sitzelementen. Die nach orthogonalen Gesetzmässigkeiten erstellte Anlage weist eine annähernd L-förmige, lockere dezentralisierte Disposition um den Pausenplatz auf: Im Nordwesten liegt die Turnhalle der Sekundarschulanlage, südöstlich davon das mehrstöckige Sekundarschulhaus mit Hauswartwohnung und im Westen das Primarschulhaus. Pausenplatz, Spielwiese und Turnplätze befinden sich auf dem obersten Niveau. Die gedeckten Pausenhöfe werden den Schulgebäuden zugeschlagen und sind Teil der Architektur. Der Brunnen markiert die Mitte der Anlage, dahinter ist ein umfriedetes, etwas erhöhtes Grünparterre mit einer Baumreihe angelegt.

Die Schulanlage **Byfang** in der Gemeinde Thunstetten liegt als Schulhaus für zwei Dörfer zwischen den Ortschaften Thunstetten und Bützberg. Nordwestlich befindet sich der Wald, und die Gebäude sind etwas vertieft in einer Art Mulde gebaut. Im Süden und Osten ist die Anlage von Feldern umgeben, im Norden steht die jüngere Mehrzweckhalle (Abb. 21). Zwei kubische, dreistöckige Klassentrakte liegen im Westen, während das Turnhallengebäude im Südosten steht. Der westliche Trakt wurde 1995 ergänzt. Dazwischen liegt die Zufahrtsstrasse, die seit 1995 eine Sackgasse ist. Die beiden Kuben sind mit einem später angefügten Verbindungsgang verbunden und erinnern an die Pavillonanlage in Ostermundigen. Laut einer älteren Projektplanung sollten zwei Trakte gebaut und später die Anlage mit zwei weiteren Pavillons nach Süden hin erweitert werden (Abb. 27). Die Klassenzimmer sind nach Süden und Osten ausgerichtet.

Die Primarschulanlage **Kirchenfeld** in Lyss liegt in der Nähe einer Kirche am Bach. Im Norden grenzt die Anlage mit dem alten Schulhaus, heute eine Musikschule, an die Kirchenfeldstrasse, im Osten an die Parzelle einer Villa mit Park und im südlichen Bereich an den Bach (Abb. 22). Die Parzelle läuft im Süden in einem spitzen Winkel zusammen. Im Westen grenzt die Anlage an eine Quartierstrasse. Gemäss Siegfriedkarten verlief ein Bach oder ein Kanal mitten durch die Parzelle, worauf eine Mühle stand. Von Interesse ist hier der Schulhaustypus, bestehend aus höheren und niedrigeren ineinander verschränkten Rechtecken (Abb. 28). Die clusterartige Verzahnung erinnert an den Grundriss des Sekundarschulhauses Selhofen in Kehrsatz. An den Hauptklassentrakt ist im Norden die Schulküche vorgelagert, im Süden die Aula mit Singsaal. Daran anschliessend, aber nicht direkt angebaut, liegt die Turnhalle mit zwei Hallen. Davor befindet sich das Lehrschwimmbecken. Einige Klassenzimmer sind im obersten Geschoss der höheren Haupttrakte und erhalten dadurch eine gute Belichtung. Die

Ausrichtung ist nach Südosten. Die Anlagen verfügen über eine verwinkelte Struktur aus vielen Raum gestaltenden Elementen, wie etwa die abschirmenden Böschungen, Sitzelemente und tiefen Mauern aus Beton. Auch ist die Anlage geprägt vom Spiel mit unterschiedlichen Niveaus: Während das Bibliothekgebäude im Norden als Halbgeschoss in den Boden eingetieft wurde, befindet sich eine Turnhalle im Süden auf ebenerdigem Niveau.

### 2.1.2 Die Erschliessung

Die Erschliessungen erfolgen unterschiedlich, z.B. über einen zum Haupttrakt rechtwinklig gestellten Laufgang (Rossfeld), seitlich unter dem Laufgang hindurch (Ostermundigen, Schwabgut, Jegenstorf), frei über den Platz in die Anlage hinein (Vechigen, Thunstetten, Lyss) oder über eine untergeordnete Treppenanlage (Kehrsatz). In Lyss führt auch eine Unterführung von Norden her über die Kirchenfeldstrasse zum Schulhaus. Trotz unterschiedlicher Zugangsarten haben alle Anlagen etwas gemein: Die Haupteingänge sind für die Grösse der Anlagen relativ bescheiden ausgestaltet, und vielfach gibt es mehrere Zugänge.<sup>38</sup> Die Eingänge der hier untersuchten Anlagen sind zwar häufig durchscheinend und mit Verglasungen ausgestattet, doch nie sind sie monumental oder mit einem Treppenaufgang gekennzeichnet. Die Treppen befinden sich meist ausserhalb des Gebäudes und bilden somit eine Komponente des Aussenraums.

Ein zentrales Element des Zugangs ist der gedeckte Laufgang. Dieser ist häufig fester Bestandteil der Anlage und verbindet die Schulgebäude miteinander. Darüber hinaus ist der Laufgang auch als gedeckter Pausenhof gedacht. Im Rossfeld machte Werner Küenzi Gebrauch von runden Stützen, doch in Ostermundigen sind es rechteckige. Fast immer sind die Stützen sehr filigran. Durch die Bemalung tragen sie zum Farbkonzept bei (Rossfeld rot, Ostermundigen ursprünglich lindgrün, Jegenstorf materialecht verzinkt). Es können auch Betonstützen sein (Schwabgut). Der Laufgang ist in den früheren Anlagen als ein leichtes, eher schwebendes und akzentuierendes Element zu verstehen. Da die Anordnung der Gebäude in Küenzis Werk mit der Zeit lockerer und der Pavillon- oder Riegelbau durch die Clusterform oder den einzelnen Kubus abgelöst wird, verliert der Laufgang als Verbindungselement nach und nach an Bedeutung. In Kehrsatz wird der Laufgang beim Primarschulhaus als versetztes Dach wahrgenommen. Diese auskragenden Dächer liegen auf runden, bemalten Stützen mit grösserem Durchmesser auf.

---

<sup>38</sup> Ein Charakteristikum der Nachkriegsmoderne, das aus der Überzeugung der Antimonumentalisierung und Antiinszenierung entstanden zu sein scheint.

Die Eingänge selbst sind entweder von der Fassadenflucht zurückversetzt und/oder befinden sich im Bereich des gedeckten Pausenhofs (Rossfeld, Sekundarschule Kehrsatz, Vechigen, Sekundarschule Schwabgut). Fassadenbündig (Primarschule Schwabgut) oder unter dem Laufgang (Ostermundigen, Jegenstorf, Primarschule Kehrsatz, Thunstetten, Lyss) sind sie immer verglast und in der Form eines Windfangs als vortretende Kuben mit einer Doppeltür versehen.

Die Bodenbeläge beim gedeckten Pausenhof (meist auch Eingangszone) sowie unter dem Laufgang sind in der Regel aus einem anderen Material als der zumeist asphaltierte Boden des Pausenhofs oder der Zugangstrassen und Rampen (Ausnahme: Jegenstorf). Es sind dies Waschbetonplatten (Rossfeld, Ostermundigen, Thunstetten, Kehrsatz, Lyss) und schwarze Steinplatten (Schwabgut). Waschbetonplatten wurden aus Gründen der Rutschsicherheit eingesetzt. Das Produkt erlangte grosse Verbreitung in den 1960er-Jahren. Da aber die Berner Firma Brun del Re AG, welche damals in der Produktion schweizweit führend war, bereits 1954 Waschbetonplatten herstellte, gehören die heute vorhandenen Bodenplatten auch bei den früheren Werken von Küenzi mit grosser Wahrscheinlichkeit zum Originalbestand.<sup>39</sup>

Durch die von der Fassadenflucht zurückversetzten Eingänge entsteht der gedeckte Pausenhof. Der Übergang in den Pausenbereich erfolgt bereits hier. Die Verglasung der Eingangspartie bewirkt nicht nur die Belichtung des Eingangs, sondern auch eine gestalterische Transparenz zwischen innen und aussen. Meist tritt man in einen grosszügigen und zugleich unpräzisen Eingangsbereich ein. Von hier aus gehen die offenen oder zuweilen auch die beinahe ganz frei stehenden Treppenaufgänge ab. Die Treppen in vielen Schulanlagen wirken als ein im Raum schwebendes Element. Eine solche Anlage erlaubt eine grössere Mobilität in der Raumorganisation und verleiht Eingangsbereich Leichtigkeit und Transparenz. In den 1950er-Jahren verwendete Küenzi zur Belichtung des Treppenhauses Glassbausteine (Rossfeld und Ostermundigen), ansonsten wurden ganzflächige Wandverglasungen eingesetzt.

Der Haupteingang der Oberstufe des Schulhauses **Rossfeld** befindet sich nicht in der Mitte des Gebäudes, sondern in der südlichen Ecke des Oberstufengebäudes. Für die Unterstufe erfolgt die Erschliessung über den filigranen Laufgang zwischen den Trakten, der auch als

---

<sup>39</sup> Freundlicher Hinweis von Roland Erb von Brun del Re Terrazzo AG in Fällanden. Ver- und Übermittlung durch Katrin Zehnder, die im Rahmen des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Fachhochschule Burgdorf eingehende Untersuchungen zu Materialien der 1960er-Jahre durchführt.

durchgängiger Raumteiler zwischen den Pausenplätzen dient. Die Eingangszone des Oberstufentraktes führt ins Treppenhaus, das durch die Wand aus Glasbausteinen in der Westfassade belichtet wird. Der Laufgang besteht aus einem weiss gestrichenen Betondach, das mit einem Blech gedeckt ist und frontseitig der Strassenkrümmung folgt (Abb. 29). Die vierzehn filigranen runden Stützen sind rot bemalt und die Bodenplatten sind aus Waschbeton. Drei niedrige Treppenstufen führen zum gedeckten Laufgang heran. Er ist visuell und funktional das prominenteste Aussenraumelement, da er sowohl verbindet als auch trennt. Ein weiterer, identischer Laufgang besteht zwischen Turnhalle und Oberstufengebäude. Der Zugang zur Anlage von Südwesten verläuft vom Veloabstellplatz her und ist eher sekundär, doch mit wohl noch originalen, ungleichmässigen Steinplatten ausgelegt. Der Eingangsbereich der Oberstufe liegt zur Fassade der Obergeschosse zurückversetzt.

Der Zugang im **Mösli-Schulhaus** erfolgt von Westen her senkrecht zum Laufgang (Abb. 30). Jeder Pavillon hat einen eignen, verglasten Eingang. Der umgehende, alle Trakte verbindende quadratische Laufgang musste auf der Südwestseite für den Zugang der Feuerwehr angehoben werden (Abb. 31). Aber auch hier ist der Laufgang ein sehr prominentes Aussenraumelement. Die filigranen metallenen Stützen sind quadratisch und waren ursprünglich lindgrün bemalt.<sup>40</sup>

In **Bümpliz** wird der nordwestliche Bereich zur Strasse hin von einer Baumreihe und Sträuchern gesäumt (Abb. 9). Der parallel zur Strasse verlaufende Laufgang in der Form eines Daches verbindet die zwei Schultrakte (Querschliessung), dazwischen liegt das Haus des Hauswarts (Abb. 32). Der Laufgang bildet eine Art Tor zum rückwärtigen Bereich des Schulgeländes mit dem von der Strasse abgeschirmten Pausenhof. Der Boden ist nach diesem Durchgang leicht abfallend. Beim Sekundarschulhaus verläuft der Zugang ähnlich. Der Weg führt unter dem Laufgang hindurch gerade über die ganze Anlage und wird auch als Quartierweg von Fussgängern benutzt (Abb. 33). Grundsätzlich sind die beiden Schulhäuser getrennt, eine Verbindung besteht jedoch durch den Laufgang. Zwischen Turnhalle und Spielwiese aber besteht eine kleine Treppe, die als Zugang von der Turnhalle zum Turnplatz genutzt wird.

In **Vechigen** war einst eine neue Quartierstrasse geplant, welche die Zufahrt von Norden her ermöglichen sollte, aber nicht ausgeführt wurde (Abb. 34). Der Zugang ist bei dieser Anlage unspektakulär und führt von Süden her auf kleinen rechtwinklig zum Gebäude angeordneten

---

<sup>40</sup> Auf fotografischen Aufnahmen zu erkennen, die kurz vor der Sanierung erstellt wurden (vgl. auch Abb. 107 im Hintergrund).

Wegen über den Pausenplatz zum Schulhaus heran (Abb. 35) oder seitlich neben der Turnhalle vorbei zum rückwärtigen Fahrrad- und Autoparkplatz. Von Norden her über den Feldweg gibt es einen weiteren Zugang.

In **Jegenstorf** betritt man die Anlage seitlich von Südwesten her unter einem tiefen, abfallenden Laufgang hindurch (Abb. 36). Dieser besteht als eine Art Dachverlängerung. Wichtig ist auch hier der Zugang von Norden her über die Strasse (Abb. 80).

Ganz anders ist die Situation in **Kehrsatz**, wo die beiden Schultrakte von Primar- und Sekundarschule nicht miteinander verbunden sind. Die mehrstufige Erschliessung erfolgt zuerst über eine freie Treppe, die parallel zur Längsfront des Primarschulhauses verläuft (Abb. 37). Der Weg führt weiter über eine zweite etwas steilere Treppe zwischen den beiden Schulhäusern hindurch auf das oberste Niveau des Platzes (Abb. 38). Die parallelen Trakte des Primarschulgebäudes sind mit einer seitlichen, gedeckten Treppe erschlossen und verbunden, die im gedeckten Eingangsbereich und Pausenhof des obersten Traktes auf Platzniveau endet. Der Laufgang spielt als Verbindungs- und Führungselement keine Rolle mehr. Vielmehr ist er hier ein Dach, das einen gedeckten „Umschlagplatz“ im Äusseren der Primarschule ermöglicht. Die beiden Schulhäuser stehen zwar auf demselben Areal und teilen sich einen gemeinsamen Platz, doch sind sie typologisch wie auch funktional voneinander abgesetzt.

Ähnlich verhält es sich in **Thunstetten**, wo Turnhalle und Schulhaus durch die Zufahrtsstrasse auf der Nord-Süd-Achse abgetrennt sind. Der rampenartige Zugang zum Schulzimmertrakt ist Bestandteil des Pausenplatzes (Abb. 39). Die beiden Gebäudekuben sind durch einen Laufgang verbunden, der jedoch nicht mit der ursprünglichen Erschliessung in Zusammenhang steht, da er später erbaut wurde. Auf einem früheren Plan sollte ein Laufgang in einem rechten Winkel über den Platz verlaufen und so in dessen Zentrum ein grösseres quadratisches Dach bilden (Abb. 27). Der Platz wäre demnach nicht wie jetzt durch einen geschlossenen Laufgang im Norden gefasst, sondern zum Wald hin offen und über einen kleinen Weg hinter dem Gebäude erschlossen worden. Auch die Rampenzufahrt ist auf dem ursprünglichen Plan durch eine Treppe unterbrochen und hätte als Einleitung in den höher gelegenen Pausenplatz mit Brunnen, Laufgängen und Pausendach gedient.

In **Lyss** gibt es mehrere Zugänge. Im Norden ist es nach der Unterführung ein ebenerdiger Weg, der in die Anlage hineinführt (Abb. 40), in Westen sind es drei Zugänge: eine abfallen-

de Rampe und zwei Treppen von der Quartierstrasse her. Kein Laufgang weist hier den Weg. Das Torelement kommt erst im Rückbereich der Anlage vor und zwar als gedeckte Verbindung zwischen Hauswarthaus und Turnhalle zu der im Süden liegenden Sportanlage. Ein weiterer ursprünglicher Zugang besteht im Nordwesten zum Vorplatz des alten Schulhauses hin.

### 2.1.3 Der Pausenplatz und seine Möblierung

Der Pausenplatz mit seiner Möblierung ist ein wesentliches Element einer Anlage. Der Hauptplatz ist meist klar definiert und abgesteckt. Er ist einerseits einsichtig und offen, andererseits den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schülern angepasst. Elemente wie Spaliere, tiefe oder abgetreppte Mäuerchen, die gleichzeitig eine Sitzgelegenheit bieten, Begrünungen (Bäume, Pflanzen, Rasenstreifen), Laufgänge und Sitzelemente dienen der Begrenzung des Platzes. Es kommt kaum vor, dass eine Anlage durch einen Zaun oder ein Gitter von aussen her abgetrennt ist (mit Ausnahme von den Ballgittern bei den Spielwiesen). Auf einer oder mehreren Seiten wird der Platz von den Schultrakten gefasst.

Der Pausenplatz, immer aus einem Hartbodenbelag bestehend, wird wie die Spielwiese auch in der Freizeit genutzt. In den meisten Fällen schliesst der Platz direkt (Ostermundigen, Kehrsatz) oder über eine schmale ausnivellierende Überganszone wie etwa einer Treppe, einem Parterre, einer Baum- oder einer Bankreihe an die Spielwiese an (Schwabgut, Vechigen, Jegenstorf, Lyss). Spielwiese und Platz können auch voneinander getrennt, und die Spielwiese somit nur der Turnhalle zugeschlagen sein (Rossfeld, Thunstetten).

Zentral ist auch die Möblierung des Platzes, die einen roten Faden durch Küenzis Werk der Schulanlagen bildet. Die Sitzelemente aus grobkörnigem und unbemaltem Beton werden auf dem Platz arrangiert und fest eingerichtet.<sup>41</sup> Sie sind in Form und Material unterschiedlich gestaltet und können rund (nur im Rossfeld)<sup>42</sup> oder rechteckig sein. Als niedrige Bänke ausgebildet, als hohle U-Form oder als gefüllte Kuben bilden die einzelnen Körper aneinandergereiht auch verschiedene, lineare Formen. Die Objekte sind kaum zufällig auf dem Pausenplatz angeordnet, sondern gehen auf die Orthogonalität der Architektur ein. Sie stehen also parallel oder senkrecht zur Fassade.<sup>43</sup> Meist sind sie mit einem Schatten spendenden Baum

<sup>41</sup> Die Elemente sind nicht alle festgemacht, doch stehen allein durch ihr Gewicht fest an ihrem Ort.

<sup>42</sup> Auf historischen Abbildungen sind einige Möblierungselemente zu erkennen. Siehe dazu SBZ, Bd. 74, 1956, Sonderheft zum zweiten Kongress der FEANI, Zürich, 11.-14. Oktober 1956, Abb. 1 und 6.

<sup>43</sup> Eine Ausnahme bildet der Aussenraum in Thunstetten. Die Bänke stehen zwar in einer Reihe, doch nicht senkrecht, sondern leicht abgewinkelt zu Fassade.

kombiniert und bilden so eine Sitzgruppe. In Lyss sind Bänke und Brunnen verknüpft und ergeben ein einziges Element.

Der Entwurf zur Gestaltung des Aussenraums findet sich auf einigen Plänen wieder, doch konnten bisher keine präzisen Detailpläne zur Möblierung gefunden werden. Aufgrund eines Werkvertrages mit der Firma IGECO für die Vorfabrikation von Sitzelementen und dem Brunnen für das Schulhaus Selhofen in Kehrsatz<sup>44</sup> wie auch eines Detailentwurfs für eine aus Sichtbeton gefügte Sitzbank auf dem Grundrissplan des Schulhauses Jegenstorf (Abb. 41), kann davon ausgegangen werden, dass der Architekt oder zumindest das Büro Küenzi die Aussenraumelemente selbst entworfen hat. Die Bank ist zwar im Jegenstorfer Plan ergänzt, wurde aber nicht so aufgeführt. Diese sollte aus einem rechteckigen Sockel bestehen worüber eine Platte in umgekehrter U-Form von 146 x 70cm liegen sollte. Die Pläne zum Schulhaus Kehrsatz zeigen, dass der Architekt im Verlaufe der Arbeit zuweilen seine ursprüngliche Idee abänderte. Auf einer früheren Planversion von 1971 besteht der Brunnen aus drei sich nach innen verjüngenden Quadraten und war als Turm gedacht (Abb. 42), während auf dem Situationsplan von 1972 der heute noch bestehende Brunnen aus fünf Mal fünf quadratischen Becken eingezeichnet ist (Abb. 26). Die Brunnenstandorte sind meist auf den Plänen eingezeichnet, aber detaillierte Ausführungspläne sind nicht im Plannachlass enthalten. Da der Brunnen im Werk von Küenzi ein ausserordentlich wichtiges Thema darstellt, ist ihm ein eigenes Kapitel gewidmet (Kapitel 2.1.6).

Teil der Möblierung sind auch die bereits erwähnten Treppen und tiefen Mauern, die sowohl den Zweck erfüllen in einen anderen Bereich überzuleiten wie auch zu umfrieden oder zu trennen. Da sie meist kindgerechte Dimensionen haben, bieten sie zugleich Sitzgelegenheiten.<sup>45</sup>

Ein weiteres Element der Möblierung sind die Lampen, die Teil der Gestaltung und somit des Gesamtkonzeptes sind. Bei den Sportplätzen können es hohe, gebogene Strassenlampen sein (Rossfeld). Die runden oder meist eckigen, respektive quadratischen Deckenlampen befinden sich in den Decken der Laufgänge oder der gedeckten Pausenhöfe (Rossfeld, Ostermundigen, Vechigen, Jegenstorf, Lyss). Wichtige Raum schmückende Weglampen bestehen in Form von Stelen mit seitlichen Leuchtelementen oder Kugellampen (Kehrsatz, Thunstetten).

---

<sup>44</sup> Werkvertrag von 1973 in den Unterlagen zum Schulhausbau Selhofen im Bauarchiv der Gemeinde Kehrsatz.

<sup>45</sup> Möglicherweise steckt hinter diesen Gruppen auch der Gedanke des Freiluftunterrichts.

Im **Rosfeld** sind den beiden Schulhaustrakten zwei offene Pausenplätze proportional zugewiesen. Der Platz der Unterstufenschule ist durch ein sehr aussergewöhnliches Element begrenzt, das in keiner anderen Anlage besteht, die in dieser Arbeit untersucht wurde. Es handelt sich um eine Pergola auf der niedrigen Umfassungsmauer (Abb. 43). Diese besteht aus denselben Stützen wie die Laufgänge und weist einen breiten, oben abschliessenden Betonbalken auf. Die vielen Bäume und der Bewuchs dieser Pergola erlauben eine grössere Abgeschlossenheit für die jüngeren Schülerinnen und Schüler. Ausserdem hat es einen Brunnen und runde Sitzelemente. Der Pausenplatz zeichnet die Segmentbogenform der Strasse nach, während die Form des grösseren Oberstufenplatzes eher rechteckförmig ist (Abb. 44 und 45). Die Abgrenzung zur Strasse hin ist hier offener und erfolgt durch ein Rasenparterre, Hecken und einen nachträglich aufgestellten Holzzaun. Die beiden Höfe sind durch den Laufgang und die daran anschliessende Hecke in der Mitte getrennt. An einer kleinen Stelle ermöglicht eine Heckenlücke den Durchgang, der zugleich eine Sichtverbindung zwischen den beiden Pausenplätzen schafft (Abb. 46). Der gedeckte Pausenplatz für die Unterstufe ist der Laufgang (Abb. 29), für die Oberstufe ist es der grosse, gedeckte Vorraum der von der Fassadenflucht zurücktretenden Eingangszone. Dieser Vorraum ist durch die grossen runden Betonstützen, die schwarz bemalt sind und eine vertikale Schalungsstruktur aufweisen, gegliedert (Abb. 47). Weitere Stützen der gleichen Art sind im Inneren und vor der Fensterfront im Erdgeschoss vorzufinden, wobei die sichtbare Struktur das tektonische Prinzip erkennen lässt. Zugleich verschwimmen dadurch Innen- und Aussenraum. Die äussere Struktur besteht aus einer zweischichtigen Kolonnade aus Betonsäulen und den davor stehenden feineren Stahlrohren. Vor dem Untergeschoss besteht ein weiss bemalter Lichtschacht; ein Prinzip, das bei Küenzi viel zur Anwendung kommt. An der Decke sind jeweils zwei mal drei Rundlampen mit schwarzem Schirm angebracht. Der Boden besteht aus rutschsicheren Waschbetonplatten. Prominent platziert ist die Brunnenplastik der ‚Legionär‘ von Bernhard Luginbühl (s. Kapitel 2.1.6).

Eine Besonderheit des Schulplatzes von **Ostermundigen** ist die Begrenzung des quadratischen Hofes durch den Laufgang und insbesondere die sich darin befindende Plattform, die aus einem aufgefüllten Betonrahmen besteht (Abb. 48). Auf der dadurch entstandenen Plattform sind zwischen Natursteinplatten – scheinbar im goldenen Schnitt – eindrückliche Trompetenbäume gepflanzt worden. Diese Baumart wurde wohl gewählt, da sie winterhart ist und eine weit ausladende Krone besitzt. Dieses zentrale Element bietet Sitzgelegenheiten im Schatten des skulptural verwendeten Baumes und integriert an einer Seite auch den längsrechteckigen Brunnentrog.

Die **Schwabgutanlage** ist eine grossräumige Anlage mit einem vierteiligen Umschwung: Es gibt diverse Pausenplätze mit Hartbelag, eine grosse Spielwiese und weite Rasenflächen (Abb. 17, 49 und 50). Die vielen Sitzplätze in Form von schlichten Betonbänken sind meist mit Bäumen kombiniert oder stehen um den Brunnen herum, der verschoben wurde (vgl. Kapitel 2.1.6). Weitere Bänke gibt es in den gedeckten Pausenhöfen (Abb. 51 und 52). Eine Besonderheit bilden die langen, fassadenparallelen Stufen südlich des Primarschulhauses, die den Übergang zur höher liegenden Spielwiese bilden (Abb. 53). Am Ende der Stufen auf einem Parterre steht eine Baumreihe aus zueinander versetzten Eichen. Bänke sind um die Bäume herum gruppiert. Vor der Fassade bestehen zwei grössere Sitzgruppen in L-Form, jeweils unter einem Eichenbaum (Abb. 54). Der Pausenplatz und der Innenhof der Sekundarschule wurden bei der Gesamtsanierung der Anlage 1996-1998 leicht verändert und ergänzt, wobei auch eine lange Sitzbank ergänzt wurde (Abb. 55).

Die Anlage in **Vechigen** ist etwas bescheidener. Sie weist ebenfalls eine Besonderheit auf: Eine Platanenreihe begrenzt den Pausenplatz nach Südosten hin. Unter den Platanen sind Sitzbänke installiert, die den Platz auch auf der Ostseite begrenzen (Abb. 56). Laut den Plänen von Werner Küenzi sollten ursprünglich mehr Bäume gepflanzt werden, d.h. zur bestehenden Reihe leicht nach vorne versetzt sieben und weitere fünf vor dem Quertrakt, sodass es zwölf gewesen wären. Heute entsteht der Eindruck, dass ein überleitender Eckbaum fehlt, der laut Plänen zwischen den Baumreihen eine Art Torsituation für den südlichen Zugang bilden sollte. Bereits 2007 bestand nur noch ein grosser Baum auf dem kleineren Rasenplatz (Abb. 10) und kürzlich wurden auf dem westlichen Bereich des Rasenfelds vor dem Hauswarthaus neue zueinander versetzte Bäume gepflanzt.<sup>46</sup> Die eher kleine und kompakte Anlage hat auch einen gedeckten Pausenhof, der als Zugang wie auch als Bindeglied zwischen dem Schulzimmertrakt und dem rechtwinklig dazu stehenden Turnhallentrakt dient (Abb. 57). Über dem Platz liegt die Aula. In der Decke des gedeckten Pausenhofs sind blaue Kastenlampen eingebracht; auch die Tür- und Fensterrahmen sind in blauer Farbe gestrichen. Eine mittlere Stütze teilt den Hof visuell in zwei Teile. Zusätzlich gibt es einige jüngere und unbedeutendere Sitzelemente sowie ein grosser Stein.

In **Jegenstorf** ist der Pausenplatz ebenerdig zum Zugang angelegt, und der gedeckte Pausenhof befindet sich unter dem Laufgang (Abb. 36 und 58). Das Gelände steigt nach Nordwesten hin an, sodass das Schulgebäude mit Rasenparterre und der Pausenplatz höher liegen als die

---

<sup>46</sup> Siehe auch Veraguth 1995, S. 272 und 293.

Spielwiese im Südosten. Das Rasenparterre ist an einigen Stellen später eingeschnitten worden (bereits wohl beim ersten Anbau der Bibliothek von Küenzi selbst) und Bänke und Tische wurden hingestellt. Ursprünglich sollte der Pausenplatz ganz anders gestaltet sein: Am südöstlichen Rand sollten zueinander versetzte Baum- und Heckenrechtecke mit Bänken davor platziert werden (Abb. 24). Vier aus acht Elementen zusammengesetzte Sitzbänke von der Länge von 11.68m (vgl. Beschreibung am Anfang des Kapitels) sowie eine lange Bankreihe auf der Westseite des Pausenplatzes hätten diesen auf spielerische Weise gefasst. Der Platz wäre so stärker gegliedert worden. Es scheint, dass dieser Vorschlag nicht gemäss den Plänen ausgeführt worden ist. Nach Südosten zum Rasenplatz hin gibt es eine Baumreihe und Hecken, davor einzelne rechteckige Sitzelemente aus Beton. Ein Teil des Platzes wurde mit einer Spielplatzergänzung zum jüngern Kindergarten hin neu gestaltet.

Der Pausenplatz der Anlage **Selhofen in Kehrsatz** befindet sich im Nordwesten auf der Rückseite der Anlage und verbindet die beiden Schulhäuser. In der Mitte sollte einst das trennende Hauswarthaus zu stehen kommen, das jedoch nicht gebaut wurde (Abb. 25). Eine Besonderheit des Aussenraums ist nunmehr seine Weitläufigkeit. Der Platz erstreckt sich ausserdem über die Aula, deren Dach begehbar ist (Abb. 59). Die erhöhte Lage des Platzes und die weite Sicht bis zu den Alpen hin begünstigt diese Weitläufigkeit auch visuell. Zur Spielwiese wurde eine leicht erhöhte, begrünte Plattform mit einer Baumreihe angelegt. Auf dem Plan waren ursprünglich fünf Pappeln eingezeichnet, von denen sich zwei erhalten haben (Abb. 26). Auf der Plattform wurden anstelle der Bäume Spielelemente und ein Holzschnitzelboden eingerichtet. Diese Plattform sowie die begehbare Aulaterrasse wurden in jüngerer Zeit erneuert. Neben dem Brunnen bestehen quadratische Klötze aus Beton, die im Prinzip verschoben werden können. Auf dem Plan von 1972 sind ungefähr 42 dieser Elemente eingetragen. Ob tatsächlich so viele hergestellt wurden, bleibe dahingestellt. Auf dem begehbaren Auladach sind Teile mit Rasen andere Bereiche mit Platten belegt (Abb. 60). Die begrünten Flächen sind mit quadratischen Sitzklötzen begrenzt.

Die gedeckten Pausenplätze der Primarschule setzen sich aus den Eingangs- und dem Treppenbereich zusammen. Die kleinräumigen, gedeckten Pausenräume sind halb offen, halb geschlossen (Abb. 61). Aus Sicherheitsgründen wurden wohl zusätzlich zu den Treppenbrüstungen aus Beton und den bestehenden Geländern im Beinbereich, weitere Geländer auf Kopfhöhe angebracht, sodass nun dieses Element sehr markant ist und die kleinteiligen Räume etwas ‚käfigartig‘ wirken lassen. Die gedeckte Pausenplatz-, respektive Treppenanlage

mündet in den obersten Eingangsbereich des Schulhauses, der sich auf den grossen Pausenplatz hin öffnet. Der gedeckte obere Platz wird durch die blauen Stützen begrenzt (Abb. 62). Auch der gedeckte Pausenhof der Sekundarschulanlage befindet sich in dem von der Fassade zurückversetzten Eingangsbereich, wobei er auf drei Seiten hin offen ist (Abb. 63 und 64). Etwas seltsam mutet der Lichtschacht vor dem Eingang an, der von einer Betonmauer umgeben und begrünt ist. Ein wichtiges Möblierungselement der Anlage ist die originale schwarze Stelenlampe mit den seitlich angebrachten Leuchtröhren, die den leicht verwinkelten Weg durch die Anlage kennzeichnet (Abb. 65). Zur Gesamtanlage gehören auch die Stützmauern, die den Unterschied zum ansteigenden Gelände in der Nordecke der Anlage ausgleichen. Die Stützmauer besteht aus vertikal und parallel zur Böschung stehenden und abgetrepppt angeordneten Wänden. Die Stirnseiten der rechtwinklig gestellten Mauern erscheinen so als Pfeiler. Vor den Mauern ist eine Baumgruppe platziert (Abb. 66).

Der Pausenplatz in **Thunstetten** wird westlich durch den etwas tiefer gelegenen, jüngeren Spezialtrakt begrenzt. Der Platz ist eine Art Plateau, das nach Westen, Süden und Osten hin abfällt und im Norden vom Schulhaus und dem Verbindungsgang zum Spezialtrakt begrenzt wird (Abb. 39). Gemäss dem früheren Plan, war das ursprüngliche Thema des Brunnens nicht das Rechteck sondern das Trapez (Abb. 67). Die Platzgestaltung der Anlage in Thunstetten wurde beim Neubau des zweiten Klassentraktes 1995 verändert: Vor dem Spezialtrakt gibt es einen neuen Spielplatz mit Sandsteinblöcken und vor der vertieften Fassade eine jüngere Arena. Das Wasser des zentralen Brunnens wird auf etwas ungewöhnliche Weise über einen kleinen Graben abgeleitet und der Belag ist teilweise mit Kieselsteinen ersetzt worden; dies im Sinne eines Erlebnispausenplatzes.<sup>47</sup> 1995 wurden ausserdem die Bänke verschoben. Im Vergleich mit den anderen hier untersuchten Schulanlagen wirkt die nicht orthogonale Ausrichtung der Sitzbänke atypisch (Abb. 68). Weitere Bänke aus rechteckigen, kubischen Elementen, die zu den Gebäuden abgewinkelt stehen, finden sich auf der Ostseite des Schulhauses und im Bereich des Turnhalleneingangs. Der gedeckte Pausenplatz beim Eingang zum Schulklassentrakt entsteht durch den von der Fassadenflucht zurücktretenden Eingangsbereich.

Im Gegensatz zu Thunstetten weist die grössere und in einem urbanen Umfeld liegende Anlage von **Lyss** eine weit differenziertere und kleinteiligere Gestaltung des im Westen der Anlage liegenden Pausenplatzes auf. Das alte Schulhaus im Nordwesten und das Schulhaus, das aus versetzt stehenden Gebäudekuben besteht, fassen den Pausenplatz und geben so den unre-

---

<sup>47</sup> Freundlicher Hinweis von Architekt Hans Walzmann, der 1995 den zweiten Trakt und die Umgestaltung der Umgebung projektiert hat. Die neue Platzgestaltung geschah u.a. in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft.

gelmässigen Grundriss des Platzes vor und die gedeckten Pausenplätze ergeben sich durch die von der Fassadenflucht zurücktretenden Eingänge (Abb. 14 und 40). Der Pausenplatz liegt tiefer als die Quartierstrasse im Südwesten, in einer Art Mulde. Dieser Umstand verleiht ihm eine gewisse Intimität. Mauern und Hecken fassen weitere Räume mit unterschiedlichen Funktionen.<sup>48</sup> Neuartig sind Auswahl und Einteilung der Sitzelemente, unter anderem in Kombination mit Bäumen und Brunnen, die auf dem ganzen Platz verstreut sind. Die Betonquader schliessen in der Form von orthogonalen Spiralen an die Umfassungen für einen Baum oder direkt an einen Brunnen an (Abb. 69 und 70). Die Spiralform wird wiederholt und gespiegelt. Im Gegensatz zu den anderen hier besprochenen Schulanlagen befinden sich diese kleinteiligen, variierenden Möblierungselemente nicht etwa am Rand, sondern in der Mitte des Platzes. Am Rand des Platzes sind längere Sitzbänke angeordnet, die aus aneinander gereihten Kuben zusammengestellt sind. Die am Ende der Sitzbank rechtwinklig anschliessenden Kuben wurden teilweise entfernt. Die ganze Platzgestaltung wirkt in Lyss improvisierter, obschon sie auch hier nach orthogonalen Gesetzmässigkeiten entstanden ist. Insgesamt verwendete der Architekt vier Typen von Sitzkombinationen, die einem kubischen Grundmodul zugrunde liegen (Abb. 28). Er experimentierte aber auch mit neuen gestalterischen Ansätzen, wie z.B. mit gestaffelten Sitzelementen, die er vor der südlichen Fassade der Aula einsetzte (Abb. 71). Hier besteht auf verschiedenen Niveaus eine Verbindung zwischen innen und aussen. Neu sind auch die hohen Mauern in der Mitte der Anlage, die nicht als Stützmauern dienen, sondern als Trenn- und Ordnungselemente, wodurch der Anlage eine Rück- und Vorderseite zugewiesen wird (Abb. 72). Bei der Spielwiese bieten die tiefen Mauern Sitzgelegenheiten, und wirken gleichzeitig als trennendes Element zur Strasse hin. Auf einem Plan des Architekten ist zu sehen, dass solche Sitzelemente auch im Norden vor dem alten Schulhaus vorgesehen waren (Abb. 28). Möglicherweise wurden diese bei der Umgestaltung des Vorplatzes ersetzt. Die ursprünglichen niedrigen Weglampen sind heute nicht mehr erhalten.<sup>49</sup>

#### **2.1.4 Bepflanzung**

Der Aussenraum zeichnet sich durch eine intensive und geplante Begrünung aus. Diese besteht aus Rasenparterres, Hecken, Blumen- und Pflanzenrabatten und einer Vielzahl von unterschiedlichen Bäumen. Vor fast allen Schulzimmern gibt es einen breiten Rasenstreifen oder eine Blumen- und Sträucherhecke, die einerseits anstelle eines Zauns als Fallschutz vor den

---

<sup>48</sup> Dazu gehört zum Beispiel die Fussballerecke mit wohl jüngerer Betonsteinpflasterung mit Fischgratmuster zwischen Turnhalle und Schulgebäude.

<sup>49</sup> Gribi 1977, Abb. im Anhang.

Lichtschächten dienen und andererseits zur Zier gepflanzt wurden. Die Rasenfläche erinnert an das Konzept des reflektierenden Grüns, das von Alfred Roth 1953 eingefordert wurde. Laut Roth dienen Rasen und Bäume vor den Schulzimmern als Reflektoren und haben von aussen Einfluss auf die Raumbelichtung im Inneren:

*„Die unmittelbare Umgebung des Schulhauses beeinflusst naturgemäss die Lichtverhältnisse der Unterrichträume. Fassaden benachbarter Bauten, vor den Klassenzimmern gelegene Spielplätze und Terrassen können je nach dem Stande der Sonne zu Lichtreflektoren werden und Blendung erzeugen. Dagegen ist das von Rasenflächen und Bäumen zurückgeworfene ‚grüne‘ Licht sehr angenehm. Auch aus diesem Grunde gehört das Schulhaus in eine abwechslungsreiche, parkähnliche Umgebung und nicht in eine Asphalt- und Steinwüste gestellt.“<sup>50</sup>*

Ein solcher von Alfred Roth 1953 geforderter Park wurde zum Beispiel in Ostermundigen angelegt, allerdings übernimmt der Baupark hier eher die Funktion als Sonnenschutz. Zwei Belege aus den Abrechnungsunterlagen der Schulhäuser Mösli und Selhofen bezeugen, dass für die aufwändige Bepflanzung Gartenbauunternehmen beauftragt wurden.<sup>51</sup> Die Gesamtgestaltung des Aussenraums erfolgte hingegen durch den Architekten.

Oft multifunktional eingesetzt werden die Bäume. Sie können als Reihe einen Übergang zwischen funktional unterschiedlichen Bereichen markieren (wie in Vechigen und Kehrsatz zwischen Pausenplatz und Sportbereich). In Kombination mit Sitzelementen können sie als Schattenspender dienen, als *landmark* oder als den Eingang markierendes Zeichen eingesetzt werden (Ostermundigen, Rossfeld). Meist besteht eine grosse Vielfalt an Bäumen aus einheimischen und exotischen Baumarten, Nadelhölzern und Laubbäumen wie Pappeln, Birken, Linden, Buchen, Eichen, Tannen, Trompetenbäume, Ginkobäume etc., als ob hinter dieser Baumfülle auch ein bildungspädagogischer Gedanke stünde. Pflanzen und Bäume werden bei Werner Küenzis Schulhäusern anstelle von Zäunen oder Mauern für die Umfriedung von bestimmten Bereichen eingesetzt. Sie dienen aber auch dem Sonnenschutz und tragen als Teil der Platzmöblierung zu dessen Gliederung bei. Bäume signalisieren Zugänge oder machen

---

<sup>50</sup> Roth et.al. 1953, S. 46. Auch der bekannte Gartenarchitekt Gustav Ammann beschrieb in einer Sondernummer des *Schweizer Baublattes*, Nr. 48, 61. Jahrgang, vom 16.6.1950, S. 23 die Vorteile des Grünstreifens. Dieser vermeide, so Ammann, die Blendung, die ansonsten von einem Platz generiert würde. Weiter empfahl er: *„Wichtig wird dann eine Beschattung durch Bäume in lockerer Anordnung unter Rücksichtnahme auf die Fassade punkto Überschneidung und Licht mit nicht allzu schwerem Laubwerk und Anschluss von Gehölzen und Blumen längs den Rändern im Zusammenstossen mit Grünzonen.“*

<sup>51</sup> Für die Nachweise siehe nachfolgende Beschreibungen zu den jeweiligen Schulanlagen.

schlicht den organischen Kontrast zur technischen Architektur. Besonders schön ist ein Beispiel aus dem Schwabgutschulhaus, wo Bäume aus einem Lichthof herauswachsen und so eine Verbindung mit der Architektur eingehen, oder in Kehrsatz, wo sie auf der erweiterten Treppenbrüstung thronen, und diese begrünen (Abb. 73 und 74). Die Bäume bilden als natürlich gewachsene Organismen den Kontrast zur technischen und monochromen Betonarchitektur.

Ganz verschwunden in den Anlagen von Küenzi sind die Schulgärten, die bei den Anlagen Rossfeld, Mösli, Schwabgut, Vechigen und Kehrsatz laut Plan bestanden haben. Das Interesse am Gartenbauunterricht, der 1952 noch Teil des obligatorischen Haushaltunterrichts darstellte,<sup>52</sup> ging im Verlaufe der Zeit verloren. An die Stelle der Gärten treten heute Erweiterungsbauten (Rossfeld, in Planung, und Vechigen), Biotope (Ostermundigen), Rasen und Begrünungen (Schwabgut, Kehrsatz). Da die Gärten nicht auf allen Plänen eingetragen sind, ist es nicht möglich, abschliessende Aussagen zu deren Vorkommen zu machen.

Die **Rossfeldanlage** weist die im Werk Küenzis typische Rasenfläche mit der von Alfred Roth proklamierten Reflektierfunktion vor dem Erdgeschoss auf, wobei jene vor der Unterstufe proportional kleiner ist als diejenige vor der Oberstufe. Der Blick sowie die Einbettung ins Grüne, gemäss den damals vorherrschenden Forderungen, sind durch die Waldrandlage wie auch die Begrünung der Anlage gegeben. Aus der frühen Aufnahme von 1956 geht hervor, dass relativ wenig Bäume und Hecken gepflanzt worden waren, jedoch sind auf dem Plan und der perspektivischen Darstellung die Position der Rasenflächen, Bäume und Hecken eingetragen (Abb. 3 und 44). Da heute die Gebäude von grossen Bäumen umgeben sind, wurden diese wohl auch noch nachträglich nach der Idee des Architekten gepflanzt. Im Norden hinter dem Unterstufenschulhaus kam der Schulgarten zu liegen, der heute nicht mehr besteht. Ein Teil

---

<sup>52</sup> *Reglement über den Haushaltunterricht* vom 12. November 1952, Abs. B, §5. Da der Haushaltunterricht gemäss dem *Gesetz über die Mittelschule* vom 3.3.1957, Art. 23 nur für die Mädchen obligatorisch war, war der Gartenbau zu dieser Zeit Frauensache. Zugleich war der Gartenbau im *Mittelschulgesetz* von 1957, Art. 25, als Fakultativunterricht aufgeführt, wobei die Schulkommissionen die Befugnis hatten, diesen als Pflichtunterricht einzuführen. Folglich bestand bezüglich des Gartenbaus kein Obligatorium auf kantonaler Ebene und jede Schule regelte den Gartenunterricht selbständig. Die vielen Schulgärten weisen aber darauf hin, dass der Gartenbau als wichtiges Fach erachtet wurde. Auch im neuen *Gesetze über die Mittelschule* vom 8. Juni 1980, Art. 25 und 57 wird auf diese Freiwilligkeit hingewiesen.

dieses Bereichs wird durch eine Erweiterung überbaut werden.<sup>53</sup> Die Spielwiese wurde von der Firma Robert Feller, Gartenbau Muri und Bern ausgeführt.<sup>54</sup>

In **Ostermundigen** wurde entlang der Fensterfronten mit Blumen- und Pflanzenrabatten be- grünt, die bei der Sanierung von 2002 erneuert wurden (Abb. 75 und 76). Eine kleine park- ähnliche Anlage mit vielen unterschiedlichen Baumarten befindet sich im südöstlichen Be- reich, wo sie nicht nur von den Pavillons aus die Sicht in die Bäume erlaubt, sondern eben- falls die Funktion des Schattenspenders hat (Abb. 77). Im Kostenvoranschlag der ersten Bauetappe finden sich folgende Baumschulpflanzen: *Hochbüsche, Nadelhölzer und Immer- grüne, Abdecksträucher und Heckensträucher, Blütensträucher mit Zierwert, Kleinsträucher, wie Hypericum, Potentilla farr, etc. Park- und Buschrosen, Bodenbedeckungspflanzen, wie Licera pil, Cotoneaster da., Stauden: Blütenstauden, Bodendecker, Küchenkräuter und Heilkräuter, Obstbäume und Beerensträucher, Spindelbüsche Apfel und Birnen, Johannis-, Stachel- und Himbeeren.*<sup>55</sup> Einige dieser Pflanzen wurden mit Sicherheit für den Schulgarten verwendet, wie z.B. die Himbeeren, für die ein Spaliergestell eingekauft wurde. Weiter geht aus dem Kostenvoranschlag hervor, dass 30 Bäume gepflanzt werden sollten, was für eine Schulanlage eine grosse Anzahl darstellt. Es sollte also von Beginn weg eine parkähnliche Begrünung geschaffen werden. Die Bedeutung des Trompetenbaums inmitten des Pausen- platzes wurde in Kapitel 2.1.3 erläutert. Der Schulgarten, der sich in der Südecke der Anlage befand, wurde 1988 durch ein Biotop ersetzt.<sup>56</sup> Ausgeführt wurden die Gartengestaltung und die Umgebungsarbeiten durch die Firma H. Woodtli-Urfer-Gartenbau in Ostermundigen,<sup>57</sup> wobei nicht klar ist, ob sie für alle oder nur einen Teil der Arbeiten zuständig war.

Die **Schwabgut-Anlage** wird zur Strasse hin mit einer hüfthohen Hecke abgetrennt. Grosse Roteichen markieren den Eingang und schützen die Nordwestfassade des Sekundarschul- houses. Eine Besonderheit stellt der Innenhof der Sekundarschule dar, der bis zur Sanierung von 1996 bis 1998 stark überwuchert war. Heute bilden diverse Bäume (wie zum Beispiel der Ginko), mehrere Wasserbecken und Pflanzen ein geordnetes, exotisch anmutendes Ensemble (Abb. 78). Zwischen den Bereichen der Sekundar- und der Primarschule befindet sich der

---

<sup>53</sup> Der Projektwettbewerb zur Sanierung und Erweiterung der Volksschule Rossfeld, Bern im November 2010 wurde von matti ragaz hitz architekten ag gewonnen und sieht eine Erweiterung des Unterstufentraktes im Rückbereich vor. Siehe dazu den *Bericht des Preisgerichts*, hrsg. von Stadtbauten Bern.

<sup>54</sup> SBZ, Bd. 74, 1956, Sonderheft zum zweiten Kongress der FEANI, Zürich, 11.-14. Oktober 1956, Anzeigenseite 22.

<sup>55</sup> Bauarchiv Ostermundigen, Kostenvoranschlag 1. Etappe, 1958, S. 288.

<sup>56</sup> Fotografien vom Bau des Biotops von 1988 wurden von FRB + Partner Architekten AG zur Verfügung gestellt.

<sup>57</sup> Korrespondenz aus dem Bauarchiv Ostermundigen, Brief vom 16.10.1962.

Garten des Hauswarthauses, der seinerseits mit (Rosen-) Hecken umfriedet ist. Prägend sind die Rosenbeete auf der Nordostseite der Turnhalle, die den öffentlichen Weg über die Anlage auf der einen Seite und den Pausenplatz auf der anderen Seite begrenzen (Abb. 79). Der ehemalige Schulgarten auf der Nordostseite des Sekundarschulhauses dient heute als Spielplatz für den im Gebäude integrierten Kindergarten. Die Beete wurden mit Rasen ersetzt. Der mittlere Plattenweg und ein kleiner Brunnen erinnern an den ursprünglichen Zustand.

Auch in **Vechigen** ist die Anlage mit Hecken und Bäumen begrünt. Ein nach Roth das Licht reflektierender Rasen liegt vor den Klassenzimmern. Ein besonderes Element ist die bereits in Kapitel 2.1.3 erläuterte Platanenreihe (Abb. 56), die sowohl den Platz abschliesst als auch die Überleitung zur Wiese und zum Sportbereich dahinter schafft. Der Garten befand sich gemäss Plan einst auf der Ostseite (Abb. 34).

Ein schönes Beispiel für die reflektierende Grünfläche bildet **Jegenstorf**, wo das erhöhte Rasenparterre auch den Niveauübergang vom Hauptbau zum tiefer liegenden Pausenplatz bildet, sodass das dreistöckige Gebäude nicht zu hoch wirkt (Abb. 58). Ursprünglich waren hier keine Einschnitte im Rasenparterre geplant, sondern nur ein Grünstreifen mit Hecken und Bäumen. Eine weitere begrünte Trennzone besteht zwischen Pausenplatz und Spielwiese. Auch um die Anlage herum wurden zum Beispiel in der westlichen Ecke Bäume gepflanzt und Rasenflächen angelegt (Abb. 80).

Ebenfalls in **Kehrsatz** kommt die für Werner Küenzis Schulbauten typische Begrünung vor den Fassaden zur Anwendung. Die gesamte Anlage liegt auch hier im gepflegten Grünen, wobei Wege und Zugänge von Hecken gesäumt sind, Bäume die Anlage gliedern (Spielwiese) und umfrieden (Abb. 59 und 66). Die Umgebungsgestaltung erfolgte durch die Firma Heinz Aemmer, Sportplatzbau in Lyss.<sup>58</sup> Die terrassierten Rasen- und Hartbodenplätze auf der Ostseite der Anlage sind durch eine Treppe erschlossen. Dieser Teil der Anlage wird hauptsächlich in der Freizeit genutzt. Es gibt einen Spielplatz für die kleineren Kinder, Sitzbänke und eine jüngere Grillstelle. Aus einem früheren Plan der Anlage geht hervor, dass der Architekt ursprünglich hier den Garten geplant hatte. Ausgeführt wurde er aber laut mündlichen Aussagen<sup>59</sup> auf der Westseite, während der Sumpfteich mit Sitzelementen bereits auf den Plänen

---

<sup>58</sup> Werkvertrag und Korrespondenz von 1968 in den Unterlagen zum Bau der Schulanlage im Bauarchiv der Gemeinde Kehrsatz.

<sup>59</sup> Auskunft von Hr. Steuri, Bauverwalter Gemeinde Kehrsatz.

von 1972 eingetragen ist. Inzwischen wurde der Schulgarten, der an das Kulturland grenzte, aufgehoben.

In der **Thunstetter** Anlage gibt es vor allem Nadelhölzer. Wenig Hecken, Blumen und Rabatten finden sich vor den Schulzimmern und der Hauswartwohnung. Ein grosser Laubbaum steht auf dem Pausenplatz. Zwei der ehemals drei grossen Tannen stehen vor der östlichen Turnhallenfassade und ein weiterer Nadelbaum stand einst vor dem Hauswarthaus (Abb. 13). Eine amerikanische Stieleiche musste 1995 dem zweiten Klassentrakt weichen.<sup>60</sup>

Auch in **Lyss** sind Bäume und Hecken dazu da, den Raum zu gliedern und Bereiche voneinander zu trennen. Auf der Westseite wurden sie zur Strasse hin und vor den Schächten der verglasten Fassaden zum Schutz gepflanzt. Bäume befinden sich auch vor geschlossenen Betonfassaden oder dienen in Kombination mit den Sitzelementen als Schattenspender (ausschliesslich Laubbäume). Eine grosszügige Begrünung aus vielen unterschiedlichen Bäumen und Pflanzen ist auch hier vorhanden (Abb. 40, 69 und 72). Beim älteren Schulgebäude im Nordwesten finden sich kleine Grashügel und Bäume.

### 2.1.5 Spiel und Sport

Die untersuchten Schulanlagen des Architekten Werner Küenzi verfügen alle über grosszügige Sporteinrichtungen. Dazu gehören eine oder auch mehrere für sich stehende, in den Boden eingesenkte Turnhallen (Abb. 81-88). Die Rasterfassaden weisen integrierte Lamellen auf, die den starken Lichteinfall über die grossen Fenster steuern. Die Ausrichtung ist unterschiedlich, vorwiegend nach Südwesten, aber auch Nordosten, Südosten und Nordwesten. Später kommt auch ein Lehrschwimmbecken dazu (Kehrsatz, Thunstetten und Lyss).<sup>61</sup> Ausserdem gibt es immer auch ein grosses Spielfeld mit Rasen, das auf den Plänen stets als Spielwiese eingetragen ist, einen Hart- oder Trockenplatz und einen Turngeräteplatz, wo heute zum Teil noch originale Geräte (Klettergerüst, Reck und Stembalken) meist in einer Weichgrube zu finden sind. Häufig sind die Kugelstossanlagen noch vorhanden. Ebenso sind die Laufbahnen Bestandteil der Planung.<sup>62</sup> Diese zeichnen häufig eine Seite der Parzellengrenze nach (Oster-

<sup>60</sup> Freundlicher Hinweis von Architekt Hans Walmann.

<sup>61</sup> Das *Reglement betreffend die Aufstellung von Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen im Kanton Bern* vom 6. Juni 1961 sieht unter Art. 13 vor, dass nach Möglichkeit Bade- und Schwimmeinrichtungen zur Verfügung gestellt werden sollen.

<sup>62</sup> Im *Reglement betreffend die Aufstellung von Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen im Kanton Bern* vom 6. Juni 1961, Art. 80, wird genau aufgeführt, welche Geräte zur Ausstattung eines Schulgebäudes hinsichtlich des Turnunterrichts zur Verfügung stehen müssen. Es sind dies

mundigen, Jegenstorf, Kehrsatz, Thunstetten und Lyss) und wurden inzwischen mit neueren Belägen versehen. Die meisten Anlagen wurden etwas modernisiert, aber viele Elemente werden nicht mehr verwendet. Es ist beachtenswert, dass Küenzi auch bei den kleineren Anlagen immer ein Minimalprogramm einplante, das aus einer der Turnhalle zugewiesenen Spielwiese, einem Hartturnplatz,<sup>63</sup> einer Weichgrube mit Geräten, Lauf- und Sprunganlagen bestand. Dass der Turnunterricht ein wichtiger Bestandteil der schulischen Erziehung zu sein hat, wird aus der Kritik an den mangelhaften Einrichtungen Anfang der 1950er-Jahre deutlich. Ein damaliger Schulinspektor hatte 96 Schulhäuser untersucht und neben den Mängeln der ungenügenden Belichtung und Lüftung auch ein Mangel an Turn- und Pausenplätzen festgestellt:

*„Bei beinahe einem Viertel der Schulen sind die Kinder in den Pausen auf die Strasse und einen Schmalstreifen Land ums Schulhaus angewiesen.“<sup>64</sup>*

Auf dem Land seien, so der Inspektor weiter, die Pausen- und Turnplätze identisch. Klar wird, dass der Architekt Werner Küenzi auch bei den Landschulhäusern sowohl einen Pausen- wie auch einen Sportbereich einplante, und Spielwiese und Pausenplatz zusammen meist den grossen oder mindestens den normalen Verhältnissen entsprachen.<sup>65</sup> Da die Anlagen auch eine öffentliche Funktion haben, sind die grossen Spielwiesen die abends auch von Turnvereinen genutzt werden, durch grosse Ständerlampen beleuchtet.

Eine ähnliche Bedeutung wie der Sport haben auch die Spielmöglichkeiten: Auf vielen Plätzen sind Spiele auf den Boden aufgemalt oder in die Bodenbeläge integriert. Mühle- oder Schachspiele bestehen in den gedeckten Pausenhöfen bei den Eingängen (Rossfeld, Schwabgut, Jegenstorf, Kehrsatz, Lyss) aus Bodenbelägen in unterschiedlichen Farbtönen.

---

unter anderem ein Klettergerüst (dieses wird minutiös beschrieben), zwei Reck, ein Stembalken oder zwei Springböcke, eine Kugelstossanlage, Sprunglatten, eine Anlage für Weit- und Hochsprung, Einrichtungen für den Ballsport wie etwa Korbball, weitere Spielgeräte, Stoppuhr und Messband. Klettergerüst und Reck müssen laut Reglement überall in einer Weichbodengrube aufgestellt sein.

<sup>63</sup> Dass die Spielwiese an den Hartturnplatz angrenzt wurde 1961 als optimale Voraussetzung betrachtet. Siehe dazu *Reglement betreffend die Aufstellung von Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen im Kanton Bern* vom 6. Juni 1961, Art. 78.

<sup>64</sup> Roth et.al. 1953, S. 30.

<sup>65</sup> Als Massstab galt damals: 20x30m (600m<sup>2</sup>) kleine, 25x60m (1500m<sup>2</sup>) mittlere, 45x90m (4050m<sup>2</sup>) normale und 60x130m (7800m<sup>2</sup>) grosse Verhältnisse. Im *Reglement betreffend die Aufstellung von Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen im Kanton Bern* vom 6. Juni 1961, Art. 76 entsprechen die normalen und grossen Verhältnisse für den Turnplatz jenen des Schulinspektors.

Auf dem originalen Plan des **Rossfelds** sind neben der prominenten Turnhalle ein Hartturnplatz (25x40m), sowie ein Rasenspielfeld (50x80m) und ein Geräteplatz eingezeichnet (Total ohne Pausenplatz: 6000m<sup>2</sup>). Der Hartturnplatz wurde mit einem neuen Gummibelag ersetzt, und die ursprünglichen Geräte sind nicht mehr erhalten.

Die für die sportliche Betätigung reservierten Bereiche in der Anlage **Mösli** erstrecken sich vom Nordbereich (Turnhalle mit Spielwiese) bis zur östlichen Ecke der Parzelle (Leichtathletikgeräte) und sind durch die Laufbahn verbunden. Diese war ursprünglich 120m lang und wurde später verlängert.<sup>66</sup> Ein Hartbodenturnplatz liegt auf der Nordwestseite der Turnhalle (Total ca. 100x40m also 4000m<sup>2</sup> Fläche zur sportlichen Betätigung, ohne Pausenplatz und Umschwung).

Die **Schwabgut-Anlage** weist analog zur Grösse eine grosszügige Turnanlage auf: Neben dem Rasenplatz vor der Turnhalle mit wohl älterer Wurfanlage und einer Laufbahn am südlichen Ende, gibt es auf der Ostseite der Turnhalle einen grösseren Hartturnplatz sowie eine Weichgrube mit Kletterstangen und Reck im nördlichen Bereich.

Auch bei den kleineren Schulhäusern wie etwa in **Vechigen** sind Möglichkeiten zum Sportunterricht draussen geschaffen worden. Auf dem Plan ist zu sehen, dass der Architekt einen an den Pausenplatz anschliessenden Trockenplatz mit Wurfanlage (40 x 25m) und daneben eine Weichgrube mit Geräten sowie eine Weitsprungbahn und nach Süden ein Rasenfeld von 60 x 40m projektiert hatte (zusammen 100x65m, 6500m<sup>2</sup>, ohne Pausenplatz). Heute ist der Hartplatz mit einem Gummibelag versehen und die Zugangsstrasse ist zugleich eine Laufbahn von ca. 100m. Das Feld wurde für Parkplätze etwas verkleinert. Die Weitsprunganlage wurde etwas erneuert, scheint aber noch am ursprünglichen Standort zu liegen. An den Rasenplatz angrenzend steht ein jüngerer Pavillon.

In **Jegenstorf** gibt es eine grosse Spielwiese, die an den Pausenplatz angrenzt, eine Laufbahn im Südwesten und Geräte, die auf dem Plan eingetragen und mit Klettergerüst, Reck und Stembalken bezeichnet wurden. Diese stehen vor der eingesenkten Turnhallenfassade im Süden in einer Weichgrube. Hier sind die Geräte Platz sparend installiert worden (Abb. 85).

---

<sup>66</sup> Auskunft von Hr. Hänni, Bauverwalter Gemeinde Ostermundigen.

In **Kehrsatz**, einer grösseren Anlage mit zwei Schulhäusern, ist der Raum für den Sport wiederum sehr grosszügig bemessen: Eine grosse Spielwiese liegt im Norden. Während im Nordwesten hinter der Turnhalle der Sekundarschule ein Hartturnplatz besteht (heute mit neuem Gummibelag), ist ein weiterer Platz für die Primarschule im Westen angelegt worden (ca. 10200m<sup>2</sup>). Hier sind die alten Einrichtungen für Weitsprung und Kugelstossen noch vorhanden. Dieser Bereich ist durch eine versetzt angepflanzte Baumreihe und ein hohes Ballgitter von der Spielwiese getrennt. Die Laufbahn verläuft im Norden und setzt zugleich die räumliche Grenze der Schulanlage.

**Thunstetten** hat einen Hartturnplatz auf der Nordwestseite der Turnhalle und eine grosse Spielwiese im Osten. Eine Kugelstossanlage bestand wohl einst im Bereich des jüngeren Zugangs zur neuen Mehrzweckhalle im Norden. Die Anlage weist ca. 6400m<sup>2</sup> Aussenraum auf. Die Turnanlagen wurden mit dem Neubau der Mehrzweckhalle erneuert.<sup>67</sup>

Auch in **Lyss** ist der Aussenraum für die sportlichen Aktivitäten grosszügig ausgemessen: Die grosse Spielwiese erstreckt sich über den gesamten südlichen Spickel der Parzelle und wird von einer langen Laufbahn im Osten flankiert. Die Geräte sind im Süden vor der Turnhalle platziert. Neue Wurfanlagen befinden sich am anderen Ende der Spielwiese im Süden. Teile der älteren Wurfanlage sind vor dem Hartturnplatz zwischen Turnhalle und Spielwiese neben den Geräten zu finden.

### 2.1.6 Der Schulhausbrunnen

Eine Besonderheit bei Küenzis Schulhäusern stellen die Brunnenkompositionen dar. Für jede Schulanlage wurde eigens ein Brunnen aus Beton geschaffen, welcher die Handschrift des Architekten trägt. Der Brunnen ist wie die Sitzbank ein wichtiger Bestandteil der Möblierung des Pausenplatzes und somit Teil des gestalterischen Gesamtkonzepts. In seiner Materialisierung und Form passt er sich der Architektur an und ist trotzdem ein eigenständiges Element. Die acht Brunnen im Vergleich zeigen eine Entwicklung vom quadratischen und rechteckigen Brunnentrog, hin zur skulpturalen Form (Abb. 89-95 und 70). Anfänglich waren die Brunnen ohne Binnenbecken.

---

<sup>67</sup> Freundlicher Hinweis von Hans Walmann.

Die Funktion des Brunnens ist neben der kompositorischen auch eine praktische: Zum einen gehörte das Element des Wassers ins Konzept des Schulhauses, das von einer Art Park umgeben ist (s. Kapitel 2.1.4) und zum anderen ist Wasser ein Element, mit dem die Kinder spielen, sich die Hände waschen, sich abkühlen und den Durst löschen können, was zum Wohlbefinden beiträgt. Der Brunnen liess sich gut in das erzieherische Hygiene-Konzept des Kindes integrieren. Für den Gartenarchitekt Gustav Amman war der Brunnen ein Gestaltungsmittel zur Aufwertung des Pausenplatzes:

*„Ein hübscher Brunnen, eventuell eine Plastik, können mithelfen, alle Nüchternheit der älteren Platzgestaltungen zu überwinden.“<sup>68</sup>*

Da der Brunnen bereits in der Vormodernen Schulhausarchitektur anzutreffen ist, stellt er keine konzeptionelle Erfindung der Schulhausarchitektur aus der Nachkriegszeit dar. Im Artikel 11 des *Reglement[s] betreffend die Aufstellung von Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen im Kanton Bern* vom 6. Juni 1961 wurde das Vorkommen des Schulbrunnens im Kanton Bern gesetzlich geregelt:

*„Das Schulhaus soll mit gutem Trinkwasser versorgt sein. In den Schulzimmern und Aborten sind Wandbrunnen einzurichten, in unmittelbarer Nähe des Pausenplatzes ein Trinkbrunnen.“*

Im **Rosfeld** ist der Brunnen noch nicht so skulptural ausgebildet wie in den späteren Anlagen des Architekten. Es handelt sich um ein quadratisches Wasserbecken aus Beton vor der Fassade des Unterstufenschulhauses. Der Brunnen ist von Sitzelementen umgeben (Abb. 89). Das Wasserrohr ist filigran gestaltet. Ein zweiter Brunnen mit langrechteckigem Brunnentrog auf zwei Füßen und mit einem schlichten, rechtwinklig geknickten Rohr, das im Boden versinkt, steht im gedeckten Eingangsbereich des Oberstufenschulhauses (s. dazu auch Kapitel 2.1.7, Abb. 96).

In **Ostermundigen** ist der Brunnen Teil der Plattform im Zentrum des Platzes (Abb. 90). Das längsrechteckige Betonbecken springt etwas aus der Flucht des Plattformrandes hervor. Das Auslaufrohr wurde erneuert.

---

<sup>68</sup> *Schweizer Baublatt*, Nr. 48, 61. Jahrgang, Sondernummer vom 16.6.1950, S. 23.

Im **Schwabgut** ist der sehr schöne quadratische Betonbrunnen mit drei miteinander verbundenen Becken am Eingang im Norden der Anlage platziert (Abb. 91). Er befindet sich auf einer Art Platz mit Bänken und Bäumen zwischen den beiden Schulgebäuden. Allerdings ist dies nicht der ursprüngliche Standort, was der Grund sein dürfte, weshalb der Brunnen nicht mehr in Betrieb ist. Ursprünglich stand der Brunnen auf dem Pausenplatz der Sekundarschule, in der äusseren Ecke zu den Geräten hin (Abb. 23).

In **Vechigen** gibt es wiederum einen quadratischen Brunnen mit vier miteinander verbundenen Binnenbecken (Abb. 92). Der Auslauf erfolgt vertikal. Der Brunnen steht am Westrand des Pausenplatzes vor der gedeckten Pausenhalle.

Der Brunnen in **Jegenstorf** besitzt einen hohen vertikalen Stock (Abb. 93). Darum herum sind vier miteinander verbundene, abgetreppte Becken angeordnet. Das Wasser fliesst nicht über ein Rohr, sondern über eine Öffnung in der Betonwand in das Brunnenbecken. Der Brunnen steht ausserdem auf kubischen Füßen. Sowohl die Materialisierung, – der gesamte Brunnen ist aus Beton gegossen und wirkt wie ein Monolith – als auch die Form geben dem Brunnen eine skulpturhafte Erscheinung. Der Brunnen liegt am südlichen Rand des Pausenplatzes.

Der Brunnen in **Kehrsatz** ist im Vergleich mit den anderen Schulhäusern, die in dieser Arbeit betrachtet wurden, der grösst dimensionierte, sodass eher von einer Brunnenanlage die Rede sein muss (Abb. 94). Er liegt in der Mitte zwischen den beiden Schulhäusern auf dem grossen Pausenplatz. Der Komposition liegt ein Grundmodul zugrunde: Becken und zusätzliche Elemente bestehen aus einem Quadrat, die höher und tiefer aufgetürmt eine Skulptur in der dritten Dimension ergeben. Der Brunnen ist begehbar.

Der Brunnen in **Thunstetten** besteht wiederum aus einem Quadrat, worin ein diagonal versetztes kleineres Quadrat als Becken eingelassen ist (Abb. 95).<sup>69</sup> Das Auslaufrohr ist im rechten Winkel geknickt, in einer Ecke angebracht und erinnert an die früheren Brunnenbauten.<sup>70</sup> In **Lyss** existieren zwei kleinere Brunnen in quadratischer Grundform. Um den mittigen Brunnenstock sind auf allen Seiten schmale Brunnentröge angeordnet und auf der Rückseite ist ein Bankelement in L-Form angefügt (Abb. 70).

---

<sup>69</sup> Die Verschiebung müsste vor 2005 stattgefunden haben, vgl. Bauinventar Thunstetten 2006.

<sup>70</sup> Altes Rohr in Ostermundigen, vgl. Abb. 107.

### 2.1.7 Kunst am Bau

An den meisten, der hier untersuchten Schulhäusern ist die bereits 1953 geforderte Kunst am Bau, die 2% der Bausumme ausmachen sollte, zu finden. In der Publikation „Das neue Schulhaus“ wurde festgehalten:

*„Das Bild soll anspruchsvoll sein, es soll dem Kinde nicht allzu sehr entgegenkommen, so dass sich das rechte Verständnis erst allmählich, in immer wiederholter Schau, einstellt.“<sup>71</sup>*

Beiträge in der Zeitschrift *Werk* aus dem Anfang der 1950er-Jahre zeigen auf, dass aber nicht nur gemalte Wandbilder mit ihren figürlichen Programmen beliebt waren, sondern ebenso Skulpturen, Mosaik und phantasievolle Brunnen.<sup>72</sup>

Diese Bandbreite findet sich auch bei den Schulhäusern von Werner Küenzi wieder. Allerdings wird im Rahmen dieser Arbeit nur die Kunst, die im Äusseren angebracht oder aufgestellt wurde und somit Teil der Aussenraumgestaltung darstellt, untersucht. Es handelt sich hierbei um Kunst im öffentlichen Raum, die sowohl abstrakt wie auch figürlich ist. Während die Kunst im öffentlichen Raum in der Stadt Bern lange eher etwas konservativ verstanden wurde, wiesen Schulbauten allgemein wohl wegen ihres Standorts in den Aussenquartieren und weil sie weniger repräsentativ waren, auch zeitgenössische avantgardistische Positionen auf.<sup>73</sup> Für die früheren Anlagen von Werner Küenzi haben namhafte Berner Künstler wie Bernhard Luginbühl, Hans Hartmann und Walter Vögeli Kunstwerke geschaffen.

Die Kunst am Bau an Küenzis Schulhäusern wurde aber offenbar in vielen Fällen nicht von ihm initiiert und entschieden: Im Rossfeld wurde sie erst viel später nach der Vollendung der Anlage beigelegt, im Schwabgut von einem Preisgericht entschieden, in Ostermundigen von einer Privatperson gestiftet. Einzig das Kunstwerk in Vechigen entspricht der gängigen Idee einer kindgerechten Kunst der 1950er-Jahre. Damit war eine Kunst gemeint, welche ein die Schülerinnen und Schüler bildendes Ziel zum Inhalt haben sollte, oder in den Worten von Alfred Roth eine „[...] heitere Kunst der freien Formen und reinen Farben“<sup>74</sup> sein sollte.

---

<sup>71</sup> Roth et. al. 1953, S. 10 und 11.

<sup>72</sup> Insbesondere Ausgabe von 1952, Bd. 39, sowie 1954, Bd. 41.

<sup>73</sup> Mader 2007, S. 26-30.

<sup>74</sup> Roth et. al. 1953, S. 43.

Bezeichnend ist aber, dass die Kunst im öffentlichen Raum bereits in den späten 1960er-Jahren abnahm und im späteren Werk von Werner Künzi nicht mehr so oft auftrat.

Das Schulhaus **Rosfeld** besitzt die Eisenplastik *Der Legionär* des Berner Künstlers Bernhard Luginbühl (1929-2011). Die schwarze Brunnenskulptur aus Eisen wurde erst 1959 nach einem Wettbewerb im Zusammenhang mit der „künstlerischen Wandbehandlung“ für die Vorhalle des Oberstufenschulhauses erstellt (Abb. 96). Laut dem Artikel im *Werk* verzichtete Bernhard Luginbühl aber darauf, die Wand der Halle zu bemalen.<sup>75</sup> Die Bemalung, wie sie heute anzutreffen ist, ist später angebracht worden. Das Motiv des Legionärs solle, so der Bericht im *Werk*, an das Vorkommen von römischen Funden in der nahe gelegenen Engehalbinsel hindeuten. Weiter wird erwähnt, dass mehrere am Wettbewerb beteiligte Künstler dieses Thema aufnahmen; womöglich waren die Römer Teil der Aufgabenstellung im Wettbewerb.

Für die Anlage in **Ostermundigen** wurde ein Wandbild aus Eisenbändern erstellt (Abb. 97). Diese Plastik wurde am 25. Mai 1962, also bereits zur Bauzeit bei der Einweihung der Aula, festlich gewürdigt. Der Künstler war der gebürtiger Aargauer Hans Hartmann (1913-1991), der ab 1936 in Bern tätig war. Hans Hartmann war ein vielseitiger Künstler, der sich ursprünglich zum Grafiker hatte ausbilden lassen.<sup>76</sup> Heute etwas in Vergessenheit geraten, umfasst sein Oeuvre zahlreiche grafische Arbeiten wie die Gestaltung von Plakaten und Briefmarken, sowie das Entwerfen von Logos wie etwa dem alten Tram- und Buslogo der Berner Verkehrsbetriebe. Er war Maler und auch plastischer Künstler im Bereich von Kunst am Bau; eines seiner Werke ist zum Beispiel der Glockenturm der Siedlung Tscharnergut in Bern Bethlehem.<sup>77</sup> Wie bei diesem ist auch am Werk in Ostermundigen die grafische Herangehensweise zu erkennen: Das Wandbild stellt in geometrisch abstrahierten Formen Anna Seiler dar, die ihre Arme um zwei Kinder hält (Abb. 97). Der Knabe gibt dem Mädchen Wasser aus einer Karaffe, wohl in Anlehnung an den Anna-Seiler-Brunnen in der Berner Altstadt (Marktgasse), der dasselbe Motiv der Wasserspende darstellt. Weshalb das eher ungewöhnliche Bildprogramm gewählt wurde, ist nicht bekannt. Anna Seiler wurde im Jubiläumsjahr 1954, das auf die Spitalgründung von 1354 zurückgeht, mit der Benennung des Spitalgebäudes gefeiert.

<sup>75</sup> A. Sch., „Plastik von Bernhard Luginbühl im Rosfeld-Schulhaus in Bern“, in: *Werk*, Heft 4, Bd. 46, 1959, S. 146.

<sup>76</sup> Werner Künzi arbeitete 1964 beim Bau der Kirche in Zäziwil mit Hans Hartmann zusammen. Siehe Inventarblatt der Gemeinde Zäziwil, in: *Bauinventar der Gemeinde Zäziwil*, bearbeitet von Elisabeth Schneeberger und Susanne Brenner, Redaktion: Anne-Marie Biland, hrsg. von der Denkmalpflege des Kantons Bern, 1995.

<sup>77</sup> Zu Hans Hartmann siehe Hartmann 1993, Wittwer 2006 und Eintrag in Datenbank des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK ISEA), 14.09.2011, [www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4004997&](http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4004997&).

Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang. Im Unterschied zum Brunnen steht im Bildprogramm von Hans Hartmann nicht die Figur der Anna Seiler als Versorgerin der Kranken mit Wasser, sondern die Kinder, die wohl dazu angeregt werden sollen, nach dem Vorbild von Anna Seiler Gutes zu tun. Gestiftet hatte die Figur ein Mitbürger Namens Th. Kästli.<sup>78</sup> Leider ist die Wandskulptur, die auf den ersten Blick etwas sakral anmutete, in der Zwischenzeit entfernt worden. Sie wurde nach den Sanierungsarbeiten 1997-2002 in einem der Schulhäuser in den Keller gestellt.<sup>79</sup>

Das Schulhaus **Schwabgut** besitzt eine Wandplastik aus Kunststoff von Walter Vögeli (1929-2009) von 1969, die bei der letzten Sanierung 1996-1998 restauriert wurde (Abb. 98). Das übrigens einzige abstrakte Werk, das den Titel *Wandplastik aus 101 Elementen* trägt und aus Polyester und Handlaminat besteht, ist in die Nordwand der gedeckten Pausenhalle der Sekundarschule eingepasst und misst 300 x 800 x 14cm.<sup>80</sup> Es entstand von 1967-1969 und war der dritte Preis eines Wettbewerbs von 1963, der 1962 ausgeschrieben worden war.<sup>81</sup> Es ist mit Sicherheit das modernste Kunstwerk der hier untersuchten Schulgebäude, sowohl in Bezug auf das Material als auch auf die Form. Da neben einer gängigen Baukommissionsvertretung und den zwei Künstlern Serge Brignoni und Gustav Piguet auch Harald Szeemann, damals bereits Leiter der Kunsthalle Bern, vertreten war, erstaunt es nicht, dass die Wahl auf ein avantgardistisches Werk fiel. Laut der ursprünglichen Ausschreibung war die Arbeit für die nordwestliche Stirnfassade der Turnhalle geplant und nicht wie ausgeführt in der Pausenhalle.

Walter Vögeli, ein gebürtiger Winterthurer, siedelte 1952 nach Bern über, wo er ein wichtiger Vertreter der aktiven Kunstszene wurde. Ab 1964 arbeitete er im Rahmen eines Projekts für die Landesausstellung in Lausanne ausschliesslich mit synthetischen Materialien, nachdem er in den 1950er-Jahren vor allem mit Eisen gearbeitet hatte. Als einer der ersten Künstler in der Schweiz experimentierte er Mitte der 1960er-Jahre mit Polyester und Epoxydharzen. Die Wandplastik des Schwabgut-Schulhauses ist ein Beispiel seiner in den 1960er-Jahren entwickelten *Polymodule* und ist:

---

<sup>78</sup> Berner Post vom 25.5.1962 und Abbildung in Hartmann 1993, S. 82.

<sup>79</sup> Auskunft von Herrn Rudolf Weber, Hauswart Schule Mösli in Ostermundigen.

<sup>80</sup> In der Datenbank des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK ISEA) ist dieses Werk genauer beschrieben (10.06.2012, [www.sikart.ch/Werke.aspx?id=10833248](http://www.sikart.ch/Werke.aspx?id=10833248)).

<sup>81</sup> „Künstlerischer Schmuck an der Schulhausanlage Schwabgut in Bern-Bümpliz“, in: Werk, Heft 5: „Stadtplanung: Drei Hochhäuser“, Bd. 49, 1962, S. 102; Werk, Heft 2: „Mobile Architektur – Siedlung Halen“, Bd. 50, 1963, S. 30.

„[...]ein Baukastensystem aus verschiedenfarbigen quadratischen oder rechteckigen Positiv-Negativ-Strukturelementen, das sich als variables serielles Prinzip besonders für plastische Wandgestaltungen eignet.“<sup>82</sup>

Das Wandmosaik am Schulhaus in **Vechigen** scheint eines der letzten nachgewiesenen Kunstwerke aus der Bauzeit im Aussenraum der untersuchten Schulhäuser zu sein (Abb. 99). Es handelt sich um ein Splittermosaik, das an der Ostwand der Pausenhalle angebracht wurde. Das farbige Werk zeigt Motive aus der Natur: ein grosser auf einem Felsen sitzender Adler, Salamander, Fische und Bergkristalle. Es ist das einzige Werk, das den Vorgaben von Alfred Roth entspricht, wonach die Kunst für die Schule heiter, in freien Formen und mit reinen Farben gestaltet sein soll.<sup>83</sup> Das Bild passt sich zudem farblich sehr gut den blau akzentuierten Fenstern, Türrahmen und Lampen an.

In **Jegenstorf**, **Kehrsatz** und **Lyss** konnten im Aussenraum keine Kunstwerke ausgemacht werden. In **Kehrsatz** war an der Ostfassade des Primarschultrakts lediglich die Inschrift POSEIDON angebracht, die wohl als künstlerischer Bezug zum Lernschwimmbcken entstanden ist und nun nicht mehr besteht.<sup>84</sup> Das Natursteinmosaik mit dem Motiv des auffliegenden Reiher in **Thunstetten** ist ein später angefügtes Werk des Künstlers Johannes Vielmetter (1953-2011).<sup>85</sup> In **Lyss** ist in der Lehrschwimmballen die Wandmalerei in Öl *Sindbad der Seefahrer* des Luzerner Künstlers Robert Wyss (1925-2004) aufgetragen.

---

<sup>82</sup> Datenbank des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK ISEA), 10.06.2012, <http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4002372>.

<sup>83</sup> Vgl. Einleitung ins Kapitel im grauen Kasten.

<sup>84</sup> Die Inschrift ist auf dem Inventarblatt von 2003 erwähnt (siehe Anhang).

<sup>85</sup> Das Werk wurde am 1. April 1995 angebracht und von Erst Bühler, Lehrer und Schöpfer des Werkes, gestiftet. Heini Müller, „Auffliegender Reiher. Ein Natursteinmosaik“, in: *D'Brügg. Informationsblatt Thunstetten-Bützberg*, Nr. 138, März 2011, S. 19.

## 2.2 Die Entwicklung des Aussenraums

### 2.2.1 Höfe und Plätze in der Anordnung der Gebäudeteile

Die Schulanlagen von Werner Küenzi und deren Nahumgebung sind Gesamtkunstwerke, entstanden aus einer einheitlichen Planung. Architektur, Plätze, Grünflächen, Zugänge und Möblierung bilden ein planerisches und gestalterisches Ganzes. In Werner Kuenzis Frühwerk der unmittelbaren Nachkriegszeit hat sich die unter anderem von Alfred Roth geforderte kleinräumige und mehrteilige Bildungsanlage durchgesetzt.<sup>86</sup> Zum Grundstandard der multifunktionalen Schulanlage zählen Klassentrakt,<sup>87</sup> weitere Sondertrakte (für die Zeichnungs-, Werk-, Haushaltsräume usw.), ein Turnhallentrakt, die grosse Spielwiese mit Turngeräten, ein möblierter Pausenplatz mit Brunnen und ein Schulgarten. Die Zwischenräume sind bedeutend, da sie ganz bewusst für unterschiedliche Zwecke konzipiert worden sind, wie etwa der Erholung oder der sportlichen Aktivität der Schülerinnen und Schüler, aber auch der Begrünung der Anlage.

Ende der 1960er-Jahre wird das Konzept der kaskadenartigen Anordnung der Gebäude im Gelände, die durch Abgrabungen entstehen, zunehmend wichtig. In Jegenstorf und Kehrsatz werden die Gebäude im abgestuften Gelände errichtet, die Ein- und Ausgänge sowie der Pausenplatz befinden sich auf verschiedenen Niveaus.<sup>88</sup> Es bildet sich von Nordwesten nach Südosten eine klare Abfolge aus Architektur, Pausenhof und Spielwiese und der Pausenplatz wird in Vechigen und Jegenstorf von Schultrakt und Turnhalle gefasst. Ungefähr ab Anfang der 1970er-Jahre werden die rechtwinklig zueinander stehenden und linearen Riegel und Kuben nach und nach aufgelöst. Der Baukörper wird nun aus verschiedenen zueinander verschobenen Volumina zusammengefügt, wodurch in den Fassaden markante Vor- und Rücksprünge entstehen. Diese neue, raumgreifende Auffassung des architektonischen Baukörpers hat einen Einfluss auf die Form und die Lokalisierung des Pausenplatzes. Der rechteckige Grundriss weicht einem undefinierten, unregelmässigen. In Kehrsatz wird der Pausenplatz auf das begehbare Dach der Aula erweitert. Zusätzlich kann das Dach des Sekundarschulhauses als Terrasse genutzt werden. Neu ist der Pausenplatz auch nicht mehr eindeutig vor und entlang der

---

<sup>86</sup> Christoph Allenspach unterstreicht in *Architektur in der Schweiz* die Wichtigkeit der *kleinmassstäblichen Raumfolgen* und ausserdem die Bedeutung, welche die Anlage auch für die Öffentlichkeit hatte: „Der Schulbau wurde räumlich als kleine Stadt verstanden, und in den Entwürfen wurde der Unterschied zwischen ‚privaten‘ Klassenräumen und öffentlichen Zwischenräumen bewusst herausgestrichen.“ Allenspach 2002, S. 95.

<sup>87</sup> In den kombinierten Anlagen wie Rossfeld, Schwabgut und Kehrsatz und ausserdem in Ostermundigen und Lyss bestehen zwei oder mehrere Klassentrakte.

<sup>88</sup> Bereits beim Primarschulhaus Schwabgut ist die Spielwiese in Bezug zum Pausenplatz erhöht.

Frontfassade angelegt wie etwa bei den Schulhäusern Rossfeld, Schwabgut, Vechigen und Jegenstorf, sondern umschliesst das Gebäude auf mehreren Seiten. Das Rasenfeld vor der Frontfassade wird teilweise aufgehoben, wodurch die Distanz zwischen Schulgebäude und Pausenplatz kleiner wird. Besonders der Pausenplatz des Schulhauses Kirchenfeld ist in seiner Form viel freier und zeigt deutlich auf, dass die ursprünglichen Grundsätze von Abfolge und rechteckiger Grundform nicht mehr angewendet wurden. Die freiere Anordnung der Bauten führte in den späteren Arbeiten des Architekten dazu, dass das im Frühwerk mehrfach verwendete und die Linearität der Anlage betonende Element des Laufgangs (Rossfeld, Ostermundigen, Schwabgut, Jegenstorf) nicht mehr zur Anwendung kam (Kehrsatz, Lyss).

Eine präzise Platztypologie konnte in Bezug auf die hier untersuchten Schulhäuser nicht bestimmt werden. Es handelt sich vielmehr um individuelle, dem Schulhaustypus angepasste Aussenräume, ausgerüstet mit einem Grundstandard. Die Konzeption des gefassten Pausenhofs, der sich zum offeneren Pausenplatz entwickelt, geht im Gleichschritt mit den Ideen und Gestaltungskonzepten der Zeit. Bedeutend ist aber, dass trotz der Veränderungen und Entwicklungen, der Architekt seiner Idee der orthogonalen Gestaltungskonzeption treu blieb.<sup>89</sup>

### **2.2.2 Negierung von Hierarchien**

Die Gebäude weisen im Erdgeschoss und insbesondere im Eingangs- und Pausenhallenbereich grossflächig verglaste Bereiche auf. Die transparente Wand erlaubt die Verbindung zwischen innen und aussen und begünstigt den Lichteinfall. Der Hauptzugang, der meist unter einem Laufgang erreicht wird oder von der Fassadenflucht zurücktritt, ist zwar erkennbar aber nicht akzentuiert, was zuweilen auch zu Orientierungsschwierigkeiten führen kann. Dieses Zurücksetzen der Inszenierung entspricht der von Alfred Roth proklamierten Antimonumentalisierung. Der meist ebenerdige Eingang mit dem vortretenden Windfang und den schlichten, funktionalen Flügeltüren steht weder in einer prominenten Flucht noch in der Mitte der Fassade, sondern meist in einer Ecke oder am Rand. Er befindet sich also dort, wo er von der Organisation des Grundrisses her am zweckdienlichsten erscheint. Die zeittypischen Aspekte in der Architektur von Werner Künenzi sind das meist unverschalt verwendete Material, die Symmetrien des Rasters und das sich wiederholende Modul, welches als Grundmass die rationale Herstellung eines Bauwerks vereinfacht.

---

<sup>89</sup> In Lyss werden im Bereich der Bibliothek künstliche Hügel angelegt, ein Element das Werner Künenzi in den früheren Anlagen nicht verwendet hat.

### 2.2.3 Gestalterische Leitmotive

Die Entwicklung eines gestalterischen Leitmotivs kann bei Künzi aus der Wiederholung oder Anwendung eines Grundmoduls entstehen. Am deutlichsten tritt dieser Leitgedanke im Mösli zum Vorschein: Hier findet das Quadrat in unterschiedlichen Massstäben leitmotivische Anwendung. Die Pavillons sind im Grundriss quadratisch, der Platz wird durch einen quadratischen Laufgang begrenzt und die Profile der Laufgangstützen sowie der Geländerstäbe im Inneren basieren auf der quadratischen Form. Ursprünglich waren auch die Lampen im Laufgang quadratisch (wohl jenen im gedeckten Pausenhof in Vechigen ähnlich, s. Abb. 99). Das Quadrat oder Rechteck ist eine Form, die auch beim Brunnen immer wieder auftritt. Der modulare Grundraster verwendet Werner Künzi auch in seinen Grundrissen.<sup>90</sup> Der Raster wiederholt sich zudem im Aufriss – also an der Fassade – und wird auch für den Aussenraum verwendet. Zum einen lässt die Anwendung des Quadrats an die von Alfred Roth proklamierte Grundrissform für das Klassenzimmer denken, zum andern an das von Frank Lloyd Wright in moderner Zeit neu eingeführte Flächenmodul. Dieses bot Vorteile in der Standardisierung und Vorfabrikation.<sup>91</sup>

Zentral ist die Farbgebung der Aussenraumelemente. Die opulente Farbigkeit der Innenräume und der Fassaden wie etwa beim Rossfeld, nahm zwar bereits Ende der 1950er-Jahre stark ab (vgl. hierbei Ostermundigen), doch wurden auch in den darauf folgenden Werken Türen- und Fensterrahmen sowie die Laufgangstützen vielfach mit modischen Farben akzentuiert. Auffallend ist eine spätere Vorliebe für die Monochromie, wie zum Beispiel beim Schulhaus Vechigen, wo die Farbe Blau an Tür- und Fensterrahmen sowie an der originalen Deckenlampe im gedeckten Pausenhof verwendet wurde. Trotz vieler Veränderungen im späteren Werk Künzis können solche Farbkonzepte nachgewiesen werden. Die metallenen Teile sind meist bemalt, während die Holzteile naturbelassen und mit einem durchsichtigen Lack behandelt sind. In Ostermundigen waren die Stützen lindgrün und die Fassadenfarbe war ursprünglich in einer Art Beige gefasst. Beim Schwabgut-Schulhaus sind die Türrahmen grau und die Fassade ist hauptsächlich weiss. In Jegenstorf hat es graublau eingänge und unbehandelte verzinkte Laufgangstützen, und die Eternitfassade ist rostbraun mit weissen Sichtbetonstützen. In Kehrsatz sind beim Primarschulhaus die Stützen und Rahmen im oberen Bereich blau und im unteren Bereich silbergrau, wobei Grau die Ursprungsfarbe war und die blaue Bemalung durch ein später angewendetes Farbkonzept zustande kam. Die beiden Schulhäuser aus Sicht-

---

<sup>90</sup> Am deutlichsten auf den Plänen für das Sekundarschulhaus Schwabgut und der Anlage in Thunstetten zu erkennen.

<sup>91</sup> Von Moos 1985, S. 279, 281.

beton müssen ursprünglich eine Erscheinung in Grau gewesen sein: Die einstigen Holzfenster in der grauen Gebäudehülle hatten dunkelgraue Rahmen und Brüstungen. Als die Fenster 1997 ersetzt wurden, hat man diese mit kontrastierenden grünen Fenstern ersetzt. Im Prinzip entspricht diese Neuerung einer Modeerscheinung und ist ein Versuch, dem als kalt und trist empfundenen Grau entgegenzuwirken, was jedoch dem ursprünglichen Gedanken des Einheitsbaus widerspricht. In Lyss sind die Eingänge in einem für die 1970er-Jahre zeittypischen Braun gestrichen, wobei die Säulen des Pausenplatzes später farbig bemalt wurden.

Die Farbigkeit nimmt in Küenzis Werk mit der Zeit ab. Trotzdem bleibt sie – gerade unter dem Aspekt der gestalterischen Weiterentwicklung, die dem Zeitgeschmack folgt – ein wichtiger konzeptioneller und gestalterischer Bestandteil des Aussenraums. Die Wahrnehmung des Baukörpers war einem Wandel unterstellt: Während bei den frühen Bauten einzelne Bauteile durch die farbliche Akzentuierung und mit Verschalungen betont wurden, wurden bei einigen späteren Werken Fensterrahmen, Brüstungen und Stege teils in der gleichen Farbe gehalten und teils auch im gleichen Material hergestellt wie die Fassade, also in Beton. Es entstand dabei der Eindruck, als ob die einzelnen Bauteile aus der Baumasse herausgebildet würden. Die Betonung lag schliesslich weniger auf den einzelnen Bauteilen als viel mehr auf einer monolithischen Gesamterscheinung, die mit dem Aussenraum eine Verbindung einging. Durch die Monochromie werden heute aber auch negative Konnotationen geweckt, wie etwa jene der Betonwüste. Umso bedeutender ist daher der organische Kontrapunkt, der durch die Begrünung der Anlage gesetzt wurde.

#### **2.2.4 Exkurs: Die Rasterfassade**

Durch die vielfältige Entwicklung verschiedener Schulhaustypen stellte Werner Küenzi seine Fähigkeit, aktuelle Tendenzen aufzunehmen und neue Materialien und Gestaltungsformen auszuprobieren, unter Beweis. Seine Handschrift ist an den Gebäuden deutlich zu erkennen und zeichnet sich durch bestimmte Prinzipien aus. Die Gebäudevolumen sind jeweils von der besonderen Dachform geprägt: Bis in die späten 1960er-Jahre verwendete Küenzi das asymmetrische Satteldach mit Oberlichtband (Rossfeld, Vechigen und Jegenstorf). Gleichzeitig verwendete er das als Errungenschaft der Moderne propagierte Flachdach, das die kubische Wirkung des Baukörpers verstärkt (Ostermundigen, Schwabgut, Kehrsatz, Thunstetten und Lyss).<sup>92</sup>

---

<sup>92</sup> Das Satteldach nimmt er in der Postmoderne wieder auf und zwar beim Schulhaus in Lützelflüh von 1985, seinem letzten Schulhausbau.

Von Bedeutung ist auch seine Auffassung der Fassadengestaltung, für die er sich immer der Rasterfassaden bediente. Die früheren Fassaden entsprechen, wie bei Bernhard Furrer beschrieben, einer für die 1950er-Jahre typischen Raumhaltigkeit.<sup>93</sup> Die Hauptfassade des **Rosfeldschulhauses** etwa wird durch die horizontalen gelb bemalten Brüstungsbänder und die vertikalen Stege in einen Raster gegliedert (Abb. 7). Die Fensterteilungen ergeben den filigraneren Binnenraster. Die Schwerelosigkeit des Überbaus erfolgt durch das Zurücksetzen des Erdgeschosses. Derselbe Eindruck wird auch durch die filigranen Stützen des leicht wirkenden Laufgangs vermittelt. Bereits an diesem Bau verwendete Werner Küenzi das damals moderne und noch nicht unter Kritik stehende Material Eternit.

Als Hauptfassade kann in **Ostermundigen** die nach Südosten gerichtete Seite gelten, welche, grossflächig befenstert, grosszügigen Lichteinfall in die dahinter liegenden Klassenzimmer ermöglicht (Abb. 75). Auch hier handelt es sich um einen Raster, der durch die stark vortretenden Geschossgesimse und das vorkragende Dachgesims horizontal akzentuiert und am Rand durch die Pfeiler gefasst wird. In der zweiten Ebene, vor den schwarzen Glasbrüstungen, besteht ein Stahlraster. Die Fenstereinteilungen mit den horizontal versetzten Kleinstaufteilungen der Fensterflügel haben bereits zu Bauzeit so bestanden. Die Seitenfassaden sind geschlossener und auf der Rückseite mit Glassbausteinen versehen.

Typisch für die Zeit sind auch die Fensterbänder und schmalen Brüstungen, wie sie an der **Schwabgutanlage** zu sehen sind (Abb. 49 und 50). Die Betonung der Horizontale ist hier viel stärker und der Raster wird zunehmend flächiger. Etwas zurückhaltender ist die farbliche Akzentuierung der Brüstungs- und Oberlichtfelder aus weissen Betonplatten, in denen helle und dunkle Fensterbänder eingelassen sind.

Der Kontrast zwischen der offenen Schaufassade und der eher geschlossenen Rückfassade besteht auch in **Vechigen** (Abb. 12). Der Raster der offenen Vorderseite akzentuiert in der Vertikalen die Klasseneinheiten und innerhalb dieser Einheit die Fenster. In der Horizontalen werden die Fensterbrüstungen über die vertikalen Elemente gezogen, wobei mit der Tiefenwirkung gespielt wird. Das Hauptmaterial ist Beton. Einzig an der Rückfassade sind Farbakzente vorzufinden, wobei nicht klar ist, wie die originale Fassung ausgesehen hat.

---

<sup>93</sup> Furrer 1995, S. 34 und 35.

Eine wesentliche Neuerung im Oeuvre des Architekten stellt das **Jegenstorfer** Schulhaus dar. Zum einen ist die kaskadenartige Anordnung der Bauvolumen und der Terrains in Hinblick auf die anderen untersuchten Anlagen von Küenzi etwas Neues, zum andern führt hier die reduktionistische Auffassung des Rasters beinahe zur Auflösung der Wand (Abb. 58). Das gesamte Gebäude ist mit Eternit eingefasst und die horizontalen Fensterlaibungen treten als schwerelose Stege aus der Fassade hervor.<sup>94</sup> Diese Stege sind nicht nur Dekoration, sondern haben auch eine statische Funktion, womit aber deutlich wird, dass sie Küenzi in ihrer Verlängerungen als atektonisches Gestaltungsmittel einsetzt.

Diese etwas andere Lösung, wird bei den nächsten Schulhausbauten bereits wieder verworfen. Hier deutet sich schon die Entwicklung der 1970er-Jahre an. Die Schulhäuser von Werner Küenzi aus dieser Zeit sind massige Gebilde mit frei stehenden (Eck)Pfeilern im Erdgeschoss und einem flächigeren, regelmässigen Fassadenraster und teils farbigen Brüstungen. Die Fassade der Sekundarschule in **Kehrsatz** gliedert sich gleichsam durch die vortretenden vertikalen und horizontalen Stege, die in der Über-Eck-Situation eine Art Verkämmung bilden (Abb. 63). Die horizontalen Gesimse dienen zugleich als *brise-soleils*. Der Raster der Primarschule weist Ähnlichkeiten mit demjenigen der Sekundarschule auf (Abb. 100).

Auch in **Thunstetten** und in **Lyss** ist eine ähnliche Haltung bezüglich der Fassadengestaltung feststellbar, wobei in Lyss schon fast von einer Lochfassade die Rede sein kann, da der Raster keine vortretenden Stege oder Gesimse aufweist (Abb. 39 und 14). Zur Geltung kommt hier besonders die Oberflächenstruktur des Sichtbetons, die sich in vertikale und horizontale Fugen gliedert.

Deutlich ist anhand der ausgewählten Schulhäuser von Küenzi die Tendenz zu erkennen, welche von den leichten, räumlich gedachten Fassaden der 1950er-Jahre hin zu einer massigeren Architektur der 1960er- und 1970er-Jahre führte. Es sind keine wesentlichen Änderungen der Materialisierung zu erkennen, es handelt sich hauptsächlich um Betonbauten, die stellenweise mit Eternit oder Metall, oder vollständig mit Eternit verschalt sind (Jegenstorf). Zugleich wird diese spätere Massigkeit durch die Aneinanderreihung und das Ineinanderkragen von geometrischen Grundrissen relativiert. Die Linearität der Architekturauffassung zieht sich aber durch das Werk des Architekten und ist auch im Aussenraum sehr präsent.

---

<sup>94</sup> Asbesteternit wurde an der Expo 64 vielfach angewendet und gepriesen. SBZ, Bd. 82, Heft 43, 1964, S. 758 und 159.

## 2.3 Wandlungstendenzen im Aussenraum

### 2.3.1 Erweiterungen der Anlagen

In den 1980er-Jahren wurden bei zwei der Anlagen Erweiterungsbauten im ähnlichen Stil erstellt. In Vechigen erfolgte der Anbau an den Klassentrakt 1983 durch Otto Althaus und in Jegenstorf 1981 durch Werner Küenzi selber. 1995 wurde in Thunstetten der Klassentrakt Byfang II erstellt. Der kubische Bau von Hans Waldmann ist durch einen geschlossenen Laufgang mit dem älteren Trakt verbunden. Ansonsten scheint die Grösse der hier untersuchten Schulhäuser den Ansprüchen genügt zu haben. Die Erweiterungen scheinen mit Ausnahme von Byfang II keinen grösseren Einfluss auf die Aussenraumgestaltung gehabt zu haben.<sup>95</sup>

### 2.3.2 Veränderungen in der Platzmöblierung

Die Möblierung des Pausenplatzes hat sich bei den meisten Schulhäusern kaum verändert. Die Elemente sind zwar nicht fixiert, jedoch ziemlich schwer und beinahe unzerstörbar. Teilweise wurden sie etwas versetzt, erneuert, oder ergänzt. Da keine detaillierten Pläne bestehen, können aber diese Änderungen nicht in aller Genauigkeit nachgezeichnet werden und stützen sich auf Beobachtungen vor Ort, auf Vergleiche mit historischen Aufnahmen oder auf mündliche Aussagen. Das weitgehende Fehlen von Bildmaterial aus der Bauzeit erschwert die Analyse zusätzlich.

Im Rossfeldschulhaus sind die runden Sitzelemente bereits auf den alten Bildern zu sehen, könnten aber erneuert worden sein (vgl. Kapitel 2.1.3, Einleitung). Neu sind der Spielplatz auf dem Platz der Unterstufe, die Tischtennistische und scheinbar auch die kleinen runden Sitzelemente bei der Oberstufe (Abb. 45). Matti ragaz hitz architekten, welche 2010 zusammen mit dem Garten- und Landschaftsarchitekten Luzius Saurer den Studienauftrag zur Sanierung und Erweiterung gewonnen haben, sehen vor, auch den Aussenraum sanft zu sanieren und sagen dazu:

*„[...] prägende, bestehende Elemente wie Pergola und Sitzbank bleiben erhalten und werden teilweise ergänzt“.*<sup>96</sup>

---

<sup>95</sup> In Ostermundigen, wo der Bevölkerungszuwachs sehr gross war, entstand aber von 1968 bis 1970 gleich nach der Fertigstellung des Mösli das Schulhaus Rüti von Jakob Höhn und Rudolf Lehmann.

<sup>96</sup> Angaben aus der Homepage des Architekturbüros matti ragaz hitz architekten ag, [http://www.mrh.ch/t3\\_mrh/index.php?id=585](http://www.mrh.ch/t3_mrh/index.php?id=585), Stand: 12.09.2012. Laut Preisgerichtsbericht, hrsg. von Stadtbauten Bern, muss aber die Aussenraumgestaltung noch präzisiert werden.

In Ostermundigen gibt es zwei Typen von Sitzelementen. Die jüngeren gefüllten Betonblöcke, die verstreut um die Plattform auf dem Pausenhof liegen, sind 2009 hinzugekommen. Die bei den Eingängen stehenden U-förmigen Bänke und Einzelsitzplätze, die analog zu den neuen Eingangsfarben neu bemalt wurden, stammen hingegen aus der Bauzeit (Abb. 101).<sup>97</sup> Bei der Sanierung von 1997-2002 neu dazugekommen sind lediglich die Arena aus Sandsteinblöcken zwischen den beiden südlichen Pavillons sowie Erdhügel auf der Westseite (Abb. 77 im Hintergrund).

Offenbar war die Möblierung in den früheren Anlagen etwas karger, doch bei der Anlage Schwabgut bestanden bereits zur Bauzeit diverse Sitzelemente. Aus den historischen Aufnahmen geht hervor, dass – wie in Kapitel 2.1.6 beschrieben – der Brunnen auf dem Platz der Sekundarschule stand. Als die Anlage 1996-1998 gesamthaft saniert wurde, waren der Brunnen und wohl auch einige Sitzelemente bereits nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz, sondern beim Eingang auf der Nordseite. Es scheint, dass auch die Platten um den Brunnen vom Pausenplatz auf der Südseite stammen, denn hier fehlt ein Stück des Bodenbelags.<sup>98</sup> Die Erneuerung des Aussenraums war ein Bestandteil der Sanierung und ist, wie aus dem umfassenden Bericht zur Sanierung hervorgeht, unter Einbezug aller Beteiligten erfolgt. Involviert waren Lehrer- und die Schülerschaft, der Hauswart, die Bauherrschaft, der Architekt (Dietenheim Architekten AG) und die Künstlerin Nika Spalinger.<sup>99</sup> Die Ergänzung der langen Bank auf der Südseite des Sekundarschulhauses mit der dahinter gepflanzten japanischen Kirschbaumreihe sowie die Spielskulpturen auf dem Hartplatz stammen von ihr. Die schlichte Form der Bank nimmt die für Werner Küenzi charakteristische Orthogonalität auf und passt sich daher sehr gut in den bestehenden Aussenraum ein. Die Neugestaltung der Anlage Schwabgut vereinigte unterschiedliche Ansprüche: Die Lehrerschaft wünschte eine kinderfreundlichere Umgebung mit Hügeln, Wasserstelle, Kletterbäumen und einem kleinen Gehölz und der Architekt wollte den klaren, strengen Charakter des Schulgebäudes nicht durch eine unpassende Umgebung beeinträchtigen. Und der Hauswart stellte praktische Ansprüche wie etwa: Wer sollte die gewünschte Wasserstelle pflegen? Aus Kostengründen wurde diese schliesslich nicht erstellt. Hingegen steht auf der Rasenfläche zwischen Pausen- und Sportplatz (Sekundarschule) ein begrünter Kegelstumpf, der sich als allein stehender Hügel in flachem Gelände aus

---

<sup>97</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Rudolf Weber, Hauswart bei Schulanlage. Bei der Sanierung 1997-2002 wurde laut Peter Knörr, FRB + Partner Architekten AG, am Aussenraum mit Ausnahme von der Arena und der neuen Farbgebung nichts verändert.

<sup>98</sup> Aufgrund der Luftaufnahmen von 1964 und 1983 muss die Veränderung in dieser Zeitspanne geschehen sein.

<sup>99</sup> Bericht zur Gesamtsanierung der Schulanlage Schwabgut 1996-1998, hrsg. von der Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern, Bern: Mai, 1999.

gestalterischer Sicht nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit einpasst wie etwa die neue Sitzbank, die auf die Orthogonalität Rücksicht nimmt.

Bezüglich der Platzmöblierung ist in Vechigen wie auch grösstenteils in Kehrsatz (mit Ausnahme des Auladaches) und in Lyss, kaum etwas verändert worden. Allenfalls wurden einige Elemente verschoben, anders kombiniert oder kleinere, im Weg stehende Teile abgetragen. In Thunstetten wurden die Sitzbänke verschoben. In Jegenstorf sind einige Sitzelemente ersetzt und jüngere Sitzbänke in Form von Gruppen ergänzt worden (s. Kapitel 2.1.3). Die Pausenplatzmöblierung inklusive Brunnen hat sich mehrheitlich erhalten, wobei aber die originale Komposition wegen fehlender Unterlagen nicht vollständig rekonstruierbar ist. Neueste Unterlagen zur Umgestaltung der Schulanlage Jegenstorf zeigen, dass auch im Aussenraum wesentliche Veränderungen stattfinden werden.<sup>100</sup>

### 2.3.3 Grünanlagen und deren Pflege

Eine wesentliche Änderung im Bereich der Grünanlagen ist das Verschwinden der Schulgärten. An ihrer Stelle wurden Teiche, Biotope oder Spielplätze angelegt. Weitere Änderungen erfolgten auf Wunsch der Nutzer oder weil die Begrünung etwas ungestüme Dimensionen angenommen hatte wie etwa bei der Anlage Schwabgut. Dass bei einer solchen grossen Anzahl an Bäumen und Pflanzen von Zeit zu Zeit eine Änderung vollzogen werden muss, hat sich besonders beim überwucherten Innenhof der Sekundarschule gezeigt. Im Rahmen der Sanierung wurde dieser erneuert, indem er neu begrünt und möbliert wurde.<sup>101</sup> Im Innenhof wurden die Sträucher zurückgeschnitten oder ganz entfernt, der Mädchenhaarbaum (*Ginkgo bilbo*) wurde umgepflanzt und die Plätze erweitert. Für das Theater gab es eine neue mobile Bühne aus Eichenbohlen, bestehend aus zusammengestellten Tischen und vier Bankreihen für die Zuschauenden (Abb. 87). Tische und Bänke sind mobil und können frei auf allen Plätzen aufgestellt werden, wobei ein Klassenzimmer in Grünen entstanden ist. Interessanterweise war der im Norden an den Hof angrenzende Raum, der ganzheitlich verglast ist, bereits in

---

<sup>100</sup> Botschaft zur Urnenabstimmung vom 23. September 2012 über die Sanierung der Schulanlage Säget, hrsg. von der Einwohnergemeinde, S. 9: *Die Umgebung der Schulanlage Säget wird neu gestaltet und gewinnt an Qualität. Der Hauptzugang über die Iffwilstrasse wird aufgewertet und für die Schüler sicherer gestaltet. Um den zentralen Pausenplatz im Innenhof der Schulanlage entstehen neue Spielflächen für die Kinder. Diese sind der Tagesschule zugewandt, und im Westen bildet die neue Spielzone den Übergang zur Rasenfläche. Auch der Kindergarten profitiert. Ihm werden zusätzliche, von Hecken und Zäunen umgebene Flächen für das Spielen im Freien zugeordnet. Der rückwärtige Bereich entlang des Neuholzweges wird neu und übersichtlicher gestaltet. Zusammengefasst entstehen für die Schüler neue, spannende Räume zum Spielen, Verstecken, Lernen, Ausprobieren und Austoben.* URL: [http://www.jegenstorf.ch/de/aktuelles/news/meldungen/20120828\\_8337-5584\\_meldung.php?navanchor=1010001](http://www.jegenstorf.ch/de/aktuelles/news/meldungen/20120828_8337-5584_meldung.php?navanchor=1010001), Stand: 21.09.2012.

<sup>101</sup> Bericht zur Gesamtanierung der Schulanlage Schwabgut 1996-1998, hrsg. von der Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern, Bern: Mai, 1999, S. 18.

Küenzis Bauprojekt als Freiluftunterrichtsraum vorgesehen gewesen.<sup>102</sup> Die rechteckigen Betonbecken waren vor der Sanierung bereits vorhanden, sodass die neu geplanten Biotope problemlos darin angelegt werden konnten. Die Flachufer wurden von den Schülerinnen und Schülern selbst erstellt. Das Auladach wurde neu mit unterschiedlichen Kieselsteinen (Farbvarianten) bedeckt. Die restlichen Anlageteile wurden nicht verändert, sondern nur den Gebäuden entlang neu bepflanzt und mit dem Gartenarchitekten Franz Vogel aus Bern besprochen.<sup>103</sup>

In Ostermundigen, wo eine Art Baumpark besteht, werden die Bäume von Baumpfleger\*innen geschnitten, während wohl der Rest von der Hauswertschaft unterhalten wird. Es ist nicht bekannt, dass ein Pflegewerk bestünde.<sup>104</sup> Dem Trompetenbaum im Zentrum des Platzes knickte 2007 ein grosser Ast weg, worauf er gepflegt und gerettet wurde. Es wäre schwierig gewesen, an dieser Stelle wieder einen Baum zu pflanzen. Zwischenzeitlich müssen aber Bäume gefällt werden, da sie zu gross werden. Nach der Sanierung wurde in Ostermundigen eine farblich neutralere Bepflanzung vor den Pavillons umgesetzt, zuvor bestanden an der Stelle Rabatten. Das Problem der Überwucherung hat sich auch bei der Anlage in Kehrsatz gestellt, wobei Bäume vor einigen Jahren auch zum Schutz der Fassaden gefällt werden mussten. Auch hier sind die Hauswarte für die Pflege des Aussenraums zuständig.

### **2.3.4 Sportplatz und Sportgeräte**

Die im Kapitel 2.1.5 beschriebenen Aussenraumgeräte und weitere Leichtathletik-Einrichtungen, die in der Bauzeit zum Standard gehörten, werden heute kaum noch benutzt. Im Schwabgut wurden die Kletter- und Reckstangen zu einem Spielplatz für den angrenzenden Kinderhort umfunktioniert – unter den Kletterstangen gibt es eine Rutschbahn, und die Reckstangen dienen nun als Schaukelstangen – in Jegenstorf wurden diese etwas erneuert, werden aber noch benutzt und in Ostermundigen, wo sie im Kostenvoranschlag erwähnt sind, sind sie wohl abgebaut worden.<sup>105</sup> Gegen Ende der 1960er-Jahre scheinen diese im Gegensatz zu

---

<sup>102</sup> „Wettbewerbe für die Ueberbauung des Schwabgutes in Bern-Bümpliz“, in: SBZ, Bd. 75, 1957, S. 403.

<sup>103</sup> Bericht zur Gesamtsanierung der Schulanlage Schwabgut 1996-1998, hrsg. von der Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern, Bern: Mai, 1999, S. 21.

<sup>104</sup> Auskunft Hr. Hänni, Gemeinde Ostermundigen.

<sup>105</sup> Angaben aus dem Kostenvoranschlag der 1. Bauetappe des Schulhauses Mösli in Ostermundigen, 1958, S. 277 und 278: „Turn- und Spielgeräte: Mobile und immobile Turngeräte, Reckstangen, mobile Sprungständer, mobile Handballtore, mobile Korbballständer und Kugelstossringe samt Abstossbalken, Die Geräte sind, soweit nicht feuerverzinkt, grundiert und mit Kunstharzlack gestrichen, fertig montiert und betriebsbereit. Klettergerüst, 4-faches Röhrenreck, Stemmbalken, Hochsprungständer, Absprungbalken, Stabhochsprungständer (1 Paar), Kugelstossringe, Korbballständer, Handballtor. Turnanlagen: Trockenplatz, 1045m<sup>2</sup>, Weichgrube (Säge-

Laufbahnen und Wurfanlagen nicht mehr im gleichen Mass beliebt gewesen zu sein. Heute liegen auch viele der Laufbahnen und Wurfanlagen brach, da ihr Unterhalt im Äusseren aufwändig ist. Die Beläge müssten vielfach ersetzt und die Weichgruben unterhalten werden. Hartplätze wurden meist zu Hartgummiplätzen für Basketball umgewandelt und die Ballfanggitter erneuert. In Lyss wurde eine neue grössere Wurfanlage eingerichtet. In jedem Fall blieben die grossen Spielwiesen mit hohen Beleuchtungskörpern ausgestattet (Rossfeld, Ostermundigen).<sup>106</sup>

### **2.3.5 Detaillierung und Farbgebung**

Vielfach verändert wurden die Belichtungskörper, die wohl mit der Zeit abgenutzt waren und folglich ersetzt werden mussten. Dazu gehören die meist quadratischen Deckenlampen, die mit runden ersetzt wurden, oder auch Kandelaber, wie z.B. im Schwabgut, wo noch zwei übrig geblieben sind oder in Lyss. Nicht nachgewiesen werden kann, ob es aussen mehr Uhren gab. Einzig im Schwabgut ist heute eine vorhanden.

Am stärksten den zeitlichen Wandlungen unterliegt die Farbgebung, zu der auch die bewusste Wahl von grauem Sichtbeton als Gestaltungsmittel gehört. Die Farbgebung ist Modeströmungen ausgesetzt und gilt, wenn sie nicht in ihrem zeitlichen Kontext verstanden wird, als verstaubt oder, wie der Sichtbeton in unserem Beispiel aus dem schulischen Kontext zeigt, als kalt und nicht kindgerecht. Die Farbgebung ist ein wichtiges Element und Teil der Gestaltungsidee (s. Kapitel 2.2.3) und sollte, auch wenn etwa das graue Schulhaus in Kehrsatz aus heutiger Sicht als monoton empfunden wird, als Ausdruck der Zeit bewahrt werden.

### **2.3.6 Kunst am Bau**

In den meisten Fällen wird zur Kunst am Bau, die bei Schulanlagen auch Kunst im öffentlichen Raum darstellt, Sorge getragen. Beim Schwabgut wurde das Wandbild restauriert. In Ostermundigen wurde die Anna Seiler Wandskulptur bei der Fassadensanierung 1997-2002 abgenommen und, da sie als nicht schön empfunden wurde, nicht wieder angebracht.

---

*mehl/Sandgemisch): 234m<sup>2</sup>, Sprunganlage (Aschenbahn mit Belag): 144m<sup>2</sup>, Kugelstoss-Anlage, Spielwiese: 5152m<sup>2</sup>.*“

<sup>106</sup> Angaben aus dem Kostenvoranschlag der 2. Bauetappe des Schulhauses Mösli in Ostermundigen, 1963, S. 200: „Turnplatzbeleuchtung. Stehkandelaber beim Eingang zur Turnhalle, Flutlichtkandelaber für Turnplatzbeleuchtung.“

### 2.3.7 Jüngste Tendenzen

Gebäude aus den 1960er- und 1970er-Jahren gelten heute in Bezug auf ihre Dämmwerte als besonders schlecht. Daher erstaunt es nicht, dass viele der Schulhäuser von Werner Kuenzi energetisch saniert werden. In Jegenstorf zum Beispiel stellen die vortretenden Betonstege ein grosses Problem dar, da sie als Kaltbrücken funktionieren. Die Fassade soll nun, wie in jüngster Zeit üblich, als ganzes eingepackt werden, wodurch sich der Raster wie auch die Materialisierung verlieren. In Ostermundigen ist eine Aussendämmung bereits erfolgt, wobei im Wesentlichen die Farbigkeit und Struktur der Oberfläche verändert wurden. Der Fassadenraster bis hin zur Fensteraufteilung hat sich erhalten. Bei der Sanierung wurde auch die Farbgebung des Laufgangs und der Eingänge dem neuen Zustand angepasst. Die verschieden farbigen Eingänge entsprechen einem neuen Konzept. Ob durch eine Neuinterpretation der Aussenhülle (neue Materialisierung, Veränderung des Rasters und der Proportionen etc.) auch der Aussenraum beeinträchtigt wird, wird sich noch zeigen müssen. Derzeit ist die Sanierung der Schulhäuser Jegenstorf, Lyss und früher oder später auch Kehrsatz in Planung, wobei in Lyss eine Platzbelagssanierung geplant ist und auf dem Platz eine gedeckte Pausenhalle errichtet werden soll.<sup>107</sup> In Jegenstorf wird nun für die Aussenhülle Holz verwendet, was einer Neuinterpretation gleichkommen soll. Holz gilt heute als nachhaltiges, natürliches, warmes und somit kinderfreundliches Material. Das von den für die Sanierung verantwortlichen Architekten, H + R Architekten AG aus Münsingen, ursprünglich vorgeschlagene Welleternit wurde vom Berner Heimatschutz, Region Bern-Mittelland, der das Projekt begleitet, für einen Schulhausbau als zu technisch angesehen und deshalb verworfen.<sup>108</sup> Deutlich wird, dass es die für die 1960er-Jahre typischen Materialien nicht nur aus wärmetechnischer Sicht schwer haben, sondern auch aus gesundheitlicher und ästhetischer.

---

<sup>107</sup> Unterlagen Gemeindeabstimmung vom 20. November 2011, Sanierung Kirchenfeldschulhaus, Erläuterungen des Grossen Gemeinderates, S. 8. Siehe dazu auch Bericht im Bieler Tagblatt vom 20.06.2012, URL: <http://www.bielertagblatt.ch/nachrichten/seeland/sanierung-schule-kirchenfeld-kann-beginnen>, Stand: 21.09.2012.

<sup>108</sup> Mitteilung von Giovanni Tedesco, Leiter der Bauberaterinnen und Bauberater der Region Bern-Mittelland des Berner Heimatschutzes. Zur Holzfassade und deren Visualisierung siehe auch Artikel aus der Berner Zeitung vom 3.09.2012, URL: <http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Die-SaegetSchule-erhaelt-eine-Holzfassade/story/10691159>, Stand: 21.09.2012.

## 2.4 Denkmalpflegerische Richtlinien

Die übergeordneten Ziele des denkmalpflegerischen Umgangs mit Küenzis Werk sollten sein:

- der Erhalt der originalen Platzmöblierung
- ein bedachter Umgang mit den bestehenden Farbkonzepten und Oberflächen
- der Erhalt und die Pflege von Kunstwerken
- die Garten- und Baumpflege

Eingriffe sollten im Bewusstsein um

- die originale Aufteilung
- die funktionale Zuweisung der einzelnen Bereiche
- die Orthogonalität und
- das bewusst gewählte Material (Waschbetonplatten, Sichtbeton etc.)

im Aussenraum geschehen.

Auch wenn die typischen Eigenschaften des Aussenraums gewahrt werden, können bereits kleinere Veränderungen wie etwa das Verstellen von Sitzelementen oder des Brunnens oder ein falscher Umgang mit der Begrünung ein Ungleichgewicht hervorrufen, welche die Qualitäten des gesamten Aussenraums mindern oder gar banalisieren. Sehr schade wäre es, wenn die Pausenplatzmöblierungen verschwinden würden. Diese Elemente gehören fest zur Anlage und sind Ausdruck der gestalterischen Freiheit des Architekten. Gerade die Brunnen von Werner Küenzi sind als individuelle Werke sehr bedeutend.

Die rechtliche Lage zum Schutzzumfang von Gebäude und Umgebung ist im Baugesetz (BauG) von 1985 festgehalten. In Art. 10b, Abs. 1 steht:

*„Baudenkmäler können nach den Bedürfnissen des heutigen Lebens und Wohnens für bisherige passende neue Zwecke genutzt und unter Berücksichtigung ihres Wertes verändert werden. Sie dürfen durch Veränderungen in ihrer Umgebung nicht beeinträchtigt werden.“*

Ausserdem enthält die Definition des Begriffs Baudenkmal in Artikel 10a BauG den Umgebungsschutz: Anlagen, Gärten und Raumstrukturen sind unter dem Begriff des Baudenkmal aufgeführt.<sup>109</sup> Der Umgang mit der Umgebung ist aber hiermit nicht vorgegeben. Einen etwas umfassenderen Hinweis dazu liefern die Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz von

---

<sup>109</sup> Vgl. dazu Aldo Zaugg, *Baugesetz des Kantons Bern vom 9. Juni 1985. Kommentar*, Bd. 1, Bern: Stämpfli, 2007, S. 113; Vortrag des Regierungsrates an den Grossen Rat zum Gesetz über die Denkmalpflege vom 24.03.1999, S. 18 und Walter Engeler, *Das Baudenkmal im schweizerischen Recht. Untersuchungen zum materiellen Baudenkmalbegriff und dem Verfahren der Unterschutzstellung*, hrsg. von der Juristischen Abteilung der Universität Zürich/St. Gallen: Dike, 2008, S. 120ff.

2007, die leider keine Rechtssätze sind. Der Passus 4.11 verweist folgendermassen auf den Umgebungsschutz.

*„Die schützenswerten Eigenschaften der Umgebung und die Wirkung des Denkmals sind zu erhalten. Vor Massnahmen in der Umgebung des Denkmals sind die erhaltenen Elemente des historischen Kontexts zu bestimmen und der Wirkungs- und Sichtbereich des Denkmals festzulegen. Jede Massnahme, die den Charakter der gewachsenen Umgebung eines Denkmals beeinträchtigt, seine Beziehung zu den historisch bedeutsamen Elementen seiner Umgebung nachhaltig verändert oder seine Einsehbarkeit schmälert, muss unterlassen oder rückgängig gemacht werden.“<sup>110</sup>*

Der spezifische Umgang mit dem Aussenraum muss im Rahmen eines Umbauverfahrens mit den Fachstellen abgesprochen werden, wobei die Hinweise in den Inventaren beigezogen werden. Ein gutes Beispiel für den bewussten Umgang mit dem Aussenraum stellt die aufwändige Sanierung der Schulanlage Schwabgut dar. Den heutigen Bedürfnissen entsprechend wurde der Aussenraum modifiziert. In erster Linie gilt es zu bedenken, dass solche Modifikationen, wenn sie auch zu einer neuen Qualität beitragen, immer auch Ausdruck der Zeit sind. Die Reversibilität sollte bei grösseren Veränderungen, wie dies im Falle von Schwabgut der Fall ist, eine Rolle spielen. Dann sollten sich Neuerung einpassen. Elemente wie Arena oder Kegel (Ostermundigen, Thunstetten, Schwabgut) sind für die Aussenraumarchitektur Künzlis eher ungewöhnlich und wirken auf den ebenen Freiflächen befremdend, während zum Beispiel das Anlegen von Teichen bei den ehemaligen Schulgärten eine Veränderung ist, die sich besser einpasst. Gerade beim Schwabgut hätte eine Rückführung des Brunnens und der Sitzelemente an ihren ursprünglichen Standort sehr interessant sein können. Diese wirken an ihrem heutigen Standort wie übrig gebliebene Relikte, wohingegen gerade der Brunnen auf dem Pausenplatz besser zur Geltung kommen und als Gestaltungselement aufgewertet würde.

Ein Schulhausbau aus den 1960er- und 1970er-Jahren stellt die heutigen Nutzerinnen und Nutzer meist vor bauphysikalische Probleme. Die Bausubstanz ist bereits überholt und muss saniert und isoliert werden. Zu diesem Problem gesellt sich die grosse Schwierigkeit, dieser sehr rationalen und monochromen Architektur etwas Ästhetischen abzugewinnen. Die Änderung von Farbkonzepten, sei es Ergänzungen oder ein Übermalen im Sinne des aktuell beliebten *white cube*, oder das Einpacken mit Holz ist selbst wieder Ausdruck der Zeit und

---

<sup>110</sup> *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz*, hrsg. von der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Zürich: vdf Hochschulverlag, 2007, S. 24.

des heutigen Geschmacks und verändert den Bau in seiner Umgebung. Somit stehen wir in Bezug auf die Schulhäuser der 1960er- und 1970er-Jahre mit ihren Charakteristika vor der Schwierigkeit, den Grad des Eingriffs definieren zu müssen. Die Aussenhülle kann bei einer Sanierung so stark verändert werden, dass der Bau als Vertreter seiner Zeit nicht mehr erkennbar ist, was wiederum einen Einfluss auf den Umgang mit der Umgebung haben wird.

Der Aussenraum erfährt aber auch Wandlungen, die eine unmittelbarere Ursache haben. Änderungen des Lehrplans und an der Art des Unterrichts führten zur Aufhebung des Schulgartens und gewisser Leichtathletikanlagen. Sowohl beim Schulgarten wie auch bei den Turnanlagen ist der Unterhalt sehr aufwändig. Trotzdem sollte gut überlegt sein, was mit diesen Bereichen und Einrichtungen zukünftig geschehen soll.

Eines der grösseren Probleme stellt die Baum- und Pflanzenpflege dar, die bei den meisten Anlagen von den Hauswartinnen und Hauswarten bestritten wird. Was einst aus einem kinderfreundlichen Gedanken heraus gefordert wurde, hat sich im Verlauf der Zeit zu einem grösseren finanziellen Ausgabeposten entwickelt als wohl einst erwartet wurde. Die wenigsten Schulanlagen verfügen wohl über ein Parkpflgewerk für ihre Grünanlagen, wobei zum Beispiel Bäume, die an ganz bestimmten, prominenten Stellen stehen, wie etwa der Trompetenbaum in Ostermundigen, der schöne Mädchenhaarbaum im Schwabgut oder die Platanenallee in Vechigen geschützt werden sollten. Diese verdienen besondere Beachtung und Pflege, da sie eigens für den Standort ausgewählt wurden und zur Gesamterscheinung beitragen. Da bei vielen Schulhäusern parkähnliche Umgebungen bestehen, würde es sich lohnen, diese genauer zu untersuchen und die Tauglichkeit des Instruments des Parkpflgewerks zu prüfen. Möglicherweise könnten Veränderungen an der Bepflanzung heute von Fachpersonen eruiert werden, wobei aber eine alternative Bepflanzung den Wert der Anlage nicht zwingend mindert.

### 3. Der Aussenraum im Vergleich: zeitgenössische Positionen

#### 3.1 Architektonische Vorbilder

Einer der bedeutendsten Zeitgenossen Werner Küenzis war Ernst Gisel (geb. 1922). Zwischen den beiden Architekten gibt es gewisse Parallelen. Wie Küenzi war Gisel Bauzeichner und realisierte einige bedeutende Schulhausbauten. Von 1942 bis 1944 arbeitete er für Alfred Roth. Der Bau der Schule Recken in Thayngen von 1950-1952 (Abb. 102) und die Realisierung des Parktheaters in Grenchen von 1953-1955 ermöglichten ihm die Gründung eines eigenen Ateliers.<sup>111</sup> Eine augenfällige Ähnlichkeit zwischen Gisels und Küenzis Frühwerk ist die Materialisierung in Sichtbackstein, die im Falle von Gisel auf das Interesse an der skandinavischen Baukunst und die Bewunderung für den finnischen Architekten Alvar Aalto (1898-1976) zurückzuführen ist.<sup>112</sup> Auch Werner Küenzi hatte Beziehungen nach Skandinavien, da er nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946 bis 1949 im Atelier von Lars-Erik Lallerstedt (1910-1978) in Stockholm angestellt war. Lars-Eriks Vater, Erik Lallerstedt (1864-1955), war bekannt für seine monumentalen Backsteinbauten, insbesondere für Versicherungs- und Postgebäude im Jugendstil und Neoklassizismus. Lars-Erik projektierte in den 1950er-Jahren dem Funktionalismus verpflichtete Poststellen, wobei er unter anderem auch Backstein verwendete. Der Sichtbackstein wurde in Skandinavien gerne für öffentliche Bauten verwendet und sowohl Gisel wie auch Küenzi liessen sich davon inspirieren.<sup>113</sup>

Eine weitere formale Ähnlichkeit im Werk der beiden Architekten besteht im asymmetrischen Satteldach mit Oberlichtband (Rossfeld, Jegenstorf und Recken, Abb. 103)<sup>114</sup> und im Grundriss. So bestehen die Schulen Recken und Rossfeld aus zwei zueinander verschobenen Gebäuderiegeln (vgl. Abb. 3 und 102).<sup>115</sup> Eine der schönsten Schulanlagen von Ernst Gisel ist

---

<sup>111</sup> Maurer/Oechslin 2010, S. 10, 18.

<sup>112</sup> Alvar und Aino Aalto machten 1948 eine Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum. Maurer/Oechslin 2010, S. 19.

<sup>113</sup> Auffallend ähnlich sind Werner Küenzis und Ernst Gisels Fassadengestaltungen aus Beton, Eternit und Sichtbeton. Beide verwenden zusätzlich Fassadenstege und machen geschlossene Rückseiten. Die Sekundarschule in Schüpfen von 1963 (Wettbewerb von 1961) scheint die erste Schulanlage von Werner Küenzi in reinem Sichtbeton zu sein. Ein Jahr zuvor hatte Walter M. Förderer (1928-2006) für die Schule Neumatt in Aesch (BL) und 1967 auch Ernst Gisel für die Gemeindeschule Engelberg (OW) im Sinne des Brutalismus mit Sichtbeton gebaut. Küenzi nahm diese architektonische Richtung in ihrer skulpturalen Auffassung besonders für den Kirchenbau in Anspruch. 1965-1967 baute er eine Kirche aus Sichtbeton. Es handelt sich hierbei um die Johanneskirche in Thun, die nach einem Wettbewerb von 1962 erstellt wurde.

<sup>114</sup> Arne Jacobsen (1902-1971) und weitere skandinavische und nordamerikanische Architekten hatten für Schulbauten das asymmetrische Satteldach mit Oberlichtband verwendet. Roth et.al. 1953, S. 87, 88, 93 und 97.

<sup>115</sup> Dass der Einfluss der Architektur Gisels auch bis nach Bern reichte, zeigt sich beim Vergleich mit dem Schulhaus Steigerhubel von Hans (1915-2003) und Gret (1917-2002) Reinhard, das 1959 vollendet wurde (Wettbewerb: 1950/51, Ausführung 1. Etappe: 1952/53, 2. Etappe: 1957-59). Es handelt sich um eine Schulanlage mit Pavilloncharakter und vorkragenden Dächern für die gedeckte Pausenhalle und Passerellen. Der

das 1956 fertig gestellte Schulhaus Letzi in Zürich (Abb. 104). Drei zweigeschossige Schultrakte, ähnlich einem Pavillonsystem, sind um einen zentralen Pausenplatz orthogonal angeordnet. Der Pausenhof teilt sich auf zwei Niveaus auf, wobei der tiefere Teil im Norden von der Turnhalle begrenzt wird (Abb. 105). Abgestufte Laufgänge verbinden die oberen Klassentrakte mit dem Turnhallentrakt. Die Bezüge zwischen Küenzi und Gisel sind bei dieser Anlage weniger im Grundrissvergleich zu finden (der Grundriss des Pavillontypus in Ostermundigen geht wohl eher auf den in der Ausstellung *Das neue Schulhaus* präsentierten, neuen englischen Primarschultyp zurück, vgl. Abb. 4 und 106), sondern in der sorgfältigen Gestaltung des Aussenraums. In der Mitte des Pausenhofs steht das Mehrzweckgebäude mit Musik- und Vortragssaal und Zeichnungsraum. Hier herrscht eine ordnende, lineare Strenge vor. Auf dem Platz gibt es einen Brunnen mit Zylinderbecken. Drei steinerne Bänke, einer mit der Plastik von Otto Müller, die ursprünglich auf einem Backsteinsockel stand, sind radial auf das Mehrzweckgebäude ausgerichtet. Die Skulptur stand einst orthogonal auf dem Platz, und auch der Brunnen ist später ergänzt worden.<sup>116</sup> In der Südostecke der Anlage Letzi steht ein weiterer Brunnen aus der Bauzeit in kubischer Form (Abb. 107). Die Bäume in den Ecken des Platzes sind in eine kreisförmig ausgelegte Pflasterung eingebettet, die ursprünglich quadratisch war. Das Motiv des gepflasterten Kreises tritt bei den hier behandelten Schulhäusern von Werner Küenzi lediglich bei der Anlage Mösli in Ostermundigen auf: Auf der Plattform in der Mitte des Platzes, um die ehemals drei Bäume herum, hatte vor der Sanierung eine solche in runder Form ausgelegte Pflasterung bestanden, die durch Steinplatten ersetzt wurde (vgl. Abb. 108). Auch Alfred Roth verwendete die Pflasterung, allerdings in quadratischer Form und in Kombination mit dem Zylinderbrunnen beim Schulhaus Riedhof von 1961-1963 (Abb. 109).<sup>117</sup>

Werner Küenzi, dessen Aussenraum analog zu Gisels Letzi-Schulhaus immer einer strengen orthogonalen Ordnung folgt, entwickelte ausschliesslich quadratische oder rechteckige Elemente für die Platzmöblierung.<sup>118</sup> Die Brunnen von Werner Küenzi, welche der Grundidee

---

Grundrissvergleich mit dem Schulhaus Letzi von E. Gisel zeigen grosse Ähnlichkeiten auf, nur wendeten Hans und Gret Reinhard die 1932 von Alfred Roth vorgeschlagene Erschliessung der Klassenzimmer über ein mittiges Treppenhaus an, welche die Korridorerschliessung ersetzte. Dass auch weitere Architekten von Gisels Architektur inspiriert waren, bestätigt das Schulhaus Chriesiweg in Altstetten bei Zürich aus den Jahren 1955 bis 1957 von Fred Cramer (geb. 1923), Werner Jaray (1920-2002) und Claude Paillard (1923-2004). Es handelt sich dabei um eine Pavillonlage aus Sichtbackstein.

<sup>116</sup> Ernst Gisel, „Sekundarschule Letzi in Zürich-Albisrieden: 1955/56 Ernst Gisel, Architekt BSA/SIA, Zürich“, in: *Werk*, Bd. 45, 1958, S. 151-159, insbesondere Abb. 1, 14 und 15.

<sup>117</sup> Die Pflasterung wurde als Belebung des Bodenbelags oft verwendet, sei es in seiner ornamentalen Funktion wie etwa beim Schulhaus Lachenzel von 1953 von Ronald Rohn (1905-1971) in Zürich, wie auch zur Gliederung eines Platzes und zur Inszenierung der Bäume wie etwa beim Schulhaus an der Bienenstrasse 5-11 von Rolf Berger aus den Jahren 1954/55 in Bern Bümpliz.

<sup>118</sup> Einzige Ausnahme bilden die Sitzelemente des Rossfeldschulhauses. Interessanterweise verwendete auch Gisel beim Letzi-Schulhaus runde Sitzelemente. Diese waren womöglich in den 1950er-Jahren verbreitet.

des orthogonalen Aufbaus der Anlage entspringen, sind im Vergleich mit zeitgenössischen Brunnenanlagen besonders, da es sich bei ihnen um Entwürfe des Architekten selbst handelt. Sie sind ausserdem auf jedes Schulhaus individuell zugeschnitten. Auf der Suche nach ähnlichen Schulhausbrunnen aus der Zeit stösst man auf unzählige Beispiele, die von schlichten und funktionalen Formen bis hin zu begehbaren Skulpturen reichen. Im *Cementbulletin* von 1959, das die schweizerische Gartenbauausstellung dokumentierte, wurde mit dem Brunnen des Gartenarchitekten Willi Neukom aus Zürich (1917-1983) für die Eignung des Sichtbetons geworben (Abb. 110). Ortbeton und vorgefertigte Betonteile galten als praktisch und ästhetisch, unter anderem weil sie den Stein imitierten.<sup>119</sup> In Form und Gestalt besteht zwischen diesem Brunnen und jenen von Werner Küenzi die schlichter sind und aus einem monolithischen Element mit Binnenbecken bestehen, eine Ähnlichkeit. Ein Brunnen dieser Art steht auch vor dem Bezirksschulhaus in Wettingen (Abb. 111). Das von den Architekten Fedor Altherr (1911-1972) und Theo Hotz (geb. 1925) 1954-1957 erbaute Schulhaus ist formal und gestalterisch ein Vorgänger des Schwabgut-Schulhauses. Es handelt sich um den Typus des Hofschulhauses mit begrüntem Innenhof und Laufgang. Die Anlage wird durch einen hohen vertikalen Kamin akzentuiert und besteht in der Materialisierung aus Beton, der betonfarben gestrichen ist,<sup>120</sup> Sichtbackstein und schwarzen Eisenteilen.<sup>121</sup> Diese quadratische und flache Brunnenform war demnach durchaus verbreitet.

1959 erschien im *Werk* ein Artikel zur *Anwendung und Verarbeitung von Sichtmauerwerk*, worin ein Brunnen von Silvio Mattioli (1929-2011) aus Zürich abgebildet ist. Der Brunnen steht vor dem von Ernst Gisel 1957 erbauten Schulhaus in Würenlos im Kanton Aargau (Abb. 112). Es handelt sich hier um einen rechteckigen Trog mit zwei Becken, der in seiner künstlerischen Form Analogien zum Legionärsbrunnen im Rossfeld aufweist. Diese Gegebenheit zeigt vor allem auf, dass der Schulbrunnen in Skulpturform nicht nur als Wasserspender diente, sondern Teil der künstlerischen Gestaltung war.<sup>122</sup> Ein skulpturaler Brunnen von 1963 von den Architekten Walter von Gunten (1891-1972) und Alphonse Delley,<sup>123</sup> der auf dem Kirchenvorplatz in Zollikofen steht (Abb. 113) erinnert an Küenzis späteren Brunnen in Jegenstorf (Abb. 93). Die Schulhausbrunnen konnten aber auch grössere Formen annehmen, wie etwa jene der Schulhäuser Wartegg-Tribschen und Widmermatte in Root, beide im

---

<sup>119</sup> *Cementbulletin*, August 1959, Jahrgang 27, Nr. 20, S. 3.

<sup>120</sup> Weitere Beispiele zeigen, dass der betonfarbene Anstrich über Beton nicht unüblich war.

<sup>121</sup> SBZ, Bd. 76, Heft 39, 1958, S. 584-586.

<sup>122</sup> Hans Walter, „Anwendung und Verarbeitung von Sichtmauerwerk“, in: *Werk*, Bd. 46, 1959, S. 77 und 78. Im Beitrag wird auf das Zusammenspiel verschiedener Materialien wie Backstein, Naturstein, Pflasterung und geschmiedetes Eisen aufmerksam gemacht.

<sup>123</sup> Keine weiteren Angaben zum Architekten gefunden.

Kanton Luzern, um 1965. Beide Anlagen sind vom Bildhauer Rolf Luethi (geb. 1933) erstellt worden. Die Brunnen sind begehbar und werden gleichzeitig als Spielplatz, Klettergerüst und Planschbecken benutzt (Abb. 114 und 115), wie ein paar Jahre darauf beim Brunnen der Schulanlage Selhofen in Kehrsatz von Werner Küenzi (Abb. 94).

Ausser dem Brunnen gibt es viele weitere Motive und Themen, die sich in dieser Zeit in unterschiedlichen Formen manifestieren und wiederholen. Die Dachterrasse ist ein Beispiel für ein solches Motiv, das eine vertiefte Analyse in grösserem Rahmen verdient hätte.<sup>124</sup> Auch die Kombination von Sitzelement und einem Baum, der Schatten spendet sowie die Baumplattform tauchen in unterschiedlichsten Formen bei vielen Schulhäusern der frühen und späten Nachkriegszeit wieder auf.<sup>125</sup> Der Laufgang, begrünte Lichthöfe, ordnende und schützende Mauern, vorkragende Dächer usw. waren beliebte Gestaltungs- und Gliederungselemente in der Schulhausarchitektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nicht zu vergessen ist, dass auch die Bepflanzung bestimmten Modeströmungen unterworfen war. So ist etwa der Trompetenbaum auch beim Riedhofschulhaus von Alfred Roth wieder zu finden.

### **3.2 Zwischen Eigenkreation und *mainstream***

Den Originalzustand des Aussenraums zu rekonstruieren stellt eine grosse Herausforderung dar, weil Änderungen selten dokumentiert wurden. Ebenfalls nicht einfach gestaltet sich die Einordnung des Aussenraums in einen grösseren baugeschichtlichen Kontext, da einerseits das Thema bisher nicht umfassend aufgearbeitet wurde und andererseits, im Gegensatz zur Architektur, kaum ein stilgeschichtlicher Vergleich möglich ist. Die Gestaltung des Aussenraums und der Platzmöblierung sind das Eigenwerk des Architekten. Er nimmt dabei allgemein verbreitete Ideen und Vorstellungen auf, verarbeitet diese aber auf eigenständige Weise. Wie aus dem Vergleich mit anderen Anlagen hervorgeht, entsprach es nicht der Norm, dass die Architekten auch für den Aussenraum und insbesondere für den Schulhausbrunnen zuständig waren. Für diese Aufgabe wurden zuweilen auch Künstler beauftragt. Auch wenn Werner Küenzi die Gartengestaltung den Gärtnern überliess und die Kunst am Bau den Künstlern, so übernahm er doch immerhin alle anderen gestalterischen Aufgaben im Aussen-

---

<sup>124</sup> In Selhofen, Kehrsatz und bei Alfred Roths Schulhaus Riedhof von 1961-1963 ist die Dachterrasse Teil des Pausenplatzes. Die Dachterrasse über der Aula ist auch ein Thema bei Ernst Gisel, zum Beispiel bei der Schule in Engelberg 1965/67. Die Dachterrasse wurde ebenfalls von Max Schlup (geb. 1917) verwendet (Schulhaus Champagne, Biel, 1960-1962).

<sup>125</sup> Für die Kombination von Baum und Sitzelement vgl. z.B. Ronald Rohn (1905-1971), Kollegiengebäude der Universität Basel (Volkart 1951, S. 113; Alois Diethelm, *Roland Rohn 1905–1971. Dokumente zur modernen Schweizer Architektur*, Zürich: gta Verlag, 2003, S. 132 ff.). Für die Baumplattform vgl. Schulhaus Riedhof von Alfred Roth.

raum selbst, wobei er die Aufgabe bravourös meisterte.<sup>126</sup> Gerade die Brunnen sind von einer zeitlosen Eleganz und die Plattform auf welcher der Trompetenbaum gepflanzt ist, stellt ein aussergewöhnliches Element dar.

---

<sup>126</sup> Da er für die Kirche in Bern Bethlehem das Glasfenster gegen Osten entwarf (vgl. Ryser 1998, S. 324), sind Künzi wohl auch künstlerische Interventionen zuzuschreiben.

## Schlusswort

Die Bedeutung von Werner Küenzi als begabten und qualifizierten Schulhausarchitekten für die Primar- und Sekundarschulen in und um Bern ist unbestritten. Seine in dieser Arbeit diskutierten Werke fallen in eine Zeit äusserst intensiver Bautätigkeit und sind Teil eines architektonischen Massenphänomens. Einige seiner Schulhäuser in der sich verdichtenden Agglomeration sind qualitätvolle Beispiele für den Schulhausbau von den 1950er- bis in die 1970er-Jahre. Werner Küenzi als Vertreter dieser Zeit spezialisierte sich auf die Volksschule, entwarf unterschiedliche Schulhaustypen und verwendete unterschiedliche Materialien. Das Schulhaus in Lyss ist das letzte Werk, das er im Sinne eines Gesamtkunstwerks gesamthaft geplant und gestaltet hat. Die Entwicklung führt von seinem bescheidenen Schulhaus in Tännlenen bei Schwarzenburg bis hin zur grossräumigen Anlage in Lyss. Mit dem offenwinkligen Grundriss, der Materialisierung in Sichtbackstein und der üppigen Farbigkeit sind seine frühen Schulhäuser typische Vertreter der 1950er-Jahre-Architektur. Am Ende des Jahrzehnts folgen die rechtwinkligen Anordnungen der späten 1950er-Jahre, und Ende der 1960er-Jahre illustrieren die terrassierten und clusterartigen Dispositionen den Fortschritt in Küenzis architektonischem Oeuvre. Durch den Sichtbeton, die Rasterfassade und die Konzentration auf zurückhaltende Farbigkeit wirkt die Architektur seines Spätwerks technischer und sachlicher. In Bezug auf den Aussenraum ist es zum einen die Ausnützung der Topografie und somit das Spiel mit den unterschiedlichen Niveaus, zum anderen die stärker in den Raum greifenden Clusterformen, die eine Auflösung in kleinteiligere Räume favorisieren: Stufen, Treppen, begehbare Dächer, Mauern, Böschungen etc. werden spielerisch Teil der Schulhausumgebung, während in den frühen Anlagen der grosse und offene Pausenplatz bezeichnend war. Ein zentrales Charakteristikum der Aussenraumgestaltung Küenzis ist die Multifunktionalität: Die Elemente gliedern, schmücken und werden zum Verweilen und Spielen genutzt. Gleich verhält es sich mit der Platzmöblierung: Der Brunnen entwickelt sich von einer herkömmlichen langrechteckigen Brunnenform hin zu einer quadratischen, flachen und geht schliesslich in der begehbaren, aus Clustern zusammengesetzten Skulptur auf. Die Sitzbank, die häufig auch den Übergang von einem Bereich in den anderen signalisiert, setzt sich schon früh, wie etwa beim Schulhaus Schwabgut, aus einem Grundmodul zusammen, das unterschiedlich kombiniert und inszeniert werden kann. Der Laufgang, ein anfänglich zentrales, gliederndes Element und zugleich gedeckter Pausenhof, wird in der gestuften Erschliessung zu einem Teil des Treppenhauses umgeformt, um schliesslich ganz wegzufallen.

Ebenso wichtig ist die immer üppige Begrünung der Anlage. Beete, Baumreihen und klar definierte Rasenflächen ordnen, gliedern und schmücken, während die parkähnliche Baumbeplantzung um die Gebäude herum und in den Höfen einen ungeordneten Kontrast setzen kann. Vielleicht etwas weniger bedeutend in Hinblick auf die architektonische Gestaltung sind die Sportanlagen, die häufig überholt wurden oder zum Teil auch nicht mehr Verwendung finden. Erfreulich ist, dass sich die Kunst am Bau, oder besser, die Kunst im öffentlichen Raum, von Plastiken über Wandmosaik bis hin zu avantgardistischen Werken aus Polyester vielfach erhalten hat und unterhalten wird.

In dieser Analyse wird der denkmalpflegerische Fokus ausdrücklich auf den Aussenraum gerichtet. Dies mit dem Ziel, dass diesem im Rahmen von Unterhaltsarbeiten wie auch von künftigen Umbauten besondere Beachtung geschenkt wird, zumal die rechtlich verbindlichen Grundlagen für den Erhalt des Aussenraums existieren. Veränderungen erfolgen schleichend und die Gründe dafür liegen im zuweilen aufwändigen Unterhalt, wie zum Beispiel in der Garten- und Baumpflege, oder in der Abschaffung oder Veränderung bestimmter Schulfächer wie Gartenbau und Turnen. Die Unwissenheit über spezifische gestalterische Konzeptionen der Architektur, die auf den erzieherischen Vorstellungen im Zeitgeist der Schulreform aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fusst, kann heute zu einem unsorgfältigen und somit nicht fachgerechten Umgang mit dem architektonischen Erbe führen. Neben einer Sensibilisierung in Sachen Aussenraumgestaltung leistet diese Arbeit einen Beitrag zur Aufarbeitung der Schulhausarchitektur der Nachkriegszeit sowie zum allgemeinen Werk des Architekten. Vertiefte Untersuchungen zum Aussenraum bei Werner Küenzi bieten sich in Bezug auf weitere öffentliche Anlagen wie etwa den Kirchenbauten an. Ausserdem fehlen bisher umfassende Untersuchungen zum Gesamtwerk des Architekten wie auch zur Schulhausarchitektur der Nachkriegszeit – ein Unterfangen, das wohl mehrere Jahre Forschungsarbeit bedeuten, aber einen wertvollen Beitrag zur jüngeren Schweizer Baukultur liefern würde.

## Literatur und Quellen

### Archivalien<sup>127</sup>

Plannachlass des Architekten W. Küenzi Nr. 1/2A inklusive biografische Angaben, Porträt des Architekten sowie einem Werkverzeichnis im **Archiv der Denkmalpflege der Stadt Bern**, Erlacherhof, Junkerngasse 47, 3008 Bern. (Ergänzung April 2016: Der Nachlass wurde inzwischen in das Stadtarchiv Bern, Helvetiastrasse 6 überführt)

Diverse historische Fotos zur Schulanlage Schwabgut und Baueingabepläne der städtischen Liegenschaften Rossfeld und Schwabgut im **Stadtarchiv Bern**, Helvetiastrasse 6, 3006 Bern.

Diverse Publikationen aus der Bauzeit der Schulanlage Schwabgut im **Ortsarchiv Bümpliz**, Hr. Augsburg, Bernstrasse 77, 3018 Bern.

Pläne, Kostenvoranschläge, Abrechnungen und zum Teil historische Fotografien in den **Bauarchiven der Gemeinden Ostermundigen**, Hr. Hänni, Leiter Liegenschaften, Gemeinde Ostermundigen Hochbau, Bernstrasse 65D, 3072 Ostermundigen und **Kehrsatz**, Hr. Steuri, Bauverwalter, Gemeindeverwaltung Kehrsatz, Abteilung Bauten, Zimmerwaldstrasse 6, 3112 Kehrsatz.

Fotografische Aufnahmen und eine Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse zum Schulhausbau Ostermundigen bei der **Schulleitung Ostermundigen**, Hr. Frei, Schule Mösli, Kilchgrundstrasse 25, 3072 Ostermundigen.

Fotos zur Anlage Mösli im **Fotoarchiv Ostermundigen**, Hr. Zimmermann, Abteilungsleiter Gemeinde Ostermundigen, Bildung Kultur Sport, Mitteldorfstrasse 6, 3072 Ostermundigen.

---

<sup>127</sup> Keine Unterlagen hat es laut Anfrage im Archiv des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta Archiv) in Zürich. Auch im Archiv der kantonalen Denkmalpflege sind kaum Akten vorhanden, die für diese Untersuchung hätten verwendet werden können. Im Staatsarchiv ist ein Hinweis zum Landverkauf für die Anlage Mösli in Ostermundigen verzeichnet und es bestehen Unterlagen zum Projektwettbewerb.

## Literatur

### Allenspach 2002

Christoph Allenspach, *Architektur in der Schweiz. Bauen im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Pro Helvetia, Zürich, 2002 (2., erweiterte Auflage, Erstauflage 1998).

### Bauinventar Bümpliz 1996

*Bauinventar Bümpliz*, Auftrag: Denkmalpflege der Stadt Bern. Erstbearbeitung: Gottfried Derendinger. Mitarbeit: Reto P. Brünisholz. Sekretariat: Kathrin Widmer. Hans-Peter Ryser. Mitarbeit: Siegfried Moeri, Peter Bannwart. Begleitung: Bernhard Furrer, 1993. Überarbeitung: Siegfried Moeri. Mitarbeit: Nadia Raspe. Gartendenkmalpflegerischer Hinweis: Stadtgärtnerei Bern (Pascal Weber, Alois Zuber). Begleitung: Bernhard Furrer, Anne-Marie Biland, 1996.

### Bauinventar Engehalbinsel 1997

*Bauinventar Engehalbinsel*, Auftrag: Denkmalpflege der Stadt Bern. Bearbeitung 1995: Gottfried Derendinger, Monika Kleiner, Hans-Peter Ryser. Begleitung: Bernhard Furrer. Umarbeitung zum Bauinventar 1997: Baugruppe Architekten, Bern. Rolf Bachmann. Gartendenkmalpflegerische Hinweise: Stadtgärtnerei Bern (Alois Zuber), 1997.

### Bauinventar Jegenstorf 2003

*Bauinventar der Gemeinde Jegenstorf*, bearbeitet von Isabella Meili-Rigert und Stephan Steger (Fotos), Redaktion von Hans-Peter Ryser, hrsg. von der Einwohnergemeinde Jegenstorf und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2003.

### Bauinventar Kehrsatz 2004

*Bauinventar der Gemeinde Kehrsatz*, bearbeitet von Isabella Meili-Rigert und Zita Caviezel (Fotos), Redaktion: Hans-Peter Ryser, hrsg. von der Einwohnergemeinde Kehrsatz und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2004.

### Bauinventar Lyss 2003

*Bauinventar der Gemeinde Lyss*, bearbeitet von Robert Walker und Stephan Steger (Fotos), Redaktion: Anne-Marie Biland, hrsg. von der Einwohnergemeinde Lyss und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2003.

#### Bauinventar Ostermundigen 2005

*Bauinventar der Gemeinde Ostermundigen*, bearbeitet von Zita Caviezel und Isabella Meili-Rigert (Fotos), Redaktion: Anne-Marie Biland, hrsg. von der Einwohnergemeinde Ostermundigen und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2005.

#### Bauinventar Thunstetten 2006

*Bauinventar der Gemeinde Thunstetten*, bearbeitet von Hansjürg Schneeberger, Redaktion: Anne-Marie Biland, hrsg. von der Einwohnergemeinde Thunstetten und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2006.

#### Bauinventar Vechigen 2003

*Bauinventar der Gemeinde Vechigen*, bearbeitet von Matthias Walter und Stephan Steger (Fotos), Redaktion: Hans-Peter Ryser, hrsg. von der Einwohnergemeinde Vechigen und der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2003.

#### Bauinventar Zollikofen 2004

*Bauinventar der Gemeinde Zollikofen*, bearbeitet von Robert Walker und Karin Zaugg (Fotos), Redaktion: Anne-Marie Biland, hrsg. von der Denkmalpflege des Kantons Bern, 2004.

#### Bernische Schulbauten 1962

*Bernische Schulbauten. Neubauten, wesentliche Umbauten, Turnhallen, Lehrerwohnhäuser und Kindergärten 1952-1962*, Bern: Haupt, 1962.

#### Furrer 1995

Bernhard Furrer, *Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939-1960*, Bern: Stämpfli 1995.

#### Furrer 1998

Bernhard Furrer, „Werner Küenzi zum Gedenken“, in: *Schweizer Ingenieur und Architekt*, Bd. 116, Heft 5/6, Zürich 1998, S. 21.

Gribi 1977

Max Gribi, *Lyss*, aus der Reihe Berner Heimatbücher, hrsg. in Verbindung mit der bernischen Erziehungsdirektion und dem Berner Heimatschutz, Bern: Paul Haupt, 1977.

Hartmann 1993

Fanny Hartmann, *Hans Hartmann. Ein Leben für die Grafik*, Bern: Stämpfli + Cie AG, 1993.

Mader 2007

Rachel Mader, „Umbruch und Kontinuität – von der Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Phänomene“, in: *Heimat heute*, 2007, S. 26-30.

Maurer/Oechslin 2010

*Ernst Gisel Architekt*, hrsg. von Bruno Maurer und Werner Oechslin, Zürich: gta, 2010.

Meyer 1932

Peter Meyer, „Die Ausstellung ‚Der neue Schulbau‘ im Kunstgewerbemuseum Zürich: 10. April bis 14. Mai 1932“, in: *(Das) Werk*, Bd. 19, 1932, S. 129-159.

Perrenaud 2010

Alfred Perrenaud, „Natalität“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 21.10.2010, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7973.php>.

Roth et.al. 1953

*Das neue Schulhaus*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich vom 29.08. – 11.10.1953, diverse Autoren.

Ryser 1998

Hans-Peter Ryser, „Küenzi, Werner“, in: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, hrsg. von Isabelle Rucki und Dorothee Huber, Basel: Birkhäuser Verlag, 1998, S. 324.

Veraguth 1995

Samuel Veraguth, *Geschicht der Gemeinde Vechigen. Unsere Schule im Wandel der Zeit*, Bern: Stämpfli, 1995.

Von Moos 1985

Stanislaus von Moos et. al., *Alfred Roth. Architect of Continuity. Architekt der Kontinuität*, Zürich: Waser, 1985.

Volkart 1951

Hans Volkart, *Schweizer Architektur. Ein Überblick über das Schweizerische Bauschaffen der Gegenwart*, Ravensburg: Otto Maier Verlag, 1951.

Wittwer 2006

Hans Peter Wittwer, „Hans Hartmann“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.08.2006, URL: <http://www.hls.dhs-dss.ch/textes/d/D24615.php>.

### **Abkürzungen von Zeitschriften**

SBZ            *Schweizerische Bauzeitung*

Werk            *(Das) Werk*, ab 1977 *Werk-Archithese*, ab 1980 *Werk, Bauen + Wohnen*

## **Abbildungen und Anhang**